

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 51 (1911)

Artikel: Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell. Zweiter Teil
Autor: Felder, Gottlieb
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BURGEN
DER KANTONE
ST. GALLEN UND APPENZELL.

ZWEITER TEIL.

VON
GOTTLIEB FELDER, REALLEHRER.

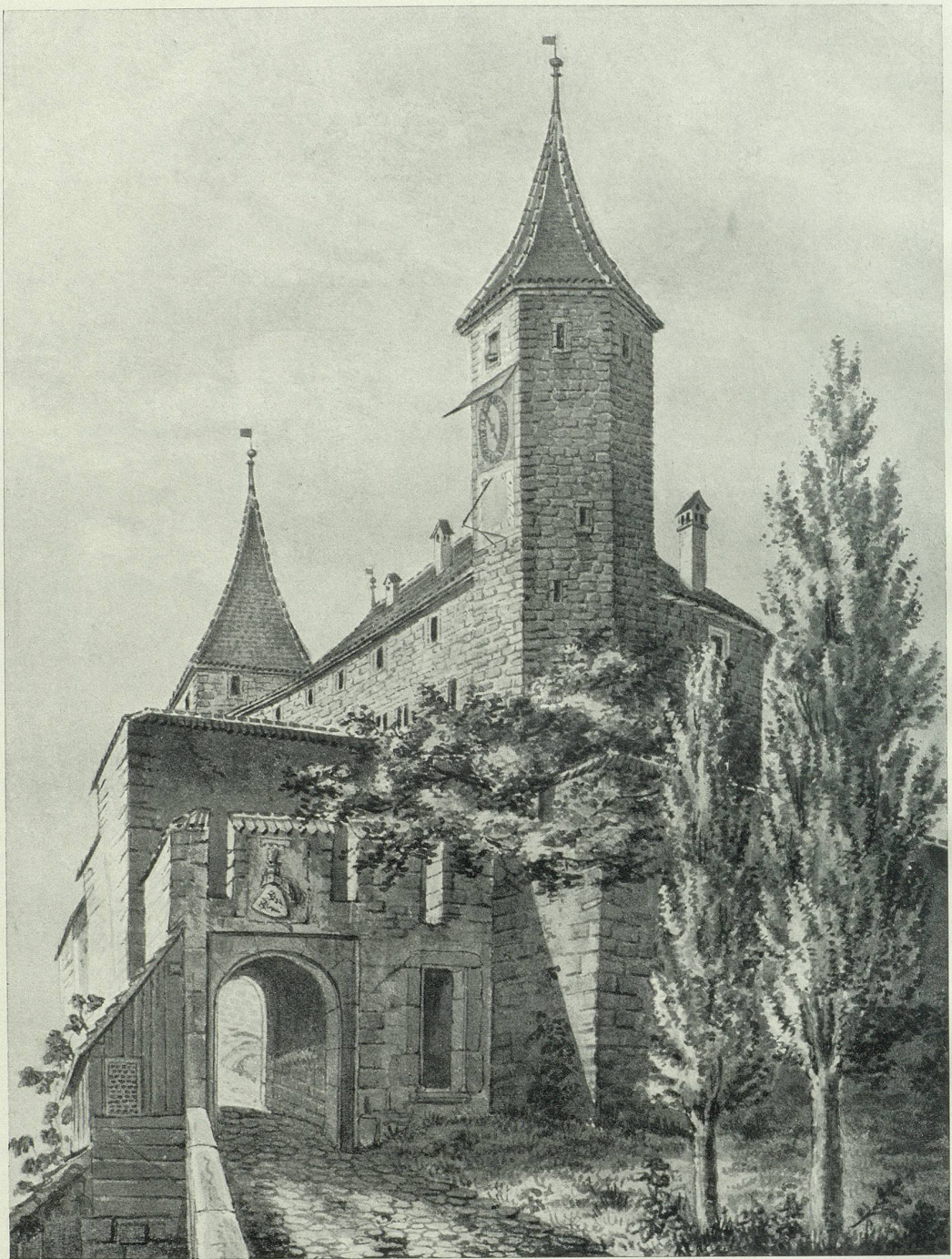
HERAUSGEGEBEN VOM
HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN.



MIT EINER KARTE UND ZAHLREICHEN ILLUSTRATIONEN.



ST. GALLEN
BUCHDRUCKEREI ZOLLIKOFE & CIE.
1911.



Burg Rapperswil

Nach einer Originalzeichnung vom Jahre 1846 in „Näf, Archiv st. gallischer Burgen“

DIE BURGEN

DER KANTONE

ST. GALLEN UND APPENZELL.

ZWEITER TEIL.

VON
GOTTLIEB FELDER, REALLEHRER.

HERAUSGEGEBEN VOM
HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN.

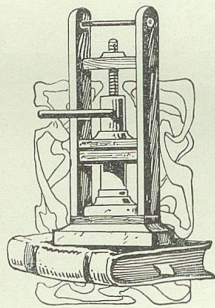
STG

MIT EINER KARTE UND ZAHLREICHEN ILLUSTRATIONEN.

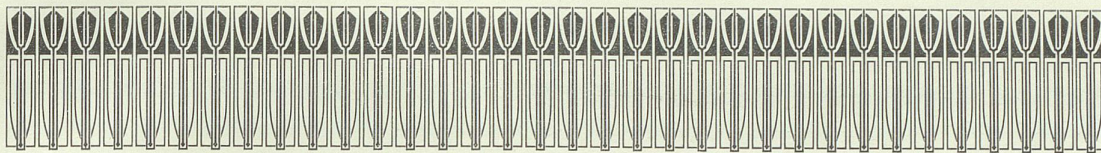


ST. GALLEN
VERLAG DER FEHR'SCHEN BUCHHANDLUNG
1911.





Text- und Illustrationsdruck :
Buchdruckerei Zollikofer & Cie.



Erster Abschnitt: Allgemeines.

Aus kleinen Burgenspaziergängen, die zu Unterrichtszwecken in die Umgebung der Stadt St. Gallen unternommen worden waren, erwuchs mit der Zeit die Idee, die Nachforschungen auf sämtliche Burgen des Kantons auszudehnen. Der erste Teil der Arbeit, der als Neujahrsblatt für 1907 erschienen ist, behandelte die nördliche Hälfte des Gebietes; der vorliegende zweite soll uns in die südliche führen und einleitend einen Überblick über alle Burgen geben, die auf einer Rundfahrt durch unsern Kanton leicht erspäht werden können. Seit Eröffnung der Bodensee-Toggenburgbahn ist die Lockung zu solchen Rundfahrten ja besonders stark geworden auch für diejenigen, die nicht über genügende körperliche Rüstigkeit und freie Zeit verfügen, die schöne Wanderung nach altem, gutem Brauch zu Fuss zu unternehmen, und nicht genügend Batzen besitzen, sie im bequemen Auto zu machen.

I. Auf, zur Burgenfahrt!

Aus dem Häusergewirr von Gross-St. Gallen hinaus ostwärts strebend, entdecken wir, sobald wir einmal dem Galgentobel entronnen sind, am obstbaumbesetzten Hang des Rorschacherberges über Goldach als erstes das Schloss Sulzberg. Als altes bischöflich-konstanzer Eigentum mitten in **äbtisch-st. gallischem** Klosterbesitz erinnert es uns gleich anfangs daran, wie bunt einst das Bild der Herrschaftsverhältnisse in den Landschaften gewesen ist, die im Jahre 1803 zum Kanton St. Gallen zusammengefügt wurden. Das Volk nennt die Burg allerdings weit häufiger Mötteli-Schloss nach demjenigen Besitzer, dessen sprichwörtlicher Reichtum seine Phantasie nachdrücklicher beschäftigt hat als die Taten der alten Edeln von Sulzberg. — Bald sind wir auch an der „Burg zu Rorschach“ vorbei, die hoch ob der mächtig aufstrebenden Stadt am See sich erhebt; mit ihrer der hl. Anna geweihten Kapelle einst ein stark besuchter Andachtsort, läßt sie heute als St. Annaschloss jeden schönen Frühlingssonntag Scharen freudig durch die erwachende Natur wallender Menschen zu kurzer Rast in ihren aussichtsreichen, ehemaligen Rittersaal. — Dem Park entlang, hinter dessen Baumkronen das Schloss Wartegg sich versteckt, nähern wir uns bei Stad der Stelle, wo

der Berg zunächst an den See herantritt und hoch oben bei den Steinbrüchen von Wienachten die „Warte am See“, das dreifache Schloss Wartensee, trägt.

*

Und schon haben wir das Rheintal erreicht. Ein ungemein liebliches Bild erhaschen wir, wenn wir bei der Ausfahrt aus der Station Rheinegg rückwärts schauen. An den Burghügel von Neurheinegg schmiegen sich Kirche und Städtchen, das als gräflich-werdenbergisches Städtchen einst durch Mauern mit dem Schloss auf der Höhe verbunden war. Auf dem entfernten Hügel ragt jetzt noch über dem Rebengelände die stattliche Ruine von Altrheinegg auf, worum der Bischof von Konstanz und der Abt von St. Gallen so lange und so erbittert sich stritten. — Nach kurzer Zeit ein anderes, ebenso anmutiges Bild: wiederum ob steil ansteigendem Rebhang der Rest des Turmes von Grimmenstein, darunter auf dem Wiesenplan die türmchenflankierte Vorburg, zu Füßen des Hügelzuges das altehrwürdige Kirchlein von St. Margreten und über alles hoch hinauf zum Himmel sich reckend der Kirchturm von Walzenhausen.

Der Berg schiebt sich ganz zum Rhein heran, nur der Strasse und der Eisenbahn notdürftig Platz gewährend. Dieser Sporn trug einst Heldsberg und Zwingenstein, die allerdings vollständig verschwunden sind und deren Stellen vom eilenden Zuge aus höchstens erraten werden können. Die liebliche, weingesegnete Bucht von Bernegg tut sich auf, südwärts durch einen neuen Bergsporn begrenzt, von dem früher nicht weniger als drei oder gar vier Burgen herniederblickten. Auch sie sind alle dahin. Nur das anmutige Rebhäuschen ob dem hohen, weissen Haus in der Tiefe zeigt die Stelle der alten Feste Bernang oder Rosenberg bei Bernegg. Von dem weiter südlich noch mehr ins Tal vortretenden Hügelzug spähte einst die Hêrburg über den Rhein und talaufwärts. Fürwahr: ein Bild mittelalterlicher Wehrhaftigkeit zeigt sich hier dem geistigen Auge, wie wir es uns nicht schöner wünschen können. Es sind von den streitbarsten unter den ritterlichen Äbten: Ulrich von Eppenstein und Berchtold von Falkenstein, die in wilder, fehdelustiger Zeit die Bedeutung dieser aus dem Berghang hervortretenden Riegel mit scharfem Blick erkannt und sie im Kampfe gegen ihre Widersacher, die Bregenzer und später Montfort-Werdenberger Grafen, mit Burgen befestigt haben. Als letzte in diesem System werden wir weiter oben auf einem neuen zum Rhein vorspringenden Querriegel den trotzigsten Turm von Blatten erblicken. Dazwischen eingeschlossen liegt das weite, fruchtbare Rheintalerbecken, in dem die Herrschaftsrechte des Klosters St. Gallen, der Grafen von Montfort-Werdenberg, der Edeln von Ems, ja des Reichs so wunderbar gemischt erscheinen.

Da die Berglehne zurückweicht, die Eisenbahn aber in der Ebene draussen bleibt, wird es schwieriger, Burgplätze zu erkennen. Das Rathaus von Balgach soll an der Stelle des Stammschlusses der Edeln dieses Namens stehen, die seit 1210 sich von Grünenstein nennen, dessen Turm neben den modernen Wohngebäuden so lieblich aus den Reben herauschaut. — Hoch über dem langen Gebäude „zur Burg“ zu Rebsstein, das mit der katholischen Kirche auf dem gleichen Hügelrücken sich erhebt, war am Berghang einst die Burg des Hardeggers, des Minnesängers, zu erblicken. Jetzt erinnert nur noch der Flurname des „Härdli“ an die Stelle. — Die Meier und die aus ihnen hervorgegangenen äbtischen Ministerialen von Altstätten besaßen nicht weniger als

vier Schlösser. Die Plätze von Alt- und Niederaltstätten unter den untersten Windungen der Stoss-Strasse können vom Zuge aus nicht gesehen werden, während die Burgstelle von Hochaltstätten wohl zu erkennen ist, weil sie den höchsten Punkt des Bergzuges nördlich des Städtchens bezeichnet. Darunter schaut malerisch aus prächtigen Bäumen Neualtstätten, die Burg „Feld“ zu Lüchingen, als ein noch gut erhaltener Bau mit charakteristisch vortretendem Dachgeschoss. Ebensoweit vom Schienenstrang weg auf der vorarlbergischen Seite erblicken wir Alt- und Neu-Ems (Glopper).

Die wichtige Stelle, wo der Berg neuerdings dem Rhein sich nähert und damit das Rheintaler- vom Saxer-Werdenbergerbecken scheidet, ist durch eine ganze Reihe von Burgen, diesseits und jenseits des Stromes, ausgezeichnet. Schon genannt haben wir die so stolz Bahnlinie, Strasse und Rhein beherrschende Feste Blatten, während schon vorher östlich der Bahn der unmittelbar aus der Ebene aufsteigende Montlinger Hügel den Blick auf sich zog. Er trug nicht bloss im Mittelalter ein festes Haus der Herren von Ems, sondern auch eine prähistorische Ansiedelung. Wer gute Augen hat, erspät wohl vor der Einfahrt in die Station am Abhang des Semelenberges hinter Oberriet unter dem Felsen die gähnenden Fensterlöcher der Höhlenburg Wichenstein. — Über dem Rhein, östlich von Götzis, gewahren wir einen wie der Montlingerhügel unvermittelt der Ebene entsteigenden Felsklotz, der die gewaltige Feste der Thumen von Neuburg trug, die mächtigste Anlage, der wir in unserm Gebiet überhaupt begegnen können. Dahinter, noch näher und südlich von Götzis, erhebt sich der fünf Stockwerk hohe Turm von Neumontfort, das mit Altmontfort zwischen Weiler und Fraxern die Stammburg der Grafen von Werdenberg und Sargans darstellt, in deren Territorium wir bald gelangen werden.

*

Vorher aber durchheilen wir die **Herrschaft Sax**, in deren Rücken sich wie riesenhafte Festungsbauten die schroffen Wände des Furggeln- und Saxerfirstes, der Kreuzberge mit ihren Zinnen und Scharten und sogar „Fenstern“ himmelan türmen. Mitten in der Ebene erhebt sich aus dem grossen Forste und den vielen Geländebuckeln, die von einem alten Bergsturze herrühren, ein isolierter Felsblock, der den wunderlich unregelmässig sechseckigen Turmstumpf von Forstegg trägt. Hier sassen noch die Freiherren von Sax, nachdem ihre beiden Festen Hohensax und Frischenberg längst in Trümmer gesunken waren. Die beiden Ruinen stehen, kaum eine Viertelstunde von einander entfernt, auf demselben scharfen Kamme, der, mit Buchen bestanden, über dem Dorfe Sax gegen Süden ansteigt. Durch die unbelaubten Bäume blickt namentlich die bedeutende Anlage von Hohensax im Spät- und Frühjahr stolz hernieder. — Die Kirche von Gams liegt am Fusse eines aus der Berglehne vorspringenden, runden Kopfes, der Spuren einer ehemaligen Burg trägt.

*

Dann sinken die Bergmauern zu dem breiten und flachen Sattel des häuserübersäten Grabserberges ab, über den man ins Toggenburg hinübersteigt. Folgt man seinem Winken und würde hier schon „den Rank nehmen“, so gelangten wir in der Nähe der auf trotzigem Fels ruhenden Wildenburg auf die Passhöhe und nach Durchschreitung der obersten Talstufe zur finstern Schlucht, deren Eingang einst die

Burg Starkenstein auf regelmässig pyramidenförmig sich aufbauendem Hügel sperrte. Erst eine Stunde später würden wir in Nesslau eine weitere Burgstelle erreichen und nochmals nach einer Stunde, unter Krummenau, in der Höhe der letzten Windung der Wintersbergstrasse den Burgstall der Edeln von Krummenau uns zeigen lassen und vor Ebnat, unter der Strasse, denjenigen der Edeln von Horwen, der freilich nicht über jeden Zweifel sicher bezeugt ist. Nach tüchtigem Marsche erreichten wir endlich im Angesicht der kühnen Iberg ob Wattwil die Einmündung der Rickenstrasse, die über einen demjenigen von Wildhaus ähnlichen Bergsattel zwischen Regelstein und Kreuzegg einhergezogen kommt.

*

Während die Wildenburg einen Ausläufer der Besitzungen der einstigen Freiherren von Sax darstellt, haben wir in Starkenstein, wie der Name schon andeuten mag, gar alten Montforter, später werdenbergischen Besitz vor uns. Treten wir nun, zum Grabserberg zurückkehrend, ins Gebiet der **Grafen von Werdenberg**, deren Stammschloss über dem gleichnamigen Städtchen von weitem schon mächtig und gebietend den Blick auf sich zwingt. — Schon nimmt die Natur wieder imposantere Formen an, und imposant, fast drohend schaut von ferne her der Doppelturm von Wartau von hohem Bergrücken uns entgegen, dass wir, ob dieser Wucht staunend, fast vergessen, die bescheidenen Mauerreste von Herrenberg auf dem Kamm eines Rebhügels südöstlich der Kirche von Sevelen zu suchen, und vergessen, hinüber über den Rhein zu schauen, ins liechtensteinische Gebiet, von dessen Hängen das Schloss Vaduz herabblickt. Wenn einen die Ruine Wartau nicht allzusehr beschäftigte, könnte man nördlich von ihr, über der Windung der Strasse, die nach Gletschins hinauf sich schlängelt, die wunderlich geformten Felsköpfe erblicken, deren einer den Platz der so geheimnisvollen „Brochnen Burg“ darstellt. — Ein neuer Engpass bereitet sich vor: der Schollberg drängt sich heran, gegenüber der Fläscherberg, der mit dem Falknis die Bündnerpforte der Luziensteig bildet, deren Mündung bei Balzers durch die mächtige Feste Gutenberg auf hohem Fels verriegelt wird.

*

Dann weitet sich das Tal wiederum; eine neue, wundersame Welt tut sich auf; das St. Galler Oberland, der Eingang zum rätischen Hochgebirge, liegt vor einem, und fremdartig fangen die Namen der Dörfer zu klingen an. Zu Füssen des ragenden Gonzens beginnt die Herrschaft der **Grafen von Sargans**, deren altes Schloss so wohl erhalten, turmbewehrt und mauerungürtet auf hoher Klippe über dem Städtchen thront. Von ihm aus eröffnet sich eine herrliche Aussicht auf die weite Ebene, die von einer Krone mächtiger Berge eingerahmt ist, und auf die südlichst gelegenen Burgen unseres Gebietes: die Kuppe von Severgal bei Vilters, die doppeltürmige, ausgedehnte Ruine des Freudenbergs mit dem vorgelagerten bescheidenen Spielberg und die trotzigen Mauern von Wartenstein bei Ragaz, der einzigen Burg der ehemaligen **Abtei Pfävers**. Ja, bis zum Schloss Maienfeld mit dem massigen, düstern Turm und nach Aspermont und Wynegg bei Jenins reicht der Blick und ahnt, dass da oben im Bündnerland ein neues Revier von Burgen anhebt, das vielleicht noch reicher ist als dasjenige des Heimatkantons. Zu Füssen aber wächst aus dem Talgrund ein bescheidener Hügel, auf dem bis vor kurzem ein kleines, würfelförmiges Häuschen stand, das mit dem zier-

lichen Spitzdach so gut in die Gegend passte. Dieser Castelhügel soll den Ort einer römischen Ansiedelung bezeichnen.

Vom Hange gegenüber, ob dem stattlichen Mels, grüsst von der Stelle der einstigen Burg Nidberg ein Landhaus mit schimmernden Mauern; dahinter liegt der bewaldete, langgestreckte Castelsrücken, der eine allerälteste Anlage, ein Refugium, getragen haben dürfte. Tiefer im Seetale sehen wir den Tiergarten zwischen Fluss und Eisenbahnlinie der Ebene entsteigen, der in der Phantasie des Volkes als der Frau Venus Berg einst eine geheimnisvolle Rolle spielte, zwar nie eine Burg trug, aber als Gerichtsstätte Jahrhunderte lang bedeutsam war.¹⁾ Dieses Mal folgen wir der Lockung, wir verlassen den Rhein und eilen der Seez entlang dem Walensee zu, um damit nun allerdings in eine burgenärmere Gegend einzulenken.

Von den beiden Türmen, die in Flums bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Wohnzwecken dienten, ist nichts mehr zu sehen, wie auch das „Tettlinghaus“ in Walenstadt und der „Mayerturm vor dem Tor“ völlig verschwunden sind. — Aber die wunderalte Kapelle, die vom St. Georgenberg ob Berschis grüsst, zeigt uns wenigstens den Platz einer alten, wahrscheinlich römischen Anlage, und gegenüber schaut jetzt noch gebietend die Ruine der obern Burg zu Flums vom Rücken des langen Felsens, der crappa longa, als der Rest des Schlosses Gräpplang, hernieder. Darauf sassen einst die Amtsleute des Bischofs von Cur mitten im sargansischen Herrschaftsbezirk. — Gegen Walenstadt ausbiegend, umzieht die Bahnlinie den mächtigen, bewaldeten Kopf der Reischibe, von deren Letzi aus so oft der Weg vom Seetale an das Südufer des Walensees gesperrt worden ist, deren Gipfel aber Spuren einer uralten Wallburg zeigt. — Dann unterfahren wir den Burghügel von Bommerstein bei Mols und sehen vielleicht in den kurzen Augenblicken, da wir nicht im Berge dahin jagen, zwischen Mühlehorn und Wesen, drüben über den grünen Wassern, in der Nähe herrlicher Sturzbäche die Burg Strahlegg hart über dem nördlichen Seeufer, unter üppigen Nussbäumen auf der Terrasse von Betlis stehen.

*

Umsonst blicken wir bei der Annäherung an Wesen in die Höhe des Kapfenberges, von dem herunter doch sicher eine Burg schauen sollte, zu der Wesen als ausgedehnte Vorburg gehörte wie Sargans, Werdenberg, Rheinegg zu ihren Burghügeln. Einst stand auch wirklich ein Schloss auf dem niedrigern Vorgipfel, aber es ist verschwunden; ja, nicht einmal der Name haftet mehr an dem aussichtsreichen Platz, von dem aus man so herrlich die stolze Pforte des Glarnerlandes sich auftun, den Rautispitz und den Glärnisch so machtvoll aufragen sieht, dass man darüber beinahe vergisst, dass man auf einer Burgenwanderung begriffen ist und das Kapuzinerkloster in Näfels, die Vorburg bei Oberurnen und Oberwindegg bei Niederurnen als Stätten mittelalterlicher Burgenherrlichkeit erkennen soll. Wie winzig sind sie doch in einer Umgebung so gewaltiger Naturformen! Und erst die kaum wahrnehmbare, buschwerkbestandene Erhöhung südlich vom jetzigen Ausfluss des Walensees, der Hüttenbösch, der eine Römerfeste getragen haben mag! Und von einer andern, der Burg Mühle

¹⁾ Noch lebt das Lied vom Tannhäuser als „Tiergetlied“ im Oberland.

oder Wesenburg, die den Kopf der Brücke über die Maag gebildet hat, sucht man die Spur erst recht umsonst, seitdem durch die Lintkorrektion die Abflussverhältnisse des Sees zum Segen der ganzen Gegend so völlig andere geworden sind.

Um die beiden Ausläufer des Schenniserberges herum, deren einer, der Biberlikopf, ein römisches Kastell trug, von deren andern heute noch drohend eine mächtige Mauer der Niedern Windegg herab schaut, biegen Strasse, Kanal und Eisenbahn ins eigentliche Gaster, das in seiner weiten, von der Lint durchheilten, von Bergen umrahmten und von Hügeln durchsetzten, grünen Ebene den alten Machtbereich des Klosters Schennis darstellt, dessen Äbtissin allerdings nicht zur Landeshoheit über ihr Gebiet aufstieg wie der Abt von St. Gallen über das seine, sondern den Kastvögten, den Grafen von Schennis, dann den Lenzburgern, den Kiburgern und schliesslich den Österreichern untertan blieb. Wir sind im niedern Amt der Vogtei Glarus oder in der **Herrschaft Windegg** oder, wie sie später endlich genannt wurde: in der **Herrschaft Gaster**. Der Name „Gaster“ haftete ursprünglich an einer Stelle des bei Maseltrangen so plötzlich aus der Ebene aufsteigenden „Gasterholzes“, auf dem es an einem Ort „im Schloss“, am andern auf dem „Schlossbüchel“ heisst. Die Strasse führt zwischen Gasterholz und Berglehne dahin und war an der engsten Stelle durch eine in ihren Resten heute noch sichtbare Letzi gesperrt, während die Eisenbahn den ehemaligen, nun trocken gelegten Sumpf zwischen Gasterholz und dem obern Buchberg durchzieht, dem Städtchen Uznach zuschwenkend, das, auf einer Felsenkrone liegend, einst den Turm der **Grafen von Toggenburg** umschloss.

*

Damit sind wir ins Territorium des mächtigsten ostschweizerischen Dynastengeschlechtes eingetreten, das ja unter dem letzten Spross der Familie überhaupt fast das ganze bis jetzt durchwanderte Gebiet umfasste: das st. gallische und österreichische Rheintal, die Grafschaften Werdenberg und Sargans, die Herrschaft Windegg und die Grafschaft Uznach, dazu endlich das Toggenburg, in das die Rickenbahn uns zurückführen soll.

*

Aber zwei Abstecher dürfen wir uns nicht versagen. Der eine führt uns dem lieblichen Gestade des Zürich-Obersees entlang zum burggekrönten Städtchen Rapperswil, das nun alles in sich vereinigt, was man zur Versinnbildlichung mittelalterlichen Wesens gerne beieinander hätte: turmbewehrte Burg und doppeltürmige Kirche und Kloster, auf und an demselben Hügel stolz übers Land schauend, dazu den herrlichen, weiten, von Linden umrauschten, äussern Burghof, von dem aus ein so prächtiger Blick sich auftut auf die im blauen See sich spiegelnden Eilande Ufenau und Lützelau und den langen Seedamm, an dessen Stelle eine Brücke Jahrhunderte lang den andächtigen Pilger, den reisigen Krieger und den sorgenvollen Kaufmann sicher von Ufer zu Ufer geleitete.

Auf dem Wege hieher haben wir bei Oberbollingen und dem Kloster Wurmsbach zwei Burgplätze berührt, in denen die **Grafen von Rapperswil** das nördliche Seeufer befestigten, wie sie es mit dem südlichen in der Anlage einer ganzen Kette von Schlössern getan hatten, als sie noch auf ihrer alten Stammburg ob Altendorf sassen, wo das Kapellchen St. Johann als Nachfolgerin der ehemaligen Schlosskapelle den Ort von Alt-Rapperswil anzeigt.

*

Von Rapperswil aus könnten wir die Bahn nach Rüti nehmen, um wieder ins Gebiet der **Toggenburger** zu gelangen, durch das wir ja doch den Heimweg antreten müssen. Im Kloster zu Rüti begrub man den letzten des stolzen Geschlechts mit Helm und Schild. — Auf einer Fusswanderung über Wald ins Grafenstädtchen Uznach zurück hätten wir Gelegenheit, an nicht weniger als 7 Burgstellen vorbei zu kommen, von denen allerdings keine von ferne sichtbare Spuren aufweist, weder Ballikon, Batzenberg, Strickenberg, Rüteliroos auf zürcherischem, noch Dienberg, Castel, Uznaberg auf st. gallischem Gebiete.

Castel liegt an dem Weg, der von Rapperswil über St. Gallenkappel nach dem Ricken führt, Uznaberg an demjenigen, der von der alten Schiffflände zu Schmerikon über St. Joseph dem Ricken zustrebt, während der altersgraue Turm von Grinau beim Lintübergang am untern, nun mit Festungswerken versehenen Buchberg und das Burgstädtchen Uznach die Strasse vom Schwizerland nach dem Rücken des genannten Passes bewachten, die Ütliburg endlich am Fussweg von Kaltbrunn über Gauen liegt. Dieses ganze System von Anmarschwegen nach dem Toggenburg mündete in ältester Zeit, vom Ricken weg in einem Strassenzug über die Lad abschwenkend, beim Austritt des Wattwiler Steintals ins Turtal, wo ein Dienstmann des Abtes von St. Gallen dem Grafen unbequem genug das Schloss Iberg hinsetzte, das von hohem Felsvorsprung herab uns begrüsst, wenn wir auf modernste Art durch den Rickentunnel den uralten Passübergang in beschleunigter Weise und bequemer zurückgelegt haben.

Wer aber rüstig zu Fuss die alte Wanderstrasse herüber gezogen kommt, bleibt auf der Höhe des Hummelwaldes, wo der Weg, nach Wattwil sich wendend, zu fallen beginnt, staunend stehen und sieht das liebliche Talgelände des obern Toggenburgs zwischen den steilen Rücken der Churfürstentumskette und den Ausläufern des stolzen Säntisgebirges sich hinaufwinden und in der Richtung des fallenden Strassenstückes die schöne Pyramide des Hügels von Neutoggenburg hoch und regelmässig über dem Bergsattel der Wasserfluh sich aufbauen. Über letztere führt der aller kürzeste Weg vom Glarnerland und Zürichsee nach der Stadt St. Gallen. Der Eisenstrang folgt ihm, tritt unter der Felsenkrone, auf der das Städtchen Lichtensteig den Bergsteig über die Wasserfluh bewacht, in den Tunnel und erreicht, nachdem er das stille, burgenlose Neckertal eine Strecke weit durchzogen hat, über Degersheim wieder **äbtisches Gebiet**.

*

Er umzieht den Ramsen- oder Rosenbergstock und führt am Fusse des ruinengekrönten Rosenberges dem Gübsensee zu, über dessen Nordufer das kleine Bürglein Sturzenegg steht, während von ferner her die altvertraute Gestalt des Schlosses Oberberg an sanfterem Berghange verrät, dass wir in die Nähe der Hauptstadt zurückgekehrt sind und unsere Rundreise bald vollendet haben. Ob dem Weiler Kräzern sehen wir, wie der Burgstock, der eine Befestigung im Streite zwischen Abt Ulrich von Eppenstein und den Edeln von Toggenburg getragen hat (1078, 1083/84) der Ausbeutung einer Kiesgrube nach und nach zum Opfer fällt. Unter dem Bauernhaus, das unter dem vordern Gipfel des Tannenbergs sich zeigt, erkennt man bei sinkender Sonne den aus der Lehne hervortretenden Kopf des Ätschberg-Burgstockes, und der „Burg“ Waldegg, die sich an Stelle der 1897 abgebrannten, alten erhebt, schaut man

gar vom Zug aus direkt in die Stube. Wenn wir schon die Geleise des Güterbahnhofes passieren, blickt ernst und düster die Bernegg, der Schauplatz wilder Fehde im weltbewegenden Kampfe zwischen Kaiser und Papst im Jahre 1081, zu uns hernieder.

*

Auf dieser Rundfahrt durch unsern schönen, so vielgestaltigen Kanton haben wir alle Punkte berührt, um die die mittelalterliche Geschichte der jetzt zum Kanton St. Gallen vereinigten Landschaften spielt. Es sind 3 grosse geistliche Stiftungen: die Klöster St. Gallen, Pfäfers, Schennis, drei grosse Adelsgeschlechter: Werdenberger-, Sarganser- und Toggenburgergrafen, und zwei kleinere: die Grafen von Rapperswil und die Freiherren von Sax.

*

Dabei aber haben wir dem so lange und so heiss ersehnten neuen Schienenstrang zuliebe die alte, einst doch eben so freudig begrüßte Toggenburgerbahn verlassen, die uns bei Rüdberg und Lütisburg, beim Turm zur Egg bei Oberbatzenheid und dem Turm zu Unterbatzenheid und bei Schloss Schwarzenbach vorbei, das tannengrüne Tal hinunter zur alten Äbtistadt Wil geführt hätte, die von ihrem hohen Sitz herab so weit in die Runde schaut. Und auf der Fahrt durchs Fürstenland würden wir wenigstens von weitem ob Zuzwil den Leuenberg haben erspähen können, der von dem mit Buschwerk bestandenen Graben wie mit einem Kragen umzogen erscheint, und endlich auf hoher Felswand über der Glatt die Schenken-Glattburg, die jetzt Klosterfrauen beherbergt.

Aber noch eine Menge von Burgen oder wenigstens Burgplätzen haben wir nicht begrüßt, in deren Nähe man eben auf keine andere Weise als zu Fuss gelangt; es sind das Rudel um die alte Toggenburg, die vielen Sitze äbtischer Dienstmannen in der alten Landschaft und im jetzigen Bezirk Untertoggenburg.

Wer gar alle Stellen besuchen wollte, die als Schlössli und Schloss, als Schlossbühl und Schlossbüchel, als Schlösslikopf, Burstel und Bürgli, als Castel und Kastli eine Burgstelle zu verraten scheinen, der müsste recht tapfer ausgreifen, keines Weges Mühe scheuen und sich nicht verdrissen lassen, vielerorts trotz eifrigen Suchens und oft mühsamen Ausfragens alter und ältester Leute keine Spur ehemaliger Befestigung zu finden. Denn entgegen der im ersten Teil dieser Arbeit ausgesprochenen Vermutung, dass weitaus die meisten dieser Namen auf einstige Burgen hinweisen, hat sich doch im Laufe der weitem Wanderungen mit Bestimmtheit ergeben, dass es sich bei manchen dieser Lokalitäten einfach um Orte handelt, die mehr oder weniger auffällig über ihre Umgebung hervorragen: Schlossbühl bei Goldingen mit 981 m Höhe, Schlossbühl unter der Nättenalp am Speer (1323 m), Schlösslikopf bei Wangs (2324 m), Bürgli bei Unterwasser, Burstel am Säntisweg eine Stunde hinter Unterwasser (1230 m), oder um Orte, die den Verschluss einer Gegend darstellen: das hintere und das vordere Schlössli am schluchtartigen Eingang ins Weisstannental.

Gästelen bei Werdenberg soll nach Schlatter, St. Gallische romanische Ortsnamen, costella = Eggli heissen und mit castellum nichts zu tun haben. Ja, man hat sogar den Zusammenhang zwischen Gaster und castrum leugnen wollen, während neuerdings Gubser in der Geschichte der Landschaft Gaster, Seite 331, die Ansicht vertritt, dass in der

Tat „Gaster“ auf castrum oder castellum zurückweise. — Endgültig abgetan aber ist die Anschauung, dass Primsch (Brüntsch), Siguns (Gunz), Terzen, Quarten, Quinten Namen römischer Militärstationen seien. Schon Ferdinand Keller hat darauf aufmerksam gemacht, dass die genannten Orte gegenseitig nicht sichtbar sind und auch keine Aussicht auf den alten Römer Strassenzug gewähren, dass man vielmehr in den durch diese Namen bezeichneten Örtlichkeiten ursprünglich namenlose Güterkomplexe zu erblicken habe, die im Früh-Mittelalter einem und demselben Grundherrn angehört hätten und von diesem zur Unterscheidung mit den Ordnungszahlwörtern benannt wurden. Jener Grundherr kann nur der Bischof von Cur gewesen sein, nicht der Abt von Pfävers, in dessen Besitz die Höfe erst später übergingen.

II. Ergebnisse.

Die Zahl der Burgen.

Aber trotz dieser Menge von zweifelhaften Stellen ist die Zahl der wirklich nachweisbaren Burgen und Burgplätze im Kanton St. Gallen sehr viel grösser, als die landläufige Schätzung angibt. Zu den 101 im Neujahrsblatt von 1907 für den nördlichen Kantonsteil angeführten kommen für das nämliche Gebiet hinzu diejenigen von Montlingen, von Rächberg und Bocksloh in der Gemeinde Bronschhofen¹⁾.

Im südlichen Kantonsteil sind 54 Burgstellen nachzuweisen, für den ganzen Kanton also 158, „Irrtum und Auslassung vorbehalten“, würde der vorsichtige Kaufmann beifügen.

Anordnung der Burgen.

Über die Verteilung nach geographischen und dynastischen Rücksichten hat der Rundgang durch den Kanton schon aufgeklärt; es bleibt noch eine Anordnung nach dem Alter zu versuchen. Dass die Schwierigkeiten einer Bestimmung des Alters für die Wehranlagen des südlichen Kantonsteils noch erheblich grösser sind als für diejenigen des nördlichen, hängt damit zusammen, dass wir es hier auch mit römischen, ja sogar prähistorischen Bauten zu tun bekommen. Und wo nicht geradezu Funde von Gebrauchsgegenständen sichern Aufschluss geben, ist eine genaue Datierung fast unmöglich; denn es hat sich herausgestellt, was ja eigentlich leicht zu begreifen ist: dass Eigentümlichkeiten, die man früher als besondere Kennzeichen römischer Bauart ansah (Beimischung von zerstoßenen Ziegelstücklein zum Mörtel, ährenförmiger Verband oder Fischgrat-Mauerwerk), sich auch an Burgen finden, deren spätere Entstehung unleugbar nachgewiesen werden kann, indem eben die nach den Römern in unser Land einziehenden Stämme wie so vieles andere so auch die römische Art der Mörtelzubereitung und des Steinverbandes übernahmen. So ist man in der Zuteilung von Bauten an die Römer vorsichtiger geworden, als man auch schon war.

¹⁾ Auf deren Spur kam ich durch die Abhandlung von Zösmair über die Neuburg im 19. Rechenschaftsbericht des vorarlbergischen Bezirksvereins, Bregenz, 1879 und durch gütige Mitteilung von Herrn Gottfried Kessler in Wil.

Prähistorische Anlagen.

Als Vertreter der ältesten Art von Wehranlagen sind die Wallbauten oder Refugien zu bezeichnen, Erdwerke, die gelegentlich nur zur Unterbringung der Bevölkerung benachbarter Höfe, oft aber auch zur Aufnahme der Einwohnerschaft eines ganzen Tales bestimmt waren (Rödt, Berner Burgen, S. 6). Da die Wälle vielmal nur aus zusammengetragenen Feldsteinen, höchstens aus Trockenmauerwerk bestanden, sind begreiflicherweise sehr wenig Spuren von ihnen übrig geblieben. Als Refugien kommen in Betracht: Severgal bei Vilters, Castels bei Mels, Reischibe bei Walenstadt; im nördlichen Kantonsteil werden, was hier nachgeholt sein mag, die Waldburg bei Bernhardzell (Nr. 29), aber auch die Ringwälle auf der Bernegg (Nr. 34) und endlich der Hügel bei Montlingen als solche älteste Anlagen angeschaut. Die meisten von ihnen sind als von Natur zur Verteidigung wie geschaffene Plätze später auch von den Römern, ja zum Teil noch im Mittelalter benutzt worden.

Römische Befestigungen.

Da nachgewiesenermassen ein römischer Strassenzug von Cur nach Zürich, der andere an den Bodensee ging, so lag es von jeher nahe, nach den Militärstationen zu suchen, die diese Strasse bewachten. Man hat deren eine ganze Reihe durch Funde belegen können: Biberlikopf, Hüttenbösch bei Wesen. Vielleicht dürfen in den Trümmern eines Hauses „vor am Wald“ bei Filzbach und in den Grundmauern des Kirchturms von Obstalden Bauten zur Sicherung des von Winteler¹⁾ angenommenen Landweges am Südufer des Walensees betrachtet werden, während nach Gubser²⁾ die Letzi bei Näfels errichtet wurde, als schon die Römerherrschaft zu wanken begann, und in Verbindung mit derjenigen von Beglingen einen letzten Wall gegen das Vordringen der Alemannen darstellte, nachdem die Sperre bei Maseltrangen hätte aufgegeben werden müssen. Als weiter rückliegende Talsperren wären in Betracht gekommen die Reischibe, das Kastell bei Berschis, Castels bei Mels, Severgal bei Vilters und die freilich umstrittene Porta Romana hinter Ragaz, durch die der Weg, der so oft durch Rheinüberschwemmungen im Tale nicht begehbar war, den Zugang zu den Bündner Pässen über den Kunkels gesucht hätte.³⁾ Ob die untern Teile des Wehrturms auf Freudenberg und die von Architekt Probst innerhalb des Turmes von Sargans aufgefundenen Grundmauerzüge römischen Ursprunges seien, kann mit Sicherheit noch nicht gesagt werden, wie es nach Heierli⁴⁾ eine unbewiesene Behauptung ist, dass Wartau an Stelle eines römischen Kastells erbaut worden und dass die Brochne Burg eine römische Anlage sei.

Mittelalterliche Burgen.

Bestimmter wird die Kunde über die mittelalterlichen Bauten, allerdings nicht in der Beziehung, dass wir etwa das Jahr der Erbauung irgend einer Burg mit Sicher-

¹⁾ W., Über einen römischen Landweg am Walensee. Programm der aarg. Kantonsschule 1894.

²⁾ Gubser, Geschichte der Landschaft Gaster bis zum Ausgang des Mittelalters, S. 320.

³⁾ Kuoni, Über den Kunkelspass, St. Galler Blätter 1901.

⁴⁾ Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell (Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. IV und V), weiterhin angeführt mit: Anz. A.

heit anzugeben vermöchten, aber doch insofern, als wir durch urkundliche Nennung eines dominus oder miles oder villicus (Meiers) de schliessen dürfen, dass in jenem Jahr die betreffende Burg bestanden haben werde. Die Aufzählung der Schlösser nach dem Jahr der ersten Nennung gibt aber ein so wunderliches Bild, dass es auch nicht angeht, darnach eine Reihenfolge für das Alter zu konstruieren. Wenn die Grafen von Schennis, die Nachfolger der Rätier und Vorfahren der Lenzburger, wirklich eine Feste besessen haben, so dürfte dies die älteste mittelalterliche Wehranlage des südlichen Kantons teils sein; sie werden 972 genannt, ein Wirandus de Wandelburg 996, ein Edler von (Alt)-Rapperswil 1090; die meisten Burgnamen erscheinen wieder wie im nördlichen Kantonsteil zwischen 1200 und 1300, Starkenstein wird erst 1390, Bibiton gar 1419 zum ersten Mal urkundlich genannt. Ist es für das Gebiet des Abtes von St. Gallen möglich gewesen, an Hand der Urkunden und vor allem der st. gallischen Geschichtschreiber der Casus S. Galli eine einigermaßen klare Übersicht über die Entwicklung des Burgenwesens zu geben, so kann für das südliche Gebiet, in das so viele Dynastien sich teilten, ein solches nicht versucht werden.

Die Bauart der mittelalterlichen Burgen.

Dankbarer hingegen wird es, im südlichen Kantonsteil aus den viel besser erhaltenen Überresten auf das Aussehen einer mittelalterlichen Burganlage in unserer Gegend Schlüsse zu ziehen. Ja, es gab überhaupt, wenn auch weniger, so doch viel ausgedehntere Bauten als im nördlichen Kantonsteil: Werdenberg, Sargans, Hohensax, Forstegg, Freudenberg, Wartenstein, Rapperswil.

Nach dem Orte, durch den Schutz und Sicherheit gesucht wurde, unterscheiden wir Höhenburgen, Wasserburgen und Höhlenburgen.

Höhlenburgen. Dieser Typus kann nur mit Beispielen aus der Nachbarschaft des Gebietes belegt werden: Wichenstein bei Oberriet, Fracstein in der Clus, Krottenstein bei Haldenstein und Rappenstein bei der Neuburg bei Untervaz.

Wasserburgen. Als solche erscheinen die Weierburg zu Bibenten, die Wandelburg, die auf 35 Fuss hohem Fels über dem Benkener Riet sich erhob, die Burg Mühle oder Wesenburg; vielleicht gehörten hieher auch der Meierturm vor dem Tore zu Walenstadt, die untere Burg zu Flums, die Grifensee.

Höhenburgen. Am häufigsten aber suchte und fand man in unserm bergigen Gelände den Schutz natürlich in der Höhe, wo man dem aus der Tiefe nahenden Angreifer gegenüber unendlich im Vorteil war. Während im Hügelland des Seebezirks vor allem durch Graben abschnürbare Gratenden als Burgplätze in Betracht fallen (Dienberg, Castel, Uznaberg, Frundsberg), wie wir sie im nördlichen Kantonsteil so häufig treffen, ist für die Bezirke Sargans und Werdenberg, aber auch für das benachbarte Vorarlberg die Lage auf einem Gipfel oder wenigstens auf einem Felsklotz charakteristisch. Grabenanlagen werden in solchem Gelände beinahe oder ganz überflüssig.

Zugang. Während gegenwärtig manche Ruine in fast undurchdringlichem Gestrüpp nur schwer zugänglich ist, hat man gewiss einst zur Verteidigung im Gegenteil den Burghügel kahl geschlagen, um eine bessere Übersicht zu erhalten und dem an-

schleichenden Feinde jede Deckung zu nehmen. Aus diesem Grunde wurde auch, wenn immer möglich, der Burgweg so angelegt, dass er in seinem letzten Stücke wenigstens eine Strecke weit der Umfassungsmauer oder einem Gebäude entlang führte und zwar derart, dass der Angreifer die nicht vom Schilde geschützte rechte Seite dem Verteidiger preisgeben musste. Schöne Beispiele dafür liefern Freudenberg, Rapperswil für das Wegstück zwischen dem äussern und innern Tor, Sargans für den Weg vom Städtchen herauf, nicht aber für den andern, der um die Ost und Nordseite der Burg sich wand. (Siehe Lagepläne bei Nr. 134, 166, 130.)

Ringmauer. Die Ringmauer, mit Zinnen und Scharten versehen, wurde vom Wehrgang aus verteidigt, der auf der Innenseite ihr entlang lief, bei Rapperswil jetzt noch erhalten ist und, wie die Balkenlöcher am Palas auf unserm Bilde bei Nr. 166 erkennen lassen, auch um diesen weitergeführt war; bei Sargans zeigt eine Türe in der Höhe des zweiten Stockes des Wohngebäudes, wo man auf den Wehrgang hinaustrat. Türme in den Ecken (Rundturm zu Freudenberg und „Pulverturm“ zu Rapperswil) dienten als Strichwehren zur seitlichen Verteidigung des Mauerzuges.

Brücke und Tor. Vor ein Tor führte der Weg, das noch besonders geschützt war durch einen tiefen Graben, der sich davor von Steilhang zu Steilhang zog: Wildenburg, Rapperswil, und vor allem bewehrt durch einen Turm zur Seite: Rundturm von Freudenberg und „Zitturm“ von Rapperswil. Zwischen letztem und der Porte befand sich erst noch ein kleiner Zwinger, der, selbst eine kleine Feste, den Graben beherrschte und seinerseits vom Turm aus eingesehen und verteidigt werden konnte. (Siehe Bilder zu Nr. 134 und 166.) Die Brücke, die zum Tore führte, war entweder zum Abbrechen eingerichtet (Brochne Burg), oder eine Zugbrücke. Im Burggraben von Fründsberg findet sich noch ein Brückenpfeiler, der im Nagelfluhfels ausgespart worden ist (Bild bei Nr. 163). Die zwei schartenartigen Öffnungen der Mauer über dem äussern Tor zu Rapperswil dienten wohl zur Aufnahme der Schlagbalken der Zugbrücke, die sich in den viereckigen Falz einpasste (Bild bei Nr. 166).

Burghof und Zwinger. War das äussere Tor genommen, so gelangte man bei Rapperswil in den zwingerartigen Raum zwischen Ringmauer und Palas, durch den die enge Burgstrasse zum zweiten hinanführte, das vom Bergfried aus durch einen Wehrgang erreicht und durch ein Fallgitter gesperrt wurde. Dann betrat man den äussern Burghof oder den grossen Zwinger, den herrlichen, gewiss schon ehemals mit Linden bestandenen, mauerumgürteten Platz, aus dem süd- und nordwärts Strichwehren sich vorschoben und westwärts wahrscheinlich ein runder Turm den Zugang vom See her bewachte. Ja, selbst dem Fusse des Hügels entlang lief eine Mauer vom „Pulverturm“ zur westlichen Bastion und von dieser zum ersten Tor und setzte sich sogar um den Kirchhügel fort (Lageplan bei Nr. 166).

Bei Sargans gelangte man in einen kleinen Vorhof, der für den unbesonnen vordringenden Gegner eine eigentliche Falle bildete und als vortrefflicher Sammelplatz für Ausfälle zu benützen war (Grundriss bei Nr. 130), bei Freudenberg endlich auf einen weiten, ungefähr viereckigen Vorraum, der wohl weniger wichtige Gebäude aufnehmen konnte, zur wirksamen Verteidigung jedoch viel zu gross erscheint. Aber die gewaltigen Masse waren dadurch gegeben, dass die Umfassungsmauer eben überall auf

den Rand des gewachsenen Felsens oder wenigstens an den Rand des Plateaus verlegt werden musste, damit vor ihr dem den Steilhang erklimmenden Gegner kein Raum gewährt wurde, wo er sich annisten konnte (Grundriss bei Nr. 134).

Wehrturm oder Bergfried. Aber nochmals trennte ein Graben den Angreifer von der eigentlichen Burg. Bei Rapperswil erhob sich dahinter und neben dem dritten Tor wuchtig und drohend der gewaltige Haupt- oder Wehrturm oder Bergfried, jetzt Gügeler- oder Hochwachturm geheissen, zur Höhe von fast 25 Metern; der Bergfried von Freudenberg sperrt die engste Stelle des äussern Burghofes, der hier wie zusammengeschmückt erscheint, und gewährt, auf erhöhtem Felsen stehend, nur schmalen Durchpass zwischen sich und der Ringmauer. Bei Sargans führt das zweite Tor unter dem Wohnhaus hindurch, das gegen den Zwinger besonders dicke Mauern aufweist, in den eigentlichen Burghof, in dem erst der Wehrturm an der am schwersten zugänglichen Stelle sich erhebt, von aussen über die fast senkrechte Wand gar nicht und von dem Hofe über Felsstufen nur mit Mühe erreicht werden kann, zur Verteidigung gegen diese einzig zugängliche Seite die dickste Mauer kehrt und in der Höhe einen Umgang aufwies, von dem aus ein Angreifer mit brennendem Pech, heissem Öl, Kalk, Steinen beworfen werden konnte. Die Türe hoch oben führte auf den Wehrgang hinaus. Bei Sargans würde also der Bergfried die letzte Zuflucht geboten haben, während er in Wartenstein, Freudenberg und Rapperswil den ersten Ansturm auszuhalten hatte. Der Turm von Forstegg stellte auch den sichern, letzten Zufluchtsort dar, der nur über eine Treppe von 35 Fuss zu erreichen war, die zudem in der Not hinaufgezogen werden konnte.

Die Dicke der Mauer wehrte am besten den Untergrabungsversuchen und ersetzte durch ihre Schwere weitläufige Fundamentierungsarbeit. In verschiedenen Stockwerken baute der Bergfried sich auf; das unterste war vom ersten Boden aus durch ein Loch und eine Leiter zugänglich (Sargans) und mochte gewöhnlich als sicheres Burgverlies dienen. Zuoberst fand sich die Wehrplatte, ein Gussboden, der in Brusthöhe mit Zinnen und Scharten versehen war, wie man das beim Turm von Sargans von innen, an demjenigen von Werdenberg auch von aussen noch gut sehen kann, die Hauptverteidigungsstelle, wo die Wurfmaschinen aufgestellt wurden.¹⁾

Erst später wurden die Türme vielfach mit einem Dache versehen, das aber, weil gewöhnlich mit Schindeln bedeckt, mit Pfeilen vom Angreifer leicht in Brand geschossen werden konnte und deshalb so eingerichtet sein musste, dass es ohne viele Mühe abzuwerfen war. Der Abbruch des Daches deutete denn auch jeweils darauf hin, dass die Feste sich zu längerem Widerstande rüste.

Wohnturm oder Palas. Bei kleineren Burgen musste der Wehrturm wohl auch als Wohnung dienen und war dann mit einem hölzernen, über die Mauerflucht vorspringenden Gaden versehen, das von schweren eichenen Spriessen gestützt wurde, wie das der megalithische Turm von Mammertshofen bei Roggwil heute noch zeigt. Oder es sass ein in Riegelwerk aufgeführtes Obergeschoss auf dem Mauerstock, über den es ebenfalls vorkragte: Zuckenriet (Nr. 56, I) und Steinach (Nr. 28, I). Grössere

¹⁾ Aus den Scharten entsandte der Verteidiger sein Geschoss, während er nachher hinter den Zinnen Schutz gegen dasjenige des Belagerers fand.

Schlösser aber hatten besondere Wohngebäude, einen eigenen Palas wie Rapperswil, der sich an den Turm in der südöstlichen Ecke anlehnt und vom Wehrturm durch einen der Ringmauer entlang führenden Wehrgang getrennt war. Bei Werdenberg ummantelt das Wohngebäude gegenwärtig den Bergfried, stand aber ursprünglich gewiss allein und wurde erst durch spätere Bauten diesem angeschlossen. Das Schloss weist auch sonst besondere Verhältnisse auf. Es hat, wie der Grundriss bei Nr. 125 zeigt, zwei zwingerartige Höfe, die von einander durch eine Mauer mit Tor getrennt sind. War einem Feinde deren Einnahme gelungen, fand er sich erst vor dem überaus festen Hauptportal, durch das er in eine mit starkem Gewölbe versehene Halle trat und langsam ansteigend endlich zum innersten Tor gelangte. Vor diesem und hinter dem äussern finden sich im Gewölbe Öffnungen, durch die man mit brennendem Harz oder gar Schwefel den Gegner nicht übel belästigen konnte.

Das Wohnhaus zu Sargans ist durch Nebengebäude mit dem Bergfried verbunden und hilft den Bering der Feste bilden. Bei Wartau sind zwei Türme aneinander gebaut, und es ist schwer zu entscheiden, welches der Wohn- und welches der Wehrturm gewesen ist, oder ob beide beiden Zwecken gedient haben. Die Wohntürme von Freudenberg und Wartenstein erhoben sich auf tiefer und rückwärts liegender Felsstufe.

Vorburg. Sie erscheinen so wie Vorburgen, die aber diesen Namen zu Unrecht führen; denn die Vorburg im gewöhnlichen Sinne des Wortes liegt wirklich vor der Burg, so dass man bei der Annäherung zuerst durch sie oder bei ihr vorbei muss: Vorburg Halde unter Kapfenstein, Vorburg von Grimmenstein. Solche Vorburgen erweitern sich gelegentlich zu kleinen Städtchen am Fusse der Feste, die, mit Mauern umzogen und durch Mauern mit dem Schloss auf der Höhe verbunden, gemeinsam die Verteidigung durchführen: Rheinegg, Werdenberg, Sargans, Uznach, Rapperswil, Lichtensteig, Wil. — Hofbedienstete und ritterliche Dienstleute, befreundete Adelsfamilien siedelten sich darin an und halfen mit ihrer Gegenwart das Leben der Burgherren reicher gestalten.

Schicksale der Burgen.

Gerne würde man vom Leben und Treiben auf den Burgen auch in Friedenszeiten erzählen, nachdem durch die Beschreibung der Wehranlagen wenigstens eine allgemeine Vorstellung vom Verlauf kriegerischer Ereignisse erweckt worden sein mag. Aber davon reden die Steine der Schlösser am wenigsten, und aus den Urkunden erfahren wir fast nur von „Handänderungen“, von Kauf und Verkauf, Belehnung und Verpfändung und können daraus uns allerdings ein Bild machen, wie oft Kummer und Sorge auch an die Pforte der stolzen Schlösser klopfte, wenn Stück um Stück des Vätererbes drängenden Gläubigern oder ländergierigen Nachbarn hingegeben werden musste. Aber eine Hauschronik ähnlich derjenigen des Grafen von Zimmern, die über das tägliche Leben auf den Burgen berichtet, ist für unser Gebiet nicht erhalten geblieben.

Nicht vergessen hingegen soll sein, dass in unserm Burgengebiet zwei der berühmtesten Literaturwerke des Mittelalters gehütet worden sind. Auf Forstegg lag lange Zeit der manessische Liederkodex. Als das Schloss 1615 an die Zürcher fiel, war er allerdings

schon in den Besitz des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz übergegangen, dem er bei der Einnahme Heidelbergs im Jahre 1622 entwendet wurde. Er wanderte nach Rom, kam 1657 nach Paris, konnte 1888 für Deutschland zurückerworben werden und stellt als die grosse Heidelberger Liederhandschrift die reichste Quelle für mittelhochdeutsche Lyrik dar. Auf 426 Pergamentblättern enthält er 7000 Strophen und 137 Miniaturbilder und nennt unter den 25 „Schweizer“ Dichtern den Grafen Kraft von Toggenburg, Heinrich von Sax, Konrad den Schenken von Landegg, Konrad von Altstätten, Bruder Eberhart von Sax und Albrecht den Marschall von Rapperswil.

Burg Gräpplang aber barg hundert Jahre lang als Hauptschatz im literarischen Nachlass des Ägidius Tschudi eine der drei bedeutendsten Handschriften des Nibelungenliedes. Nach Bächtold¹⁾ hätte sie vorher einem Grafen von Werdenberg gehört. Sie ruht jetzt als Handschrift B oder St. Gallerhandschrift auf der Stiftsbibliothek, während A und C um 1800 noch in der Burg Hohenems aufbewahrt sich fanden als Grundstock einer Handschriftensammlung, die wohl von Rudolf von Ems (gestorben 1254) angelegt worden ist, dem Verfasser der bekannten Weltchronik, von der eine Copie auf der St. Galler Stadtbibliothek, eine andere, die der letzte Graf von Toggenburg 1411 durch seinen Kaplan und Schreiber Dietrich in Lichtensteig anfertigen liess, als „Toggenburgbibel“ in Berlin zu schauen ist (Rahn, Kunst- und Wanderstudien S. 168). Die Nibelungenhandschrift A gelangte über Böhmen nach München, C liegt in Donaueschingen. Die ganze Vervielfältigung des Liedes ist nach Bächtold von den Grafen von Montfort-Werdenberg ausgegangen; der Literarhistoriker Engelmann spricht sogar die Vermutung aus, dass die Fassung B auf der Wildenburg entstanden sein könnte.

Es ist reizvoll, sich vorzustellen, dass auf den Burgen unserer Heimat die Lieder der Minnesänger erklangen, und dass der gewaltige Sang von der „liebe die ze jungest mit leide sich lônnet“ gerade die Herzen derjenigen Menschen bewegte, die den Wechsel menschlichen Glückes auf ihren Schlössern in besonders grotesken Formen sich vollziehen sahen; denn kaum etwas predigt den Umschwung von Höhen zu Tiefen menschlichen Geschickes eindringlicher als die Steine der Burgen und nicht zum mindesten diejenigen der Burgen unserer Heimat.

Wie kurz dauerte doch die Blüte der Werdenberger, der Sarganser und Rapperswiler Grafen! Wie rasch folgten sich die Herrschergeschlechter in der Landschaft zwischen Walen- und Zürichsee: die rätischen Grafen, die Schenniser, die Lenzburger, die Kiburger, die Habsburger! Wie besonders klug schienen es die letztern anzufangen, um ihrer Macht längern Bestand zu verschaffen, indem sie die im Ar- und Zürichgau und Österreich so weit auseinander gelegenen Territorien durch eine Länderbrücke zu verbinden trachteten, zu deren Bau sie beharrlich und vorsichtig Pfeiler um Pfeiler errichteten: zuerst das Testament des letzten Kiburgers stürzten und den Bischof von Strassburg zwangen, die Schenkungsurkunde über Wandelburg und Schennis herauszugeben, schon im nächsten Jahr 1265 ihren Ammann auf (Nieder)Windegg hatten, 1267

¹⁾ Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz.

einen willkommenen Anlass benutzten, die für sie so unbequem gelegene toggenburgische Feste Uznaberg zu brechen¹⁾ und 1283 die Äbte von Einsiedeln, St. Gallen und Pfäfers nötigten, die Lehen, die die eben ausgestorbenen Grafen von Rapperswil von ihren Gotteshäusern besessen hatten, auf Habsburg zu übertragen (z. B. Kaltbrunn).

Zur hohen Gerichtsbarkeit über Glarus, die sie seit 1264 wohl aus der Kiburger-Erbenschaft besaßen, erwarben sie 1288 die niedere und 1354 Burg, Stadt und Herrschaft Rapperswil und nicht ein Jahrzehnt später schon jenseits des Walensees Burg und Herrschaft Nidberg, 1391 Güter bei Bommerstein, und trieben einen Keil in das Gebiet des Grafen von Werdenberg, indem sie von einem kinderlosen Montforter Feldkirch und von einem Freiherrn von Sax Hohensax erwarben (1393); ja sie verbanden sich mit dem Grafen Johann von Sargans zur Vernichtung seines Veters, Rudolfs von Werdenberg, dem sie 1395 Rheinegg, Burg und Stadt, entrissen, um nachher den zum armen Mann gewordenen zu zwingen, ihnen Starkenstein (1396) und 1402 Wartau und Freudenberg zu verkaufen. Ja, vorübergehend zogen sie auch Burg und Grafschaft Werdenberg an sich. Und weil der zärtliche Vetter von Sargans wie zum Lohn für den an seinen Verwandten begangenen Verrat selber ins Unglück geraten war und schon 1396 Stadt, Burg und Herrschaft Sargans den schlaunen und mächtigen Bundesgenossen hatte verkaufen müssen, so stand nun das von langer Hand vorbereitete und mit zäher Beharrlichkeit weiter geführte Werk vollendet: die Verbindung Österreichs mit den habsburgischen Stammländern im Argau war Tatsache geworden und zudem die Eidgenossenschaft in grosse Gefahr gebracht, von Nordosten her umklammert zu werden, besonders wenn noch die ins Auge gefasste Erwerbung des Landes am Fusse des Säntis gelang.

Da erbrauste der Appenzeller Freiheitssturm und fegte Feste um Feste in dem eben zusammengebrachten Besitz hinweg und zwang Österreich, zu retten, was noch zu retten war, indem es schleunig Sargans, Freudenberg, Nidberg und Gaster an den Grafen Friedrich VII. verpfändete, der nun seinerseits den von seinen Ahnen ebenso klug begonnenen Bau vollendete. Mitten zwischen so gefährlichen Nachbarn, wie es die Eidgenossen und Habsburger waren, hatten die Toggenburger ihre Herrschaft stetig auszubreiten gewusst, und als Friedrich VII. im Jahre 1415 auf die Aufforderung des Kaisers dem geächteten Herzog von Österreich das rechtsseitige Rheintal weggenommen hatte, regierte er von seiner stolzen, eben eroberten Burg Feldkirch herab ein herrliches Gebiet voll Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit, das beinahe den ganzen heutigen Kanton St. Gallen umfasste und tief ins Vorarlberg und Bündnerland hineinreichte.²⁾ 1417 empfing er in Feldkirch den Kaiser zu Gast, nahm an Königs Statt 1431 den Lehenseid des Grafen von Sargans entgegen und sah 1432 nochmals „den höchsten Herrn der Christenheit“ gar für 5 Wochen bei sich Einkehr halten. Zu solcher Höhe hatte er sein Geschlecht emporgehoben.

Aber rundum lauerten die Nachbarn auf das Ende des kinderlosen Mannes, um über dessen Erbe herzufallen. Der Streit, der um Gaster und Uznach zwischen Zürich

¹⁾ Zürcher Kaufleute waren von der Burg herab überfallen und ausgeplündert worden.

²⁾ Auf das Schloss Maienfeld verwandte er grosse Kosten und liess dazu einen prächtigen Palas bauen. Bütler, St. G. Mittlg. XXV, S. 33.

und Schwiz sich entspann, wuchs zu einem Kampf gegen Österreich und Frankreich aus und drohte, die Eidgenossenschaft zu zerstören. Sie überwand die Krise, dehnte selbst ihre Macht bis an den Rheinstrom aus und machte das stolze Grafenschloss Sargans 1483 zum Sitz der Landvögte. Die Burgen Nidberg und Freudenberg sind in diesem Ringen schon 1437 gefallen, nochmals österreichisch und 1460 neuerdings von den Eidgenossen genommen worden, die schon lange vorher eine ganze Reihe zu Falle gebracht hatten: die Wandelburg, Richenburg und Oberwindegg auf einem Streifzug nach der Morgartenschlacht, Alt- und Neu-Rapperswil nach der Zürcher Mordnacht, die Wesenburg, Bühl, Kapfenberg, Strahlegg, Bommerstein im Sempach-Näfelser Krieg.

So sind manche der Schlösser in trutzigem Streit untergegangen, viele aber haben ein weniger rühmliches Ende als Opfer ganz gewöhnlichen Verlotternlassens gefunden. Man unterhielt sie nicht mehr, als sie entbehrlich geworden waren. Der Vogt von Gaster wohnte nicht in der „Herrschaft“ und liess Windegg zerfallen, das gleiche Schicksal erlitt Wartau, als der glarnerische Landvogt auf Werdenberg zu residieren begann. So ging es mit Wartenstein. Still, geräuschlos sind die meisten aus der Geschichte geschieden, und ihre epheuumrankten Reste auf einsamem Platze stellen wirklich vielfach ein „verschlafenes Geschäft“ dar, wie ein Vilterser Bauer sehr bezeichnender Weise die Burgstelle Severgal nannte. —

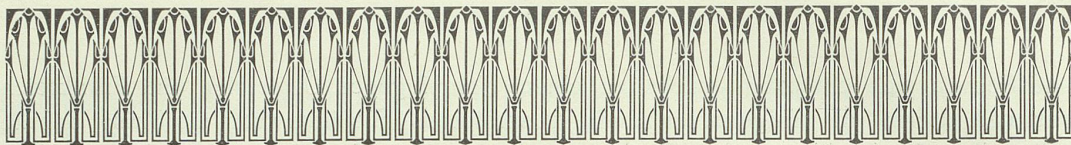
Wecken wollen wir die schlummernden nicht, jedenfalls nicht in dem Sinne, dass wir ans Wiederaufbauen gehen, wie man das etwa andernorts tut, wo man über reiche Mittel zu verfügen hat, aber schützen und erhalten wollen wir die Ruinen als malerische Bereicherungen ihrer Landschaftsbilder und zur Nachdenklichkeit mahnende Zeugen verklungener Tage, Geschlechter und Lebensformen! ¹⁾

¹⁾ Als der Kanton St. Gallen im Jahre 1868 die Staatsdomäne Ragaz-Pfävers verkaufte, wurden unter den „speziellen Kaufsbedingungen“ aufgezählt: „2. Die Ruinen Freudenberg und Wartenstein dürfen nicht demoliert werden, und für Umbauten an denselben muss die Genehmigung der Regierung eingeholt werden.“

Der Turgauer Regierung gegenüber hatte 1869 der Käufer eines Gutes, auf dem die Ruine Last steht, die Bedingung einzugehen, „keinerlei Veränderungen mit der Ruine vorzunehmen, den Fussweg dazu instand zu halten und zu sorgen, dass die Aussicht nicht beeinträchtigt werde.“

Der armselige Rest der Ruine Alttoggenburg ist zum Schutze mit einer Einfriedung versehen worden; die Mauer von Herrenberg hat einen glatten, steilen Stützpfiler erhalten, der die Buben verhindert, weiterhin hinaufzuklettern und Steine zu lösen. Bei Alt-Rheinegg hat man wackelnde Blöcke wieder festgemacht und durch Verstreichen der Fugen mit Zement dem Regen- und Schneewasser den Eintritt ins Innere verwehrt. Auf Neutoggenburg ist durch Entfernen von Wald die Aussicht wieder frei gegeben worden. Wattwil hat durch umfassende Arbeiten dem weiteren Zerfall der Burg Iberg Einhalt getan, Sargans endlich unter der Ägide der Schweiz. Gesellschaft zur Erhaltung historischer Denkmäler mit Unterstützung durch Bund, Kanton, Ortsgemeinde und Private das Schloss vor dem drohenden Untergang gerettet, indem Architekt Probst aus Zürich mit grosser Umsicht nach dem Grundsatz verfuhr, „in erster Linie und so weit wie nur möglich zu erhalten und nur da wiederherzustellen oder zu erneuern, wo dies zwingende, in jedem einzelnen Falle sorgfältig abzuwägende Gründe unerlässlich erscheinen liessen.“





Zweiter Abschnitt: Die einzelnen Burgen.

I. Im obern Turtal.

Gemeinde Kappel.

113. Horben. Im Jahre 1223 tritt ein Chuonradus de Hurewen als Urkundenzeuge auf (W. U. III, 68), 1249 Cuonr. de Horwon auf Iberg als Zeuge für den Grafen von Toggenburg (W. U. III, 120); später scheinen sich die Horwer nach Wil verzogen zu haben: 1320 versetzt Abt Hiltbold dem Amor v. Horwen 38 Stück Kernen aus dem Kelnhof zu Wil (W. U. III, 426), 1359 kaufen sich zwei Brüder von Hans v. Horwen, „der sesshaft war zu Wil“, los an das Kloster St. Gallen (W. U. III, 670). Die Edeln von Horben gehören vielleicht zur Familie derer von Krummenau (siehe No. 114). — Als Burgstelle wird der Hügel Punkt 698 der Siegfriedkarte, 900 m östlich der Turbrücke von Ebnat, angeschaut, südlich der Landstrasse zwischen Gieselbach und Horben. Während er gegen Norden und Westen sehr steil abfällt, senkt er sich ostwärts nur sanft, zeigt keine Mauer- oder Grabenspur und scheint überhaupt für eine kleine Burganlage ein viel zu geräumiges Plateau zu haben. Eher könnte als Burgstelle eine der beiden Felsenrippen in Betracht fallen, die sich talaufwärts, gegen Horben, von Norden gegen die Landstrasse herabziehen; aber nirgends sind Spuren gefunden worden.

114. Wintersberg. Beim Trempel, ca. 1 km unter der Kirche von Krummenau, zweigt von der Landstrasse die Strasse ab, die nordwärts über Wintersberg und Bendel nach Hemberg führt. Sie gewinnt die starke Steigung in vier grössern Windungen. Die zweite kann durch einen steilen Fussweg abgeschnitten werden. Da wo dieser wieder in die Strasse tritt, findet sich unmittelbar rechts, östlich vom Weg, in der Wiese eine annähernd quadratische Fläche, die von Graben und Wall umschlossen ist. Am deutlichsten sind diese west- und südwärts erhalten (42 Schritte messen die Seiten des Walles, verbrannte Ziegelsteine im Boden). — Das ist die Stelle der Burg der Herren von Krummenau, deren einer, Ritter Heinrich von Crumenowe, 1266 mit seinem Gute Horwen eine Jahrzeit zugunsten des Klosters St. Gallen stiftet (W. U. III, 171). Das Geschlecht scheint früh ausgestorben zu sein. Die Leute und Güter giengen in die Hände der Freiherren von Sax über, von denen 1398 Eberhart der Jüngere von der Abtei St. Gallen die Lehen über die ihm von seinem Vater zugefallenen Liegenschaften zu Wintersberg erhält. (von Arx I, 536).

Gemeinde Krummenau.

Die Edeln von Sidwald, die nach Wegelin I, 125 mit denjenigen von Krummenau der nämlichen Familie angehört haben mögen, scheinen keine Burg besessen zu haben. 1100: Arnold von Sidwald, 1209 und 1219: Ruodolfus de Sidwald. 1412: Anna von Sidwald, Priorin des Schwesternhauses in Wil (von Arx I, 536).

115. Ennetbühl, Burg in der Laui. Nördlich der Kirche von Ennetbühl folgt man dem Weg nach Unterlauri, schwenkt hier links ab nach Neuschwendi und Oberlauri. Beim ersten Hause nach Osten sich wendend, gewahrt man in einer Entfernung von ungefähr 250 m einen „Tannenschuppen“, der über den benachbarten Wald aufragt, rechts von einer (1906) neuen Abbruchstelle der Felswand hinter dem Bachtobel. Dieser Tannenschuppen bezeichnet den „Schlossberg“; es ist ein mächtiger, rundum isolierter, senkrecht aufsteigender, haushoher Felsklotz, der durch einen Riss in zwei ungleiche Hälften gespalten ist. Durch die Spalte hinauf und rechts sich wendend, gelangt man auf ein ca. 30 Schritt langes und wenige Schritte breites Plateau, das nach allen Seiten senkrecht abfällt, mit Ausnahme einer Stelle gegen den Riss, die man zum Übergang auf den andern Teil des Felsklotzes benützen kann, auf dem ein zweites Plateau ein längliches Oval von 50 Schritten Umfang bildet. Mauerspuren sind keine vorhanden. Die Wiese gegenüber dem Schlossberg auf der linken Seite des Baches heisst Burghalde.

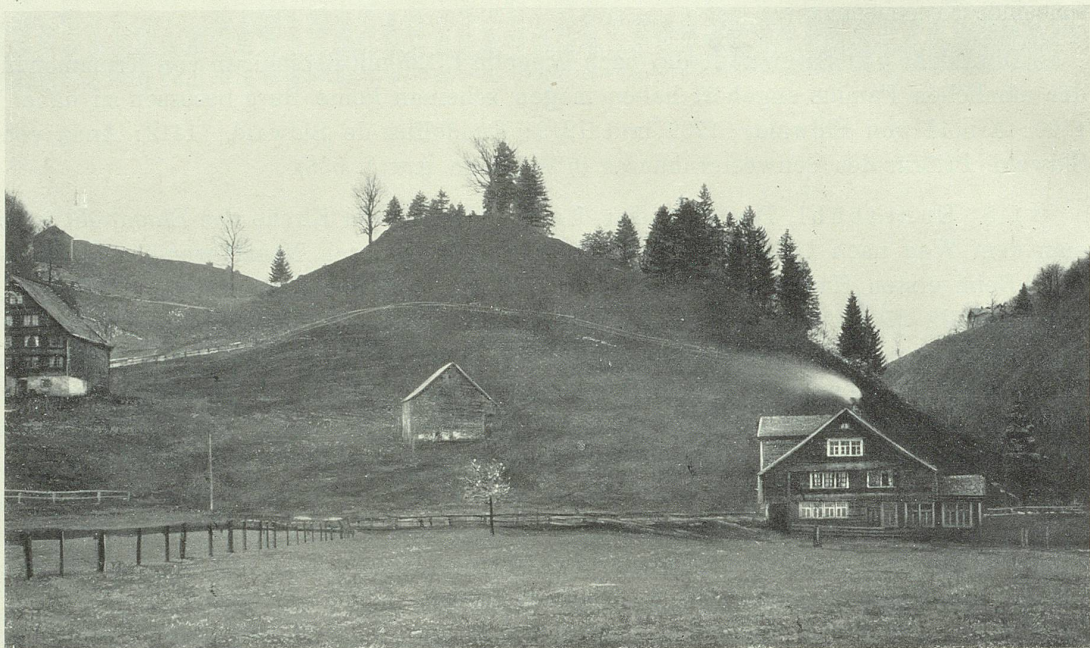
Nach von Arx I, 527 und 536 hatten die Edeln von Münchwil (siehe No. 78) von den Grafen von Toggenburg das Schloss und die Gerichte zu Ennetbühl, Schlatt und Memels- (auf der Karte: Ämels-) berg zu Lehen. Urkunde Ennetbühl 1437.

Gemeinde Nesslau.

116. Bürgli. Nordöstlich der Kirche von Nesslau (806 m) erhebt sich der „Bürglihügel“ zu 906 m Höhe. Gegen das Dorf und nach Nordwesten und Südosten fällt er sehr steil ab, während er nach Nordosten sich langsamer senkt. Das Gipfelplateau ist wohl 160 Schritte lang und würde also einer sehr grossen Burg Raum geboten haben. Spuren eines Grabens, der einen kleinen Teil abgeschnürt hätte, sind nicht zu entdecken, ebensowenig Mauerreste, während um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch Steintrümmer droben gewesen seien. Bühlers Karte vom Toggenburg hat hier ein Ruinenzeichen. Zwei Häuser nordöstlich des Hügels heissen Bürgli.

1261 erscheint ein Conrad von Nesslau, 1293 ein Alber von Nezilouwe (W. U. III, 160, 274).

Rossach, In der Burg. Vom Trempel (siehe No. 114) führt ein Weg schattenhalb über Niederhaufen (800 m südlich der Kirche Krummenau) nach Neu St. Johann. Über Niederhaufen in südlicher Richtung heissen die Häuser bei Punkt 824 „In der Rossach“, darunter die höchste Stelle eines „Bortes“, das ähnlich wie die angebliche Burgstelle von Horben auf drei Seiten steil abfällt, aber keine Spur eines abschnürenden Grabens auf der Seite des sanften Anstiegs zeigt, „Burg“. Urkundlich wird sie nicht genannt.



Phot. Knuchel, Wildhaus

Burghügel Starkenstein

Gemeinde Alt St. Johann.

117. Starkenstein. Etwa 1 km ob dem Dörfchen Stein verengt sich das Tal auf die Strecke eines halben Kilometers zur förmlichen Schlucht, durch die man der Landstrasse vermittelst Sprengung auf der Bergseite und Aufmauerung gegen die Tur den Durchgang erzwungen hat. Früher war der Verschluss wohl vollständig, so daß der Weg auf der linken Seite des Flusses etwa 50 m dem sehr steilen Hang entlang hinanstieg, um über einen kleinen Sattel jenseits (oberhalb) der Schlucht den Talboden wieder zu erreichen. Von diesem Punkte rückwärts schauend, sieht man den Burghügel in prächtiger Pyramidenform aufsteigen, wie er den Fussweg über den Sattel und die Landstrasse in der Tiefe gleich trefflich beherrscht. Auf dem annähernd kreisförmigen Burgplatz von ca. 100 Schritten Umfang zeigt sich kein Gemäuer mehr; unter dem Rasen des erhöhten Randes mögen die Reste der Ringmauern sich finden, gegen Nordwesten eine kleine Erhebung den Standort des Turmes bezeichnen.

Im obern Turtal hatten nach Krüger (Die Grafen v. Werdenberg, S. 353)* sicher schon die alten Grafen von Bregenz Besitzungen. Elisabeth, die Tochter des letzten Grafen und Stammutter der Häuser Montfort und Werdenberg, schenkte um 1180 dem um 1152 gegründeten Kloster St. Johann Güter im Turtal, um die 1209 ihr Sohn Hugo v. Montfort mit dem Abte in Fehde geriet (W. U. No. 838). Die wohl zum Schutze von Vogtei- und Herrschaftsrechten erbaute Burg Starkenstein befindet sich bei ihrer ersten urkundlichen Nennung im Jahre 1390 in den Händen des Grafen Heinrich von Werden-

*) Weiterhin angeführt mit: Krüger, der Regestenanghang mit: Kr. Reg.

berg, muss 1395 von Graf Rudolf nach dem Verlust von Rheinegg an Herzog Friedrich von Österreich verpfändet werden, der sie seinerseits schon 1396 an den Grafen Friedrich VII. von Toggenburg weitergibt (Krüger, Regesten 584), in dessen Besitz sie bis zu seinem Tod (1436) bleibt. In diesem Jahre wird sie von Österreich wieder ausgelöst (Kr. Reg. 856), erscheint 1475 als Eigentum des Klosters St. Johann (von Arx III, 359) und wird 1468 noch als Burgstall aufgeführt (Näf, 824).

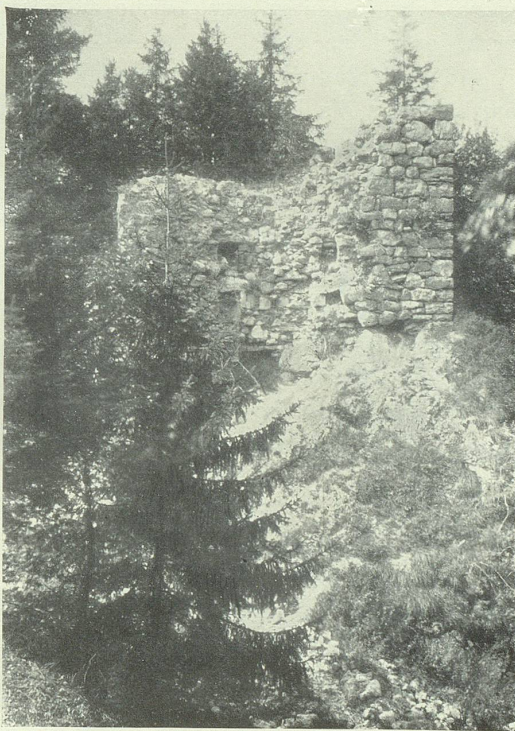
Die Edeln von St. Johann scheinen keine Burg besessen zu haben. Sie stammen von den Edeln von Ganterwil, die sich schon im 12. Jahrhundert oder noch früher hier oben niederliessen und den Anstoss zur Stiftung des Klosters St. Johann gaben. Sie treten urkundlich zwischen 1280 und 1378 auf (Wegelin I, 120/21). 1419 sitzt ein Oswald v. St. Johann auf Schloss Bibiton bei Kaltbrunn (siehe No. 157).

Bürgli heisst 5 Minuten südlich des Gasthauses zum Säntis in Unterwasser ein Felsklotz, der ähnlich demjenigen der Burg in der Laui und der Wildenburg isoliert aufsteigt und fast rundum senkrecht abfällt.

Gemeinde Wildhaus.

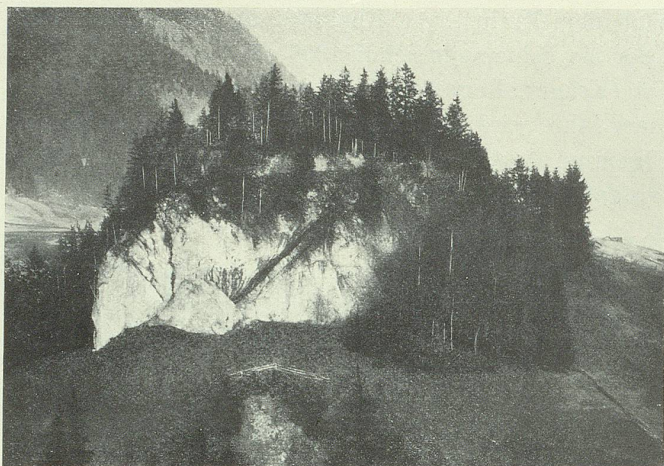
Burstel. Wenn man auf dem Weg, der von Unterwasser über Nesselhalden und Kühboden nach dem Säntis führt, die Talenge des Türli hinter sich gelassen hat, sieht man über den weiten schönen Talboden des Alpli hinweg den mächtigen, bewaldeten Kopf des Burstels wie eine gewaltige Bastion aufragen. Ihn links lassend, gelangt man in 120 m Steigung zur Talstufe der Turwies und von dieser aus rückwärts, also talauswärts schreitend und nur noch wenig ansteigend, auf einen mehrere hundert Schritte langen, mit Tannen bestandenen, von Felsblöcken durchsetzten Kamm, der mit 1230 m gerade über dem Alpli seinen höchsten Punkt erreicht. Der Name (Burstel-Burgstall) könnte zur Vermutung führen, dass hier, an der Grenze zwischen St. Johann und Wildhaus (einstigem Kloster- und Saxergebiet), die von Natur schon starke Stelle auf irgend eine Weise zur Abwehr von Viehraub aus den Alpen künstlich verstärkt worden wäre (Pfarrer Schedler). Spuren sind keine vorhanden.

118. Wildenburg. Ob man vom Dorfe Wildhaus den obern Weg über Kuchelen oder den untern über Dörfli und die Loch-



Phot. Tr. Schobinger

Ruine Wildenburg



Phot. Knuchel, Wildhaus

Ruine Wildenburg („der stein, da diu burg uf stat“)

schmales, steiles Weglein auf den an lauschigen Plätzchen überreichen Burghof, der, 87 Schritte lang und im Mittel 35 Schritte breit, einst von einer Mauer umgeben war, deren Überreste von 1—5 m Höhe zu äusserst auf dem gewachsenen Felsen stehen. Einige Schritte hinter dem Turme zieht sich die Mauer eines zweiten Bauwerkes quer durch den Platz.

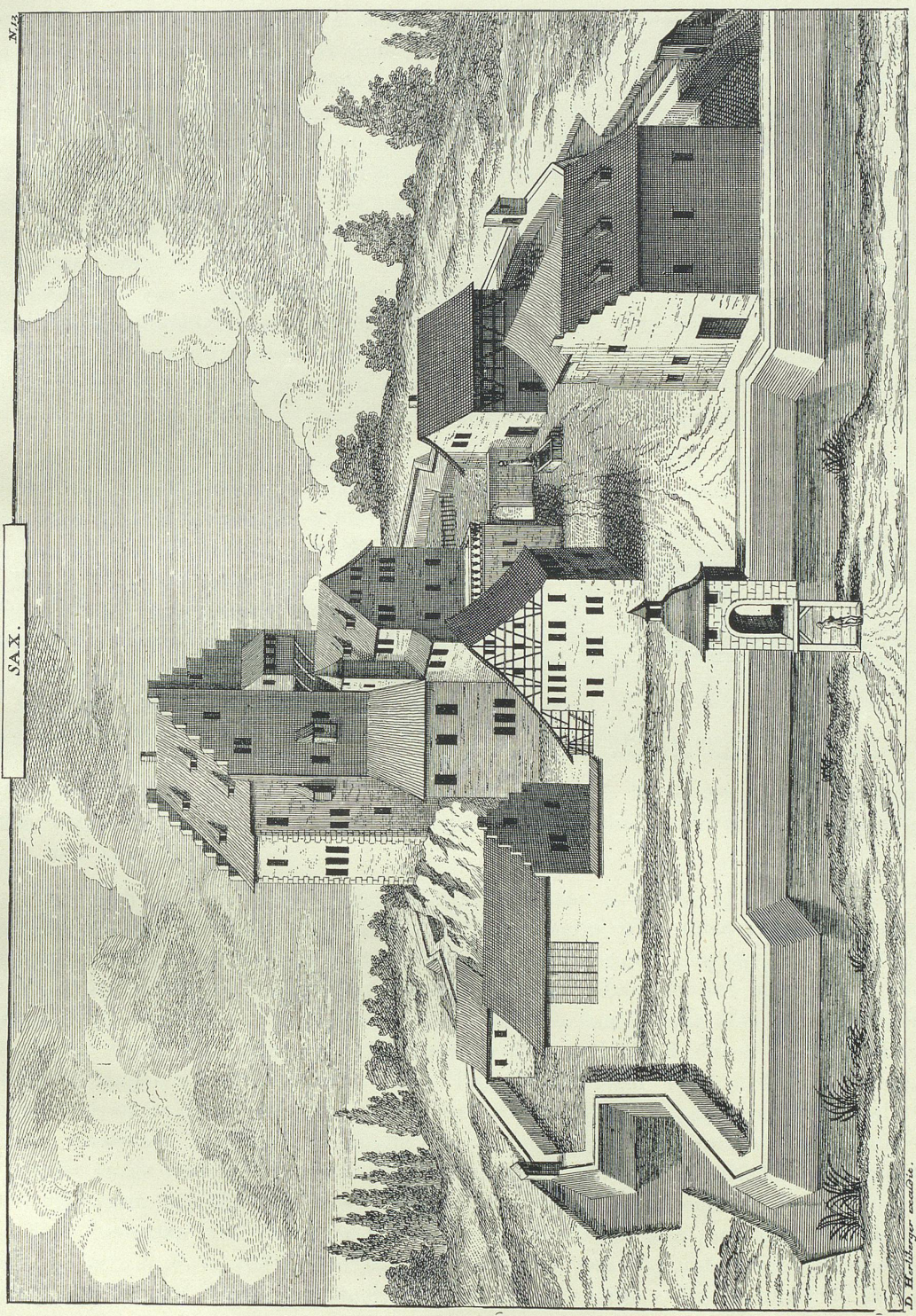
1313 verkaufen Ulrich Stephan und Ulrich Brancho von Sax die Burg „samt dem stein, da diu burg uf stat“, mit vielen Gütern, welche die Edeln von Sax nebst der Gerichtsbarkeit und den dazu gehörigen Leuten von Einsideln zu Lehen trugen, an den Grafen Friedrich IV. von Toggenburg und befestigen und erweitern 1320 und 1329 diesen Kauf (Reg. Einsideln 298, 792; W. U. III, 429, 428). 1439 erscheinen als neue Besitzer die Erben der Grafen, die Herren von Raron, 1468 der Käufer des Toggenburgs, das Stift St. Gallen, das die Burg als entbehrlich betrachtet und sie nur notdürftig unterhält, seitdem durch die Inkorporation des Klosters St. Johann (1555) die Verwaltung der Güter im Turtale dem Ökonomeverwalter des Klosters übertragen worden war. 1600 vom Blitze getroffen, brannte die Burg aus und wurde nicht wieder aufgebaut, die stattliche Ruine später durch Schatzgräber und Steinbrecher weiter demoliert (Näf, 1032).

mühle nach dem Schönenboden wandert, gewahrt man nach kurzer Zeit schon einen mächtigen Felsklotz, der isoliert aus seiner Umgebung über dem Simmitobel aufsteigt und das westliche Ende eines nach Osten zahmer verlaufenden Kammes darstellt, der in der Nähe der Burg ein Wohnhaus trägt. Vor dem Burgfelsen ist der Kamm von einem Graben durchschnitten. Über diesem erhebt sich der Rest des starken Wehrturms von quadratischer Grundfläche. Neben ihm vorbei führt ein

II. Vom Hirschensprung bis zum Schollberg.

Gemeinde Sennwald.

119. Forstegg. Nordwestlich der Station Salez steigen aus der Rheinebene verschiedene unregelmässige Erhebungen auf, die von einem alten Bergsturze herrühren. Auf der höchsten von 473 m (ca. 600 m von der Station) steht auf ungefähr 10 m hohem Fels der merkwürdige Turmstumpf des Schlosses Forstegg. Die mehr als 2 m dicke Mauer folgt der unregelmässigen Umrisslinie des Felsens und bildet deshalb ein

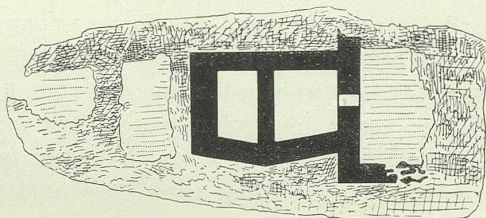


SAX.

Schloss Forstegg
Nach dem Kupferstich von D. Herliberger, 1740. (Stadtbibliothek St. Gallen)

unregelmässiges Sechseck mit zwei langen und vier kurzen Seiten. Der Turm ist durch eine Mauer mit dem Gebäude verbunden, das jetzt als Wohn- und Wirtshaus dient. Der zwischen beiden stehende Palas ist 1894 abgebrannt. Von ihm aus sollen nicht weniger als 3 unterirdische Gänge geführt haben. Herr J. Inhelder, Chef des Checkbureaus Zürich, glaubt, die Mündung des einen 300 m südöstlich des Schlosses, bei den Buchstaben os des Wortes Schlossfeld der Karte entdeckt und 10—15 m weit in den Hügel hinein verfolgt zu haben. Ein anderer soll nordöstlich gegen Rotenstall gegangen sein. Beim Gebäude nordöstlich findet sich noch ein weiteres kleines Stück der alten Ringmauer. Eine Kachel des Ofens, der die Jahrzahl 1741 trägt, einst im Wirtshaus stand und jetzt auf Schloss Werdenberg aufgesetzt ist, zeigt Forstegg ähnlich, wie wir es auf dem Kupferstich von Herrliberger aus dem Jahre 1740 sehen, als bedeutende Anlage mit Turm, zwei grossen und zwei kleinen Häusern, Ringmauer, Tor, Brücke und Sternschanze. Die Turmterrasse, mit niedrigem Dache gedeckt, dient als Sommerwirtschaft. Die Gräben wurden in den 1830er Jahren mit dem Material der Wälle gefüllt.

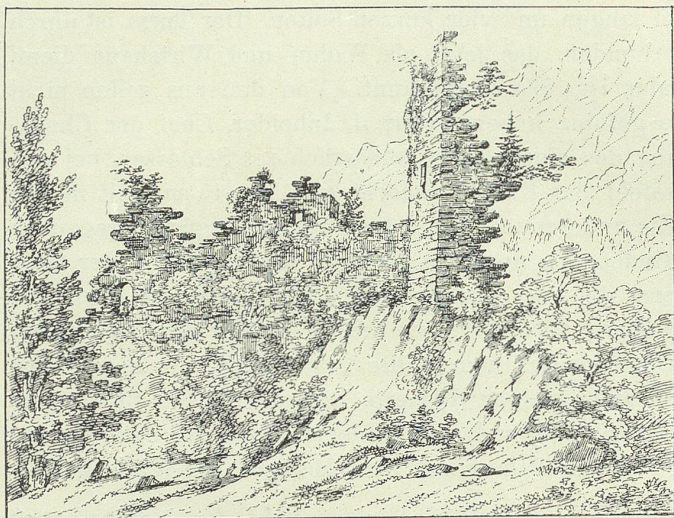
120. Frischenberg. Westlich vom Dorfe Sax zieht sich, von Nordost nach Südwest, aus dem Berghang deutlich hervortretend, ein steiler Kamm aufwärts. Gleich ob dem Hause zum Frischenberg (600 m westlich des Schösslis, des jetzigen Wirtshauses zur Krone) legt sich quer über den Grat des buchenbestandenen, plattendurchsetzten Hanges Mauerwerk von zwar nicht besonderer Dicke in Form eines Rechteckes von 11 mal 13 Schritten, das wie eine Vorburg zu der einige Schritte weiter oben stehenden Burg erscheinen könnte, deren Turm mit $1\frac{1}{2}$ m dicken Mauern in einer Breite von 7 m den Grat, der hier besonders steil, nach Nordwesten in Felssätzen, abfällt, vollständig sperrt. Vor der südwestlichen Turmseite erschweren aufgerichtete Felsen den Zugang.



Burg Frischenberg. Lageplan, aufgenommen von P. Immler, 1864. (Landesmuseum Zürich)

121. Hohensax. Über schmalen Grat mühsam aufwärts klimmend, erreicht man bald den Ort der Feste Hohensax. Ein bequemerer Weg führt vom Hause zum Frischenberg dem Wald entlang und mündet in eine holprige Viehgasse, die unmittelbar unter der Ruine die kleine Bergterrasse erreicht, über der auf hohem Fels die Überreste von Hohensax sich finden. Eine 43 Schritte lange, hohe Mauer, in fünffach gebrochener Linie dem Rand des gewachsenen Felsens folgend, die drei Seiten eines 15 Schritte langen und 10 Schritte breiten Turmes mit mehr als 2 m dicken Mauern, die noch zu einer Höhe von mindestens drei Stockwerken aufragen, eine 12 mal 10 Schritte messende rundliche Erhebung im umfangreichen Burgplatz, eine weitere, 58 Schritte lange und 1—3 m hohe Mauer, die quer über den Bergrücken sich zieht, lassen erkennen, was für eine grosse Anlage hier einmal gestanden hat.

Nach Liebenau (Die Herren von Sax, im Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler“, N. F. II, 115 ff.) dürften die Freiherren von Sax auf Hohensax mit denjenigen von Sax auf Misox der nämlichen Familie angehören. Ein Eberhart de Sacco



Nach Federzeichnung von J. J. Rietmann, 1845

Ruine Hohensax

und Pfävers, Inhaber der Burgen Clanx [Nr. 112] und Wartenstein [Nr. 135]; Ulrich von Sax, sein Bruder, Abt von St. Gallen, Gönner des Minnesängers Ulrich von Singenberg [Nr. 67], wohl selber auch Sänger, der am Charfreitag 1208 auszieht, die von seinem Bruder gegen die Grafen von Montfort erbaute Burg Forstegg zu schützen, und 1212 mit seinem Bruder Heinrich den Hohenstaufen Friedrich II. mitten durch die Feinde hindurch von Italien und Rätien nach Basel und in den Breisgau geleitet. Dieser beiden Brüder Oheim, Heinrich von Sax, war Dekan zu St. Gallen und Erbauer des Münsterturms.

Bei der Erbteilung des Jahres 1253 erhielt der erste Enkel Heinrichs, Albrecht von Sax, die Vogtei Pfävers und die Burg Wartenstein, der zweite, Ulrich, die Burg Sax, und der dritte, Heinrich, der Minnesänger, Clanx und Misox. Seit dem Sinken des Hohenstaufengeschlechts treten die Saxer weniger hervor; häufige Erbteilungen scheinen ihre Kraft geschwächt zu haben. Um 1313, 1320, 1329 verkaufen sie die Feste Wildenburg (Nr. 118) an den Grafen von Toggenburg. Bei der Güterteilung von 1320 wird Frischenberg zum ersten Mal erwähnt. Nebeneinander erscheinen 1320–1357 Ulrich Stephan, Herr zu Hohensax, Forstegg, Salez, Sennwald; Hans Ulrich von Hohensax, Herr zu Frischenberg; Ulrich Eberhard, Herr zu Sax, Rebstein, Gams, der mit seinem Bruder 1346 den Appenzellern den Bau einer Letzi in der Krinne (in der Saxerlucke) bewilligte, „das das landt ze Appenzell des vester und sicher(er) sie“ (Zellweger, Urk. I, 150).

1393 kauften drei Herzoge von Österreich von Eberhart dem Ältern die Feste Sax mit dem Kirchensatz und das Dorf Gams, wodurch sie mitten im gräflich-werdenbergischen Gebiete Fuss fassten (Krüger, S. 244); die Saxer hatten in Zukunft die Burg nur noch als Lehen Österreichs inne. Während von Arx, Näf, Kaiser (Gesch. von Liechtenstein) Hohensax im Appenzellerkrieg zerstört werden lassen (Näf auch Frischenberg, Vadian sogar Forstegg), kommt Herr Pfarrer Schedler in seinen (noch ungedruckten) Forschungen über die Freiherren von Sax auf Grund der Urkunden Nr. 2345, 2486, 2495 in Wartmanns

wäre für das Jahr 1139 die erste urkundlich beglaubigte Person des Geschlechts und der im Jahre 1168 als Herr im Misoxertal waltende Albert von S. Victor in Wirklichkeit auch ein Herr von Sax, indem die Burg Misox, „die grossartigste Burg, welche die Schweiz besass“, bei der Kirche von S. Victor sich erhob. 1164 bis 1200 wird ein Ulricus de Montessacco als Truchsess von Pfävers erwähnt. — Mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts aber tritt die Familie in vollem Glanze hervor: Heinrichus de Sax, 1190 bis 1221 Vogt der Abteien St. Gallen

und der Nr. 368 und 384 in Zellwegers Urkundensammlung zur Ansicht, dass Hohensax erst bald nach dem Treffen von Wolfhalden (1445) von den Appenzellern genommen, Frischenberg und Forstegg überhaupt nie zerstört worden seien. Doch blieben den Freiherren zu Sax und Frischenberg nur der Grundbesitz und das Recht, sich nach den Schlössern zu nennen, während die Appenzeller die hohe Gerichtsbarkeit ausübten bis 1490, da sie sie nach dem Rorschacher Klosterbruchhandel den Eidgenossen abtreten mussten. Diese schenkten ihren Anteil an Hohensax im Jahre 1500 dem Freiherrn Ulrich von Forstegg zur Belohnung für seine wertvolle Hilfe im Schwabenkrieg und überliessen ihm 1517 auch noch den Burgstall Frischenberg mit den Dörfern Sax und Lienz (Eidg. Abschiede 1517, 11. August).

Dieser Freiherr Ulrich, seit 1481 mündig, vereinigte mit Ausnahme von Gams und Wildenburg alle Gebiete, die seine Vorfahren je besessen, wieder zu einem Ganzen und konnte sich mit Stolz Freiherr von Sax zu Hohensax, zu Forstegg, Frischenberg und Bürglen schreiben. Er muss ein tapferer Haudegen gewesen sein; er stritt für die Eidgenossen im Schwabenkrieg, war 1512 gar ihr oberster Heerführer im Pavierzuge.

Aber schon sein Nachfolger Ulrich Philipp (1539—1585) liess ein schönes Stück des Erbes fahren, verkaufte 1550 Bürglen an Ulrich von Hohenlandenberg, von dem die Herrschaft 1579 an die Stadt St. Gallen übergieng. Er führte die Reformation in Sax ein. Ein Sohn erster Ehe, Hans Albrecht, übernahm das Dorf Sax und baute darin 1551 einen eigenen Edelsitz, das Schlössli¹⁾, während ein Sohn zweiter, protestantischer Ehe, Johann Philipp, zwei Drittel der Herrschaftsgüter mit dem Schloss Forstegg erbt, das 1585 wegen Fahrlässigkeit einer Wäscherin abgebrannt, seither wieder aufgebaut worden war.

Johann Philipp war 1572 dem Blutbad der Bartholomäusnacht entronnen, hierauf am Hofe der Königin von England mit Auszeichnung behandelt worden, 1575 zum Hofrat des Kurfürsten von der Pfalz, 1585 zum Obersten in der Provinz Geldern aufgestiegen und hatte sich im Unabhängigkeitskampf der Niederlande gegen die Spanier hervorgetan, sich mit einer Gräfin Franziska von Brederode verheiratet und dann in Rücksicht auf seine reformierten Herrschaftsangehörigen der begonnenen glänzenden Laufbahn entsagt, um 1589 in die Heimat zurückzukehren. Er vollendete den Neubau des Schlosses — der schöne Garten war wegen seines Reichtums an in- und ausländischen Pflanzen viel gerühmt — und machte sich daran, das von seinem Vater begründete Werk der Reformation weiter zu führen. Da fiel er dem alten, durch konfessionellen Streit geschärften Familienzweist zum Opfer: er wurde vom Sohn seines Stiefbruders beim Maiengericht in Salez ermordet (1596). Die Witwe aber gab ihrem Hange zur Verschwendung nach; der Sohn begann ein Leben in Saus und Braus und musste schon 1615 Schulden halber die Herrschaft an Zürich verkaufen. Er starb 1629 kinderlos und so auch 1633 sein Vetter Christoph Ludwig als der letzte männliche Spross des letzten schweizerischen Dynastengeschlechtes (siehe Zeller-Werdmüller, Der Freiherr Johann Philipp von Hohensax, Jahrbuch für Schweiz. Gesch. 3).

¹⁾ An dessen Stelle wurde 1735 der jetzt noch bestehende Bau aufgeführt (Gasthaus zur Krone) [Näf, 819].

Die Zürcher errichteten eine Landvogtei und liessen das Schloss in bessern, mit Aussenwerken versehenen, wehrhaften Zustand versetzen. Als der erste Landvogt einzog, war der berühmte manessische Liederkodex, der einst auf Forstegg aufbewahrt lag, schon in die Hände des Kurfürsten von der Pfalz übergegangen. 1803 kam die Herrschaft an den Kanton St. Gallen, der die Staatsdomäne 1819 an den Ammann Bantlin zu Vaz verkaufte. Seither hat sie den Besitzer wiederholt gewechselt.

Gemeinde Gams.

122. Burg ob Gams. Nordwestlich der Kirche von Gams tritt aus dem Berghang bastionartig ein rundlicher Kopf hervor, der das Haus zur Burg trägt. Im Stalle dahinter finden sich wirklich aussergewöhnlich dicke Mauern. Eine Erhebung nordwestlich des Hauses könnte den Turm getragen haben. Ein Graben umzieht den Hügel und endet westlich in der Bachrinne. Ein zweiter, wahrscheinlich natürlich entstandener, gabelt sich gegen Norden, ohne aber herum zu schwenken. Das Gut nordöstlich heisst Vorburg (Major Hilty in Buchs).

Gemeinde Grabs.

Gästelen. Bei Punkt 539, ungefähr 1 km nordwestlich der Kirche zu Grabs, soll nach der Volksüberlieferung eine Burg gestanden haben. Ob jemals Überreste gefunden worden seien, ist nicht bekannt. Der rundliche Kopf, der vor dem Hause zu Gästelen, durch eine leichte Einsenkung abgetrennt, aus dem Hange vorspringt und allwärts steil abfällt, hat aber nur 26 Schritte Umfang, könnte also nur ein sehr bescheidenes Türmchen getragen haben, so dass man mit Schlatter (Romanische Ortsnamen) eher an die Abstammung des Wortes von *costella* = Eggli, als an eine solche von *castellum* = Schloss, denken mag.

123. Fortifels. „Nächst bi der Vesti Werdenberg, ein Handbüchschenschutz, als man gen Grabs gaht“, lag nach Tschudi (I p. 150) die Feste Fortifels, die urkundlich nicht erwähnt wird und von der nur Tschudi berichtet, dass sie im Jahre 1260 in der ersten Stammesfehde zwischen den Grafen von Werdenberg und Montfort von letztern zerstört worden sei. Sie soll etwa 100 m nordöstlich des Schulhauses zu Stauden gestanden haben, wo allerdings der vom Schulhausplatz absteigende Hang in eine Zunge ausläuft, die nach drei Seiten steiler abfällt. In der von Herrn Major Hilty in Buchs vom Grabserurbar von 1463 genommenen Abschrift erscheint eine „Bünte zu Furdifels“, in einem Urbar des 17. Jahrhunderts gar „Furtenfels“, sodass Hilty sich fragt, ob nicht an einen Zusammenhang mit Furt gedacht werden könnte, vermittelt der die unter dem Hügel vorbeiziehende alte Strasse den Staudenerbach überschritten habe.

124. Gästelen ob Quader. Ob dem obersten Haus von Obergatter, 1½ km süd-südwestlich des Schlosses Werdenberg, hat Herr Major Hilty auf einer Kuppe, die, vom Berge abgeschnitten, auf drei Seiten steil abfällt, Spuren eines alten Bauwerkes entdeckt. Mauersteine liegen umher, zwar ohne Pflaster, hingegen fanden sich Mörtel-spuren an den Wurzeln einer verkrüppelten Buche. Hier dürfte der bei Anlass einer Vermarkung in oben erwähntem Urbar von 1463 genannte „burgstal, das unsser gnädiger Herre Grave Wilhelm in sinen ältesten rödlen geschriben und begriffen hetty“, gestanden haben. Die Stelle wird auch heute noch „Burschtl“ genannt.



Schloss und Städtchen Werdenberg

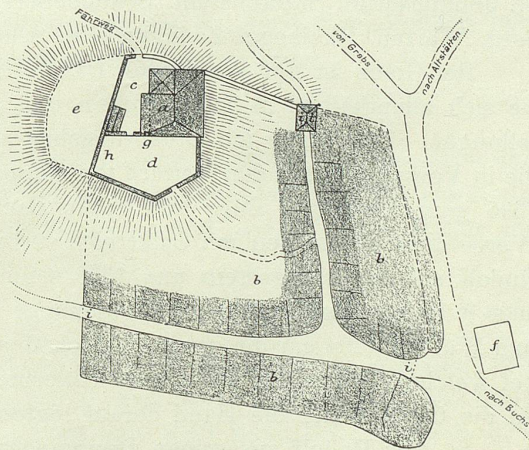
Nach einem Kupferstich aus Näf's Chronik

Herr Hilty vermutet hier die Burg Quadra vedes, die der Gemeinde Grabs den Namen gegeben hätte. (Quader heisst das Gebiet darunter, das einen grossen Teil des Hofes Grabs ausmachte!) Edle von Grabs erscheinen schon frühe. 1026 vergab Rudolf von Grabs das Gut Hugenhühl an Einsideln (von Arx I, 540). 1256, 1276: Rudolf und Jakob von Grabs, 1305: Rudolf de Grabs, Conventual von Einsideln (Wegelin, Reg. Pfäv. 123).

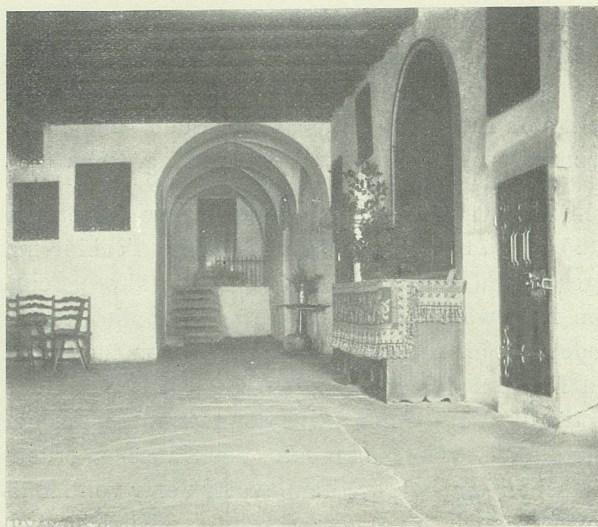
125. Werdenberg. Die Grafen von Werdenberg stammen indirekt von denjenigen von Bregenz, deren letzter zwischen 1145 und 1155 gestorben und dessen Tochter mit dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen (gestorben 1182) vermählt war. Der ältere Sohn, Rudolf, setzte den Stamm der Pfalzgrafen fort, während der jüngere, Hugo, die Gebiete aus der mütterlichen Erbschaft vom Bodensee bis zu den rätischen Bergen übernahm und sich nach der zwischen Weiler und Fraxern gelegenen Feste (Alt-)Montfort Hugo von Montfort nannte (zum ersten Male 1208). Von seinen zwei Söhnen übernahm der ältere, Rudolf, die linksrheinischen Gebiete und wurde Stammvater des Hauses Werdenberg, der jüngere, Hugo, die rechtsrheinischen und wurde Stammvater derer von Montfort. Rudolf nannte sich noch „von Montfort“, doch auch „von Sargans“, vielleicht auch schon „von Werdenberg“ (seine Gemahlin heisst 1248 „Comitissa de Sanegans“, seine Witwe wird 1249 „Comitissa de Hohenberg“ genannt, was aus „Werdenberg“ verschrieben sein dürfte). Von seinen beiden Söhnen übernimmt Hugo das Schloss Werdenberg, Hartmann das Schloss Sargans. 1263: Hugo, comes de Werdenberg (Kr. Reg. 19); gelegentlich heisst er noch H. de Montfort, von 1277 an, seit dem Kauf der Herrschaft Heiligenberg nördlich des Bodensees: „von Werdenberg-Heiligenberg“ (gestorben 1280).

Sein Sohn Hugo (II., der Einäugige) war Parteigänger Rudolfs von Habsburg in dessen Kampf gegen Wilhelm von Montfort, den Abt von St. Gallen, und wurde darum von Wilhelms Bruder Friedrich, Bischof von Cur, bekriegt. Dieser geriet in Hugos Gefangenschaft „und wolte sich (nach 2 Jahren!) do han gelassen ab dem Turn zu Werdenberg mit linlachen, und do er sich uf das halbtail abgeließ, do brachent die strick und viel er, das er derselben nacht starb“ (3. Juni 1290, Kuchmeister, St. Gall. Mittlg. XVIII, 218).

Dies die erste chronikale Erwähnung des Schlosses, dessen ältester Bestandteil nach den Untersuchungen Major Hiltys in Buchs der starke Bergfried ist, der schon montfortischen Dienstleuten auch als Wohnturm gedient haben dürfte. „Denn den ganzen zweiten Stock nahm wie noch heute die gewaltige, gewölbte Küche ein, in deren Kamin man das Fleisch von zwei Ochsen unterbringen konnte.“ Erst später wäre dann der Palas mit Rittersaal, mit 2 Kellern, 3 Zimmern im ersten und je 4 im zweiten und dritten Stock nicht angebaut, sondern einige Meter entfernt und



Lageplan von Burg und Städtchen Werdenberg
Nach einer Zeichnung von P. Immler im Landesmuseum



Flur im Schloss Werdenberg (nach Photographie)

mit dem Bergfried durch einen Steg verbunden, aufgeführt worden. Zur Zeit der Luzerner Herrschaft möge der Teil hinzu gekommen sein, in dem das mit hohem Gewölbe versehene Stiegenhaus und die geräumige Vorhalle sich befinden, und schliesslich noch die auf der westlichen Seite anhängende sogenannte Rebmannswohnung mit Toreingang seitwärts des Turmes. Palas und Bergfried wurden endlich auch noch durch eine Baute verbunden, deren Gewölbe eine mit einer Falltüre verschlossene Öffnung zeigt, durch die man vermittle einer Leiter ins sog. Burgverlies gelangt. Weiteres über das Schloss siehe im I. Abschnitt, S. 15/16; in: David Hein-

rich Hilty, Geschichtliches über Burg, Stadt und Burgerschaft Werdenberg, und im Anz. A. V, S. 441/442: Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn.

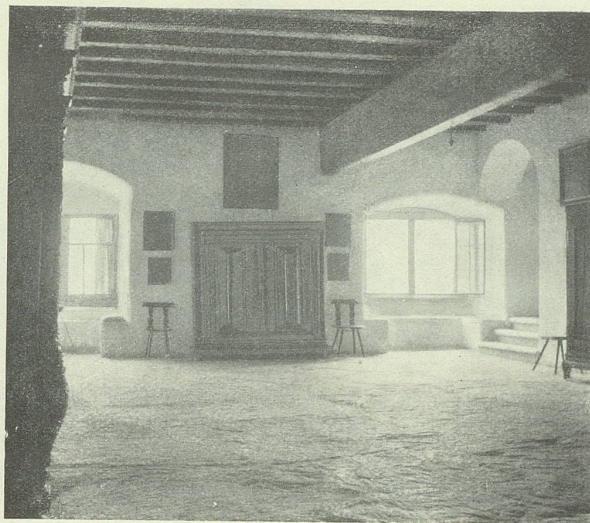
Am Fusse des Schlosshügels erstreckt sich in Form zweier rechtwinklig zusammenstossender Gassen das Städtchen, das als Vorburg mit dem Schloss durch Mauern verbunden war, zum ersten Male genannt im Jahr 1390 (Kr. Reg. 505).

1325 erst wird das Schloss wieder erwähnt, da die Brüder Hugo III. und Albrecht I. darauf urkunden, dass sie 76 Mk. schuldig seien und das Königsgut Hohentrins dafür verpfänden. Und dieses leidige Motiv des Geldmangels und der Nötigung, Güter zu verpfänden, bleibt nun das wichtigste in der Geschichte der Grafen von Werdenberg, wenn sie schon vorderhand zum alten Familienbesitz (Werdenberg mit Buchs und Grabs, St. Johannsertal, Starkenstein, Schellenberg, Bludenz usw.) neuen erwerben: Freudenberg, Wartau, Rheinegg, Zwingenstein, Altstätten, Bergün.

Der Glanz ist nur von kurzer Dauer. Heftigen Sinns und fehdelustig, verwickelten sie sich allenthalben in Streitigkeiten und schwächten sich zudem durch häufige Erbteilungen. Das reizte die Eroberungslust ihrer ehemaligen Freunde, der Österreicher, die in Verbindung mit den Vettern von Sargans den Untergang des Hauses vorbereiteten. 1395 ging Rheinegg, Burg und Stadt, nach 11 tägiger Belagerung verloren, während Werdenberg selbst den mit Österreich verbundenen Feldkirchern stand hielt. Aber Graf Rudolf musste Starkenstein und 1399 seiner Gemahlin für die in die Ehe gebrachten 4000 π Heller Burg und Stadt Werdenberg mit dem See verpfänden, 1402 Freudenberg und Wartau, 1404 gar die ganze Grafschaft an Heinrich von Montfort-Tettnang abtreten, bei welchem Hause sie mit kurzer Unterbrechung von einigen Monaten im Jahre 1404, da die Österreicher die Hand darauf legten, bis 1483 verblieb.

So war Rudolf aus seinen Besitzungen hinausgeworfen und versuchte vergeblich, durch das so unnatürliche Bündnis mit den Appenzellern wieder zu seinem Gute zu

gelangen. 1405 scheint Schloss Werdenberg von den Bergleuten umsonst belagert worden zu sein. Es kam (entgegen der Behauptung Tschudis) nicht in die Hand der Appenzeller (Kr. Reg. 671), die auch das, was sie erobert hatten, Zwingenstein und Rheinegg, ihrem adeligen Verbündeten nicht herausgaben. Rudolf war ärmer als je und hatte sich wegen dieses Bündnisses zudem mit dem Oheim in Heiligenberg und dem Bruder in Rheinegg und allen seinen Standesgenossen verfeindet. 1420 starb er zu Hohentrins, 1428 sein Sohn Hugo, der letzte Sprosse des Geschlechtes.



Flur im Schloss Werdenberg (nach Photographie)

Das Schloss und die Herrschaft aber wechselten in kurzer Zeit fünfmal den Besitzer: 1404—1483 gehörten sie den Grafen von Montfort-Tettnang, 1485—1495 Luzern, 1495—1498 Georg und Matthias von Castelwart, 1498—1517 Friedrich Wolfgang und Georg von Hewen, 1517 endlich kaufte sie Glarus nebst Wartau für 21'500 Gl. Der Landvogt nahm auf Werdenberg seinen Sitz. Beim Aufzug eines solchen im Jahre 1695 brach während des Mittagmahles Feuer aus, das die Hälfte des Schlosses in 24 Stunden in Asche legte. 1799 diente das wieder aufgebaute den Franzosen als Lazarett und wurde 1810 vom Kanton Glarus um 2600 Gl. an Landessekretär Zweifel verkauft, von diesem, da es seit seiner Benutzung als Lazarett verwahrlost worden war, wieder instand gesetzt; 1826 ging es an Posthalter Hefti in Sevelen und 1829 an einen Dr. Schläpfer in Trogen über. Gegenwärtig befindet es sich im Besitze der Familie Dr. Hilty.

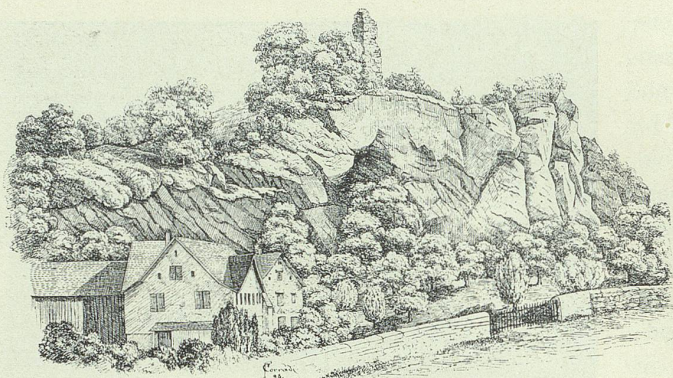
Vergleiche: Krüger, Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg in St. G. Mttlg. XXII; Wartmann, Die Grafen von Werdenberg (-Heiligenberg und Sargans), Neujahrsblatt 1888; Berger und Niederer: Werdenberg unter der Herrschaft der Glarner.

Gemeinde Buchs.

Bei Punkt 517, 700 m westlich der Strassenkreuzung bei Mühle, nordwestlich über Altendorf, glaubt Herr Major Hilty die Stelle der im Buchser Urbar von 1484 erwähnten Letzi gefunden zu haben, die ihrer Beschaffenheit nach (Überreste einer Mauer sind vorhanden) sogar ein Refugium gewesen sein könnte.

Gemeinde Sevelen.

Das Mörderloch im Val Cup. Am alten Strassenzug, der von Altendorf über Flat oder Flädli durch das Val Cup nach St. Ulrich und Sevelen führt, hat Herr Steinmann, Redaktor in St. Gallen, Mauerreste gesehen und Herr Major Hilty westlich, 30 m über dem Wege, ungefähr in der Mitte zwischen Punkt 564 nördlich und 584 südlich,



Ruine Herrenberg. Nach einer im Besitz des Herrn Major Hilty in Buchs befindlichen Federzeichnung von Corradi

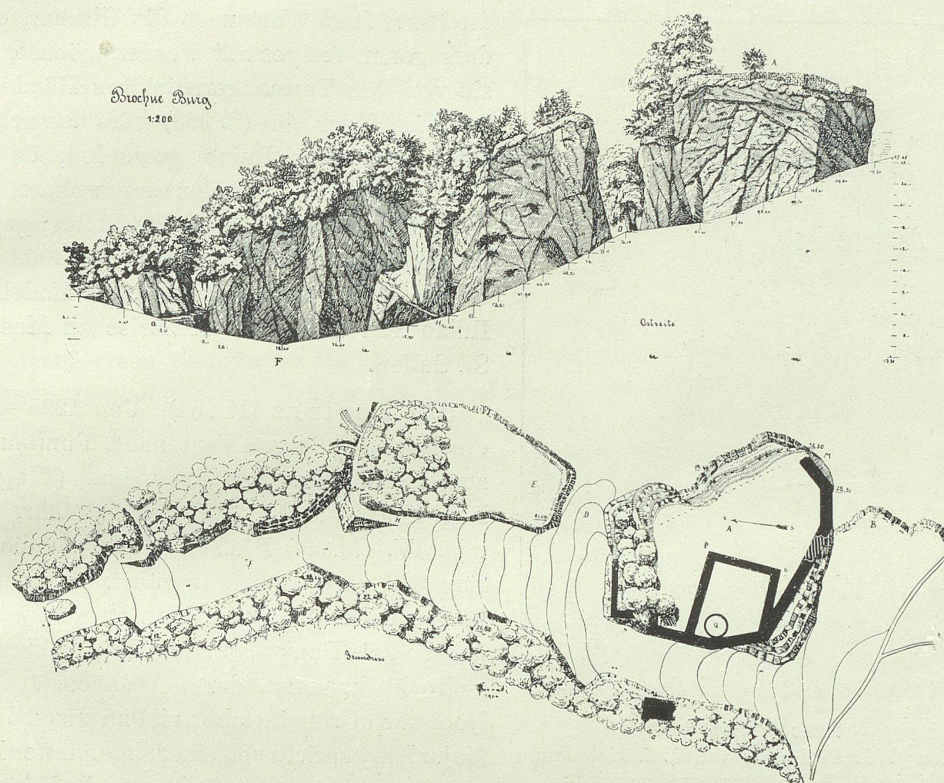
eine Grotte im Felsen entdeckt, die mit wenig Mühe zu einer das Strässchen sperrenden Anlage hätte ausgebaut werden können.

126. Herrenberg. Auf dem schmalen, langgestreckten Hügelchen, das sich südöstlich der Kirche von Sevelen erhebt, steht ein 4 Schritt langer und ungefähr 7 m hoher Mauerrest der Burg, der bis vor wenig Jahren (1905) ein Storchennest trug. Noch an manchen Stellen sind Spuren von Mauerwerk wahr-

nehmbar. — Nach Krüger, S. 352, war der Hof Sevelen vor 1300 von Bischof Berchtold von Cur und 1304 für weitere Schulden von Bischof Siegfried an den Grafen Hugo II. von Werdenberg verpfändet worden und von da an im Besitze der Werdenberger geblieben und mit dem Hofe Sevelen jedenfalls auch die nahe gelegene, nach Tschudi I, S. 150, von Bischof Heinrich von Cur 1255 gebaute Feste Herrenberg; 1397 wurde sie in einem Streite mit Bischof Hartmann Rudolf von Werdenberg zugesprochen; 1408 stellen Bischof Hartmann und Herzog Friedrich von Österreich auf Herrenberg eine Urkunde aus. Über den Abgang der Burg ist nichts bekannt.

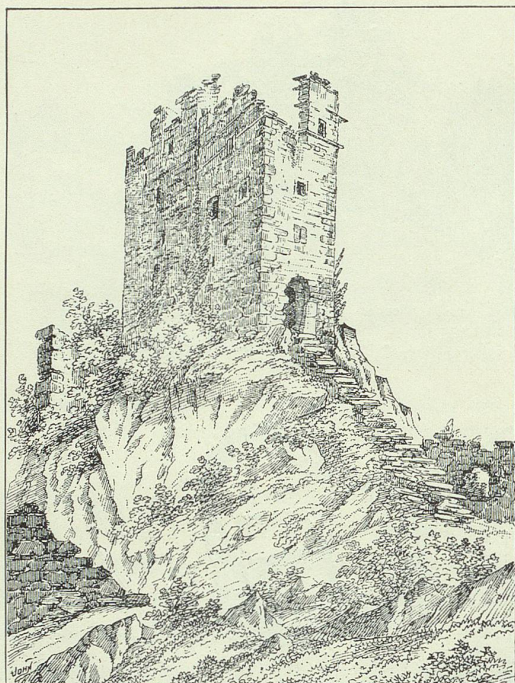
Gemeinde Wartau.

127. Brochne Burg. Von Sevelen aus kann man, um nach Gretschins zu gelangen, statt auf der Landstrasse, über den sogenannten Römerweg in sanfter Steigung durch herrlichen Buchenwald der steilen Berglehne entlang aufwärts wandern. Ungefähr nach $1\frac{3}{4}$ km sieht man einige Schritte links (östlich) vom Weg eine 10—20 m breite und 8—20 m tiefe Kluft sich öffnen, in die die Felsen beidseitig senkrecht abfallen. Über sie hinweg erblickt man eine Reihe von Felsklötzen, deren südlichster (Punkt 614) am höchsten aufsteigt und am Rande an verschiedenen Stellen Mauerwerk zeigt, zu äusserst links ein Stück von ca. 4 m Höhe. Von Südwesten gelangt man über Grasbänder auf diesen Fels, dessen Oberfläche von unregelmässiger Gestalt eine Länge von ca. 25 m und eine Breite von 18 m aufweist, zudem ein Stück Umfassungsmauer von $1\frac{1}{2}$ m Dicke und in der südwestlichen Ecke ein unregelmässiges Fünfeck, das von 0,9 m starken Mauern umgeben ist. Zum Wege zurückschauend, gewahrt man erst von hier aus, 16 m über der Schluchtsohle und ca. 15 m vom südlichen Anfang der Felswand rückwärts, einen gemauerten Brückenkopf von 4 m Breite und ca. 5 m Höhe. — Das ist die Brochne Burg, für die Herr Major Hilty in einem Marchenbescrieb von 1552 den einzigen urkundlichen Beleg beigebracht hat. Eingehende Beschreibung von Corradi im Anz. A. 1900, S. 10/15. Heierli hält die von Corradi aufgestellte Behauptung, dass wir es hier mit einer römischen Specula zu tun haben, noch nicht für bewiesen (Anz. A. 1903/04, S. 253).



Brochne Burg. Grund- und Aufriss, aufgenommen von Corradi. Mit Erlaubnis der Antiq. Ges. Zürich entnommen dem Anz. A. 1900, S. 14.

128. Wartau. Auf breitem Bergrücken, ostnordöstlich von Gretschins, erhebt sich der stolze Doppelturm der Burg Wartau. Das Plateau, aus dem der Felsengrund des Turmes einige Meter aufsteigt, wird noch zum grössten Teil von der in verschiedener Höhe gebrochenen Ringmauer umschlossen. Bis in die Mitte der nördlichen Seite der Ruine hinunter klafft eine bedenkliche Spalte. — Das Geschichtliche ist in Krüger, S. 378, zusammengestellt. Dass die Burg an Stelle eines römischen Wachtturmes stehe, ist nach Heierli (Anz. A. N. F. V, 253) unerwiesene Behauptung. Nach Nik. Senn soll sie 1261 und 1301 in den Händen der Wildenberger (siehe Nr. 134) gewesen sein. 1382 erscheint sie als Werdenberger Besitz, 1393 an Jost Meier von Altstätten verpfändet, dem sie Graf Johann von Sargans nach 11tägiger Belagerung entriss, ohne sie aber halten zu können; 1399 wird sie wieder den Werdenbergern zugesprochen, von diesen schon 1402 für 2000 fl Heller dem Herzog Leopold von Österreich vergeben, aber im selben Jahr wieder gelöst und 1414 von Rudolf und Hugo für 2300 fl Heller an Friedrich von Toggenburg verkauft, der sie 1429 seinem Schwager Bernhart von Tierstein als Pfand überlässt. 1470 besass ein Tochterenkel Tiersteins, Georg, Schenk zu Limpurg, die Feste und verpfändete sie seinem Oheim, Graf Wilhelm von Montfort-Tettnang, dem Inhaber von Werdenberg. 1517 verkaufen die Brüder Wolfgang und Georg von Hewen



Ruine Wartau.

Nach einer Federzeichnung von J. J. Rietmann, 1844, im Näf'schen Burgenmanuskript

die Herrschaft Wartau an die Glarner, ohne dass genau festgestellt werden könnte, wie sie von den Tettngarnern in ihre Hände gelangt ist. Nach Näf (S. 968) wäre das Schloss schon 1687 zur Ruine geworden, da der Glarner Vogt zu Werdenberg wohnte und es deshalb nicht mehr imstand hielt; gegenwärtig im Besitze der Erben des 1909 verstorbenen Herrn Redaktor Seifert. Modell der Ruine von Schöll im Historischen Museum St. Gallen.

129. Fontnas (Munt). Von 1295—1399 erscheinen Edle von Fontenaus, Funtenawes zumeist in Pfäverser Urkunden. (Wegelin, Reg. Pfävers: 113, 343 und in Mohr, Cod. dipl. IV, No. 69.) Die Burgstelle, für die Näf für 1848 noch Ruinen anführt, aufzufinden, ist mir nicht gelungen. Am ehesten könnte der Hügel (Punkt 589) nördlich Fontnas in Betracht kommen, der Jorlisbüchel. Seine Hochfläche scheint aber viel zu ausgedehnt. Major Hilty spricht von einer sagenhaften Burg „Munt“. So heissen die Reben am Jorlisbüchel.

III. Vom Schollberg bis zur Porta Romana ob Ragaz.

Gemeinde Sargans.

130. Schloss Sargans. Über die Abstammung der Grafen von Sargans siehe bei Werdenberg (Nr. 125). 1248: Clementia, comitissa de Sanegans, die Stammutter der Werdenberg-Sarganser-Linie (Kr. Reg. 125). Der im Jahr 1258 in den Reg. Pfävers vorkommende Henricus de Sargans mag ein Dienstmann der Montforter gewesen sein, der die Burghut zu Sargans besorgte, bevor der Sarganser Zweig der Familie seinen Sitz dahin verlegte. Wie die Werdenberger sich noch Jahre lang bald „von Werdenberg“, bald „von Montfort“ nannten, schwankte bei den Sargansern die Benennung nach Werdenberg und nach Sargans noch lange hin und her. 1282 verkauft Elisabeth, unter der Vormundschaft ihres Sohnes Rudolphi, comitis de Werdenberch, Güter an das Kloster Wettingen. Acta sunt haec in castro nostro dicto Sargans (Kr. Reg. 285). Zur Grafschaft (vom Walensee bis an die Sar) gehörten unter anderm auch Vaduz, Sonnenberg, Blumenegg. Die Besitzungen der Sarganser und Werdenberger lagen also merkwürdig durcheinander gewürfelt, am buntesten wohl die Rechte in der jetzigen Gemeinde Wartau. Hieraus sich ergebende Streitigkeiten, ferner Erbteilungen (von den Sargansern zweigte

sich die Vaduzer Linie ab) waren auch hier der Keim zum frühen Untergang des Geschlechts.

Die Verbindung mit Österreich (die Grafen unterstützten die Herzoge vor Wil gegen Abt Wilhelm von Montfort 1290, bei Göllheim 1298, Mühl Dorf 1322, bei Sempach und Näfels) schlug später zum Unheil des Hauses aus, trotzdem Graf Johann I. von Sargans Österreich noch half, seinen Vetter Rudolf von Werdenberg aus Burgen und Land zu vertreiben. Er vermochte die weggenommene Wartau nicht zu behaupten, richtete nichts aus gegen die bündnerischen Gebiete seines Veters, geriet vielmehr durch diese Unternehmungen in Schulden und musste 1396, „damit er den großen, täglich wachsenden gepresten vorkommen und gewendt haben möchte,“ Feste, Stadt und Herrschaft Sargans dem Herzog verpfänden (Kr. Reg. 579). Dieser konnte zwar den neuen Besitz, der ihm mit demjenigen des Grafen von Werdenberg als Länderbrücke von Vorarlberg nach der Herrschaft Windegg so überaus begehrenswert erschienen war, nicht halten und musste ihn 1406 als Pfand dem Grafen Friedrich VII. von Toggenburg abtreten, um weitem Schaden vom Lande abzuwenden (Kr. Reg. 687); denn die Appenzeller hausten drin mit des Siegers Rechten, hatten 1405 das Städtchen Sargans verbrannt und, freilich erfolglos, das Schloss bestürmt (Kr. Reg. 671). Der Graf von Toggenburg baute 1408 das Städtchen wieder auf und verband es durch Mauern mit der Burg. (Grundriss von Stadt und Schloss Sargans vom Jahr 1776 auf der Stadtbibliothek Zürich und im Archiv des Historischen Vereins St. Gallen.)

Nach seinem Tode (1436) zog Österreich sämtliche Pfandschaften wieder an sich, und Sargans gelangte durch Auslösung in die Hände des Grafen Heinrich II. zurück (Kr. Reg. 853), der 40 Jahre zuvor als Jüngling aus dem Schlosse seiner Väter hatte weichen müssen. Er sah sich freilich genötigt, es für 1860 Gl., die er unter Bürgschaft der Glarner und Schwizer in Basel entlehnt hatte, sofort diesen zu verpfänden, und blieb überhaupt ein vom Unglück unbarmherzig verfolgter Mann. Seine eigenen Untertanen, unterstützt von den Zürchern und den Leuten der österreichischen Herrschaften Freudenberg und Nidberg, erhoben sich und belagerten

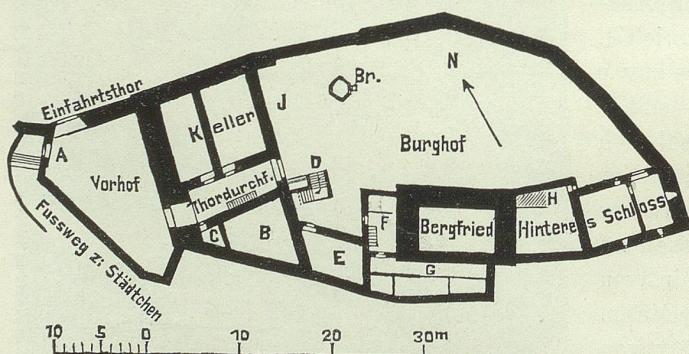


Schloss Sargans, von Nordwesten gesehen.
Nach einem Kupferstich der Ziegler'schen Prospektensammlung (Stadtbibliothek Zürich)

ihn gar im Städtchen Sargans, das allein die Treue bewahrte. 1445 wurde dieses bis auf die Burg von den Eidgenossen gestürmt und verbrannt, als sie von einem Streifzug gegen Österreich zurückkehrten. (Gutenberg war dabei in Flammen aufgegangen, Kr. Reg. 900.) 1459 stürzte zu neuem Unheil das Schloss zur Hälfte in sich zusammen. Graf Wilhelm, der eine Sohn Heinrichs, begann 1460 die Wiederherstellung. Die älteste, mit einer Bilderreihe geschmückte Grafenstube, über deren Türe sein Wappen und das seiner Gemahlin Ermentrud von Staufen prangen, hält sein Andenken fest. Er starb wahrscheinlich schon 1472. Sein Bruder Georg kam nie aus drückender Geldnot, die von den Eidgenossen weidlich ausgenutzt wurde; denn sie hatten schon lange ein Auge auf das strategisch ungemein wichtige Gebiet geworfen und sahen sich 1483 endlich am Ziel ihrer Wünsche, als die ganze Grafschaft durch Kauf um 15'000 Gl. in ihren Besitz überging. Georg wurde in Innsbruck in Umtriebe des Herzogs von Österreich gegen den deutschen Kaiser verstrickt, von diesem in die Acht getan, so dass er sich nirgends mehr im Reiche zeigen durfte; im Schutze der Eidgenossen, denen er indessen als Vermittler mit der Stadt St. Gallen nach dem Klosterbruchkrieg von 1490 und 1499 vor dem Ausbruch des Schwabenkrieges gute Dienste leistete, verbrachte er den Rest seines Lebens auf dem kleinen, ihm gehörigen Schlosse Othis bei Wesen. Er starb 1504.

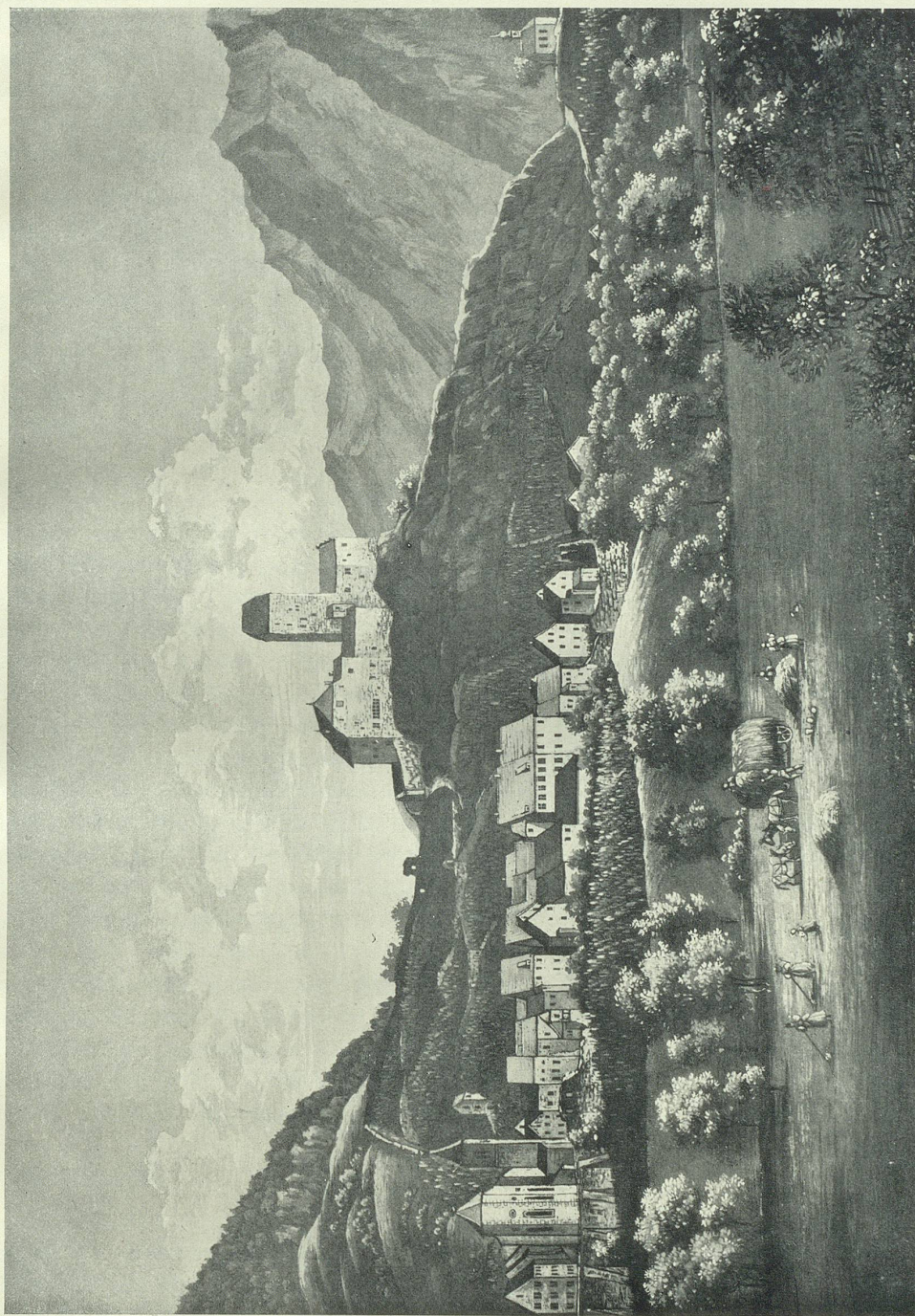
Auf Sargans sassen seit 1483 eidgenössische Landvögte, erst der 7 und seit 1712, da auch Bern in die Mitherrschaft aufgenommen wurde, der 8 Alten Orte. Es sind bis zum Jahr 1798 ihrer 181 gewesen, deren Wappen an den Deckenbalken des Rittersaales noch heute zu sehen sind. 1530 und 1531 amtete Gilg Tschudi, der Geschichtschreiber, aus dessen Nachlass die Handschrift B des Nibelungenliedes im Jahre 1768 in den Besitz des Klosters St. Gallen gelangte.

1798 ging das Schloss in den Besitz der helvetischen Republik, 1803 in denjenigen des Kantons St. Gallen über, diente 1811, nach dem Brande des Städtchens, als Obdachlosenasyll, wurde 1830 einem in neuerer Zeit in den Grafenstand erhobenen Herrn von Toggenburg verkauft, der in den 1860er Jahren das „hintere Schloss“, weil es durch seinen baufälligen Zustand die darunter liegenden Häuser gefährdete, abbrechen liess. 1899 erwarb die Ortsgemeinde Sargans den ganz verwahrlosten Bau und liess ihn mit



Lageplan des Schlosses Sargans. Aufgen. von Architekt Probst, Zürich.
 A Pforte für Fussgänger. B Leerer Raum im Erdgeschoss, mit Schutt ausgefüllt.
 C Gefängnis und angeblicher Hundestall. D Freitreppe zum Palaseingang. E Kapelle
 I. Stock. F Sogen. Othmarstube. G Grafenstube. H Mauerklotz von Tuffstein
 J Stelle, an welcher das Waschhaus stand.

Unterstützung durch Bund, Kanton und Private unter der Ägide der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler durch Architekt E. Probst aus Zürich wieder herstellen. Den Bericht hierüber siehe in: Denkmalpflege, herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung. Berlin. III. Jahrgang, Nr. 12. Vergleiche weiter: Krüger, Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und Werden-



Schloss und Städtchen Sargans

Nach dem Kupferstich von C. Burekhardt im Archiv des Histor. Vereins St. Gallen

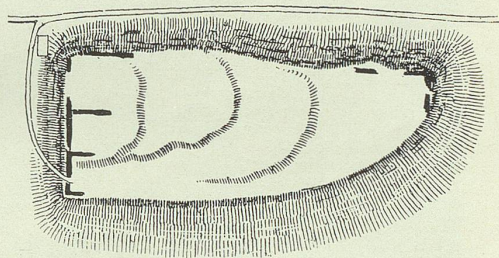
berg-Sargans in den St. Galler Mitteilungen, XXII; Wartmann, die Grafen von Werdenberg(-Heiligenberg und Sargans), Neujahrsblatt 1888; Adank, die Grafen von Sargans; Zindel-Kressig, Führer durch das Schloss Sargans; Bütler, die Grafen von Sargans und der Ausgang ihres Hauses, St. Galler Blätter, 1903.

Um nicht Gesagtes zu wiederholen, sei für die Beschreibung des Schlosses auf Seite 14—16 des I. Abschnittes dieser Arbeit hingewiesen.

131. Castels. 600 m westlich des Stationsgebäudes Sargans erhebt sich ein ungefähr 20 m hohes, längliches Hügelchen unmittelbar aus der Ebene. Das würfelförmige Gebäude von 5 Schritten Seitenlänge, das unter dem zierlichen Spitzdach ein Kreuzgewölbe trug, hat im Oktober l. J. den Fundamentierungsarbeiten für einen Neubau weichen müssen. — Dr. S. Lorenz in Cur hat auf 2 Urkunden bei Mohr (Cod. dipl. I, Nr. 67 [Note] und 80) hingewiesen, zu denen P. W. Sidler in Menzingen eine Erklärung gibt, die zu beweisen scheint, dass bei Castels eine von Ringmauern umgebene Station der Römerstrasse Zürich-Cur sich befand (Heierli im Anz. A. N. F. V, S. 116).

Gemeinde Vilters.

132. Severgal. Wenn man von Ragaz den Höhenweg über Brentschenkenberg nach Vilters einschlägt, gelangt man über dem Sarfall an der Grenze beider Gemeinden zu den Lochhöfen. Über dem mittlern erhebt sich in Punkt 614, 1 km östlich des Dorfes Vilters, ein länglich runder, nach allen Seiten steil abfallender Kopf, von dem aus man eine prächtige Aussicht über die Rhein- und Seezebene geniesst. Nach Osten schweift der Blick bis zum Fläscherberg mit der Luziensteig, nördlich bis zur Burg Wartau, westlich bis zum St. Georgenhügel bei Berschis. Gegenwärtig in der ganzen Ausdehnung (116 × 46 Schritte) durchaus mit Rasen bedeckt, bot der Platz den ersten Untersuchern, Kaplan Zimmermann in Mels und Paul Immler (1862—1864) zahlreiche Funde nicht nur aus der Römerzeit, sondern auch Steinlamellen, Steinbeile, Hämmer, Knochenbeile, Bronzenadeln, die beweisen, dass der Platz schon viel früher bewohnt gewesen sein muss, dann also auch von den Römern, aber auch im Mittelalter (Münzfund). 1324: curtis de Seuergal; 1405: Berg, genannt Seuergal. (Reg. Pfävers 35, 370). Zusammenstellung der Literatur: Heierli, Anz. A. N. F. V, S. 249.



Burg Vilters.

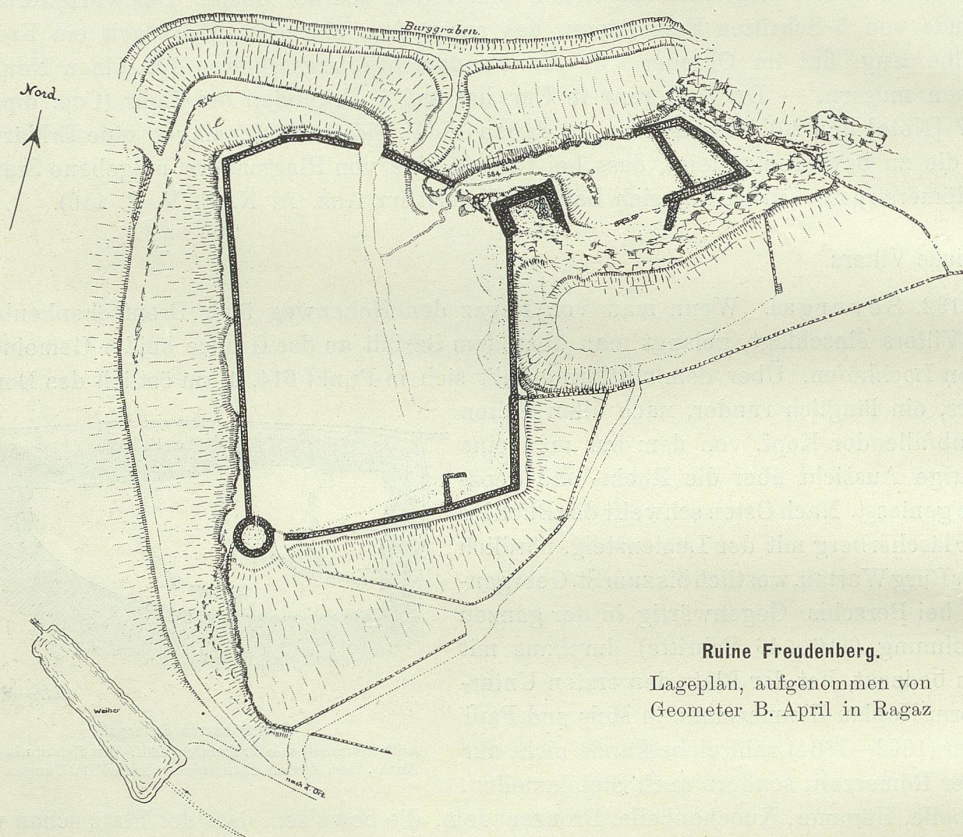
Grundriss von Severgal.

Aufgenommen von P. Immler, 1864. Mit Erlaubnis der Antiq. Ges. Zürich entnommen ihren Mitteilungen XV

Gemeinde Ragaz.

133. Spielberg. 134. Freudenberg. Ungefähr 1 km nordwestlich von Ragaz springt ein rundlicher Hügel aus der Berglehne vor, der sich 84 m über den Talboden erhebt und die von weitem sichtbaren malerischen Überreste der „schönen und harschlichen Feste Freudenberg“ trägt. Aus der Senke zwischen Berglehne und Burghügel gelangt man zuerst auf einen annähernd viereckigen, mauerumgürteten Platz von 84 m

Länge und 60 m Breite, der rundum ziemlich steil abfällt und in der Nordostecke einen Sporn talwärts vorschiebt. Dieser ist anfangs so schmal, dass er auf felsiger Erhöhung lediglich dem Wehrturme Platz bietet, dessen Breite zudem noch auf den dritten Teil der Länge von 14 m eingeschränkt werden musste. Ostwärts fällt dieser Felskopf wohl 10 m tief zu der breiten Terrasse ab, die, auf 3 Seiten in Felssätzen abstürzend, einem Wohnturme genügend Schutz bot. Vor dem Wehrturm, im Burghof, zog sich früher ein unregelmässiger Graben von Steilhang zu Steilhang. Der starke Rundturm in der Süd-



Ruine Freudenberg.

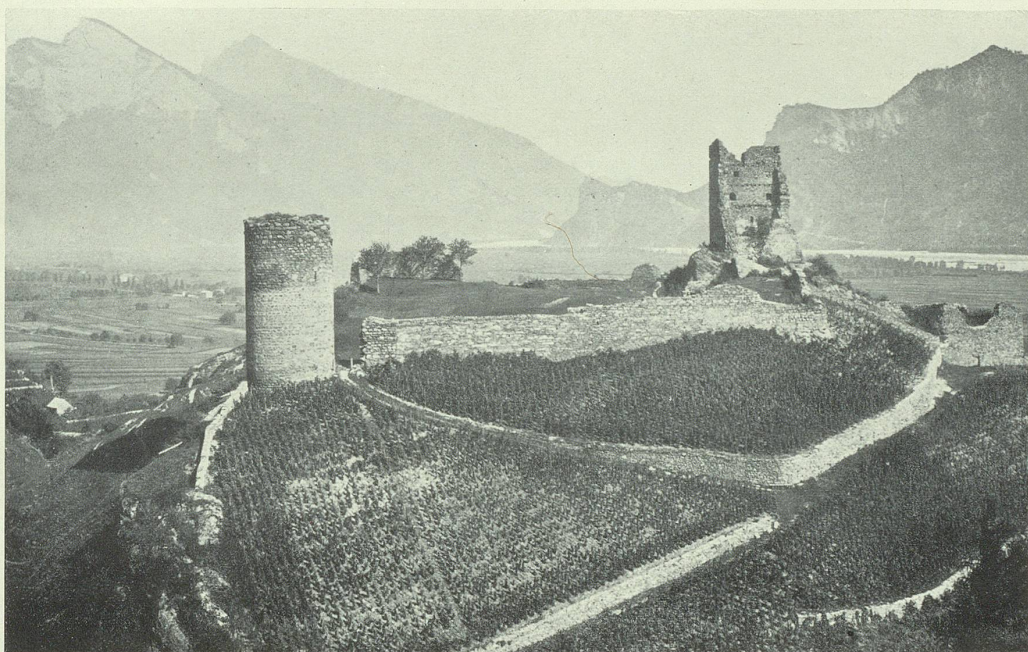
Lageplan, aufgenommen von
Geometer B. April in Ragaz

westecke (8,5 m Durchmesser, 1,8 m dicke Mauern) schützte das Tor, zu dem der alte Weg den Rebberg hinauf führte, und bewachte einen weitem Zugang, der seit 1875 durch eine fahrbare Strasse um die Vorburg herum dargestellt wird, die in der Nähe des Hauptturmes in den schönen Platz mündet, von dem aus man eine herrliche, derjenigen von Severgal ähnliche Aussicht hat. — Das Stück der Ebene, das von Freudenberg aus wegen der nordwestlich vorgelagerten 2 kleinern „Bühl“ nicht eingesehen werden kann, konnte von Burg Spielberg aus bewacht werden. Sie stand auf dem westlichen der beiden Hügel bei Punkt 524, dessen Plateau nur 60 Schritte Umfang hat. Nord-östlich findet sich ein von einem Lindenbusch überwachsenes Mauerstück, östlich ein

grösseres von 4 m Länge und 2 m Höhe, von Efeu umspinnen. — Nördlich fällt der Freudenberghügel zum Plateau des Ochsenbodens ab und ist von diesem durch einen 223 Schritte langen Graben getrennt. — Modell der Ruine Freudenberg v. Schöll im Historischen Museum St. Gallen.

Immler hielt den Unterbau des Wehrturmes für römischen Ursprungs (St. G. Mittlg. II, S. 176; vergl. auch Mittlg. d. Antiq. Ges. Zürich XV, S. 68; Anz. A. 1886, S. 312).

1253 erscheint Heinrich von Wildenberg, der auch Besitzungen im Engadin und Bündner Oberland hatte, als Herr von Freudenberg (Reg. Pfävers 83). 1320 urkunden Graf Hugo von Werdenberg und Gemahlin Anna, eine geborene Wildenbergerin, auf



Ruine Freudenberg

Phot. Schobinger

Freudenberg (Weg. Reg. Pfävers 134). Das Schloss bleibt im Besitz der Werdenberger bis 1402, da sich diese genötigt sehen, es der Herrschaft Österreich zu verpfänden, die es 1496 mit Sargans, Windegg, Nidberg dem Grafen Friedrich VII. von Toggenburg überlässt, um es 1436 nach dessen Tode zurückzulösen. Der Herzog kann aber seines Besitzes nicht mehr froh werden. Als er den Grafen von Sargans gegen die aufständischen Untertanen unterstützt, eilen die Zürcher zu deren Hilfe herbei und ziehen bei dieser Gelegenheit die Herrschaften Nidberg und Freudenberg an sich. Die Burg fiel am 27. Mai 1437 durch Verrat und wurde verbrannt. Doch hören wir 1443 und 1446 noch von einem österreichischen Vogt auf Freudenberg, das erst 1460 endgültig an die Eidgenossen fällt, als diese nach der Wegnahme des Turgaus den Herzog durch einen Zug ins Oberland und nach Feldkirch weiter geschädigt hatten. 1483 wurde

Freudenberg mit Nidberg und Walenstadt mit Sargans zu einer Landvogtei vereinigt und gelangte 1803 an den Kanton St. Gallen; die Ruine samt Vorhof und einem Teil des Burghügels ging 1825 als Erblehen durch Kauf an das Kloster Pfävers, wurde 1838 nach dessen Aufhebung neuerdings Staatseigentum und bildet seit 1868 einen Bestandteil der Domäne Hof Ragaz, die auf die Dauer von 99 Jahren an Herrn Direktor Bernhard Simon verpachtet wurde. — 400 m südöstlich unter der Ruine erhebt sich unter dem kleinen Rebberg im Frühmesser, Punkt 523, ein kreisrundes Hügelchen, der Anbau, die uralte Gerichtsstätte. Vergleiche: Fl. Egger, die Herrschaft Freudenberg, und Krüger, die Grafen von Werdenberg etc.



Ruine des Wehrturmes von Wartenstein

Phot. Fetzner, Ragaz

Gemeinde Pfävers.

135. Wartenstein. Kaum 200 m östlich der obern Station der Drahtseilbahn Ragaz-Wartenstein erhebt sich auf felsigem Klotz die Ruine des Wehrturmes von Wartenstein. Sie ist zu erreichen entweder durch den Garten des Hotels W., oder indem man die Landstrasse nach Pfävers 300 m weit verfolgt und dann das Nebensträsschen links abwärts einschlägt, das vor dem St. Georgenhügel einen Fussweg nach links (nördlich) entsendet, auf dem man in kurzem Aufstieg den trotzigen Kopf erklimmt. Vom Rest des starken Wehrturms zieht sich eine Mauer dem Felsrand entlang hinunter zu dem auf niedrigerer Felsstufe stehenden Wohnturm, der nach den erhaltenen Mauerzügen zu schliessen auch noch eine stattliche Anlage gewesen sein dürfte. Diese „untere Burg“ führt für sich den Namen Rappentoss.

Verfolgen wir das Strässchen, das wir vor dem St. Georgenhügel verlassen haben, weiter, so gelangen wir, durch Rebgelände niedersteigend, in eine Felsenpforte (zwischen dem 3 der Quote 653 und dem Buchstaben g des Wortes St. Georg der Siegfriedkarte), die im engern Sinne Porta Romana heisst. — Hier soll einst Gemäuer gestanden haben. Im Jahre 1860 sah H. M. (?) noch grosse Steinhäufen im Gestrüpp, „die wahrscheinlich zum Mauerwerk der Porta und der dazu gehörigen Befestigung gedient



Burghügel von Wartenstein, St. Georgenhügel (Refugium?) Phot. A. Heinze, Ragaz
und Weg nach der Porta Romana (früher zwischen Wartenstein und St. Georg hindurch)

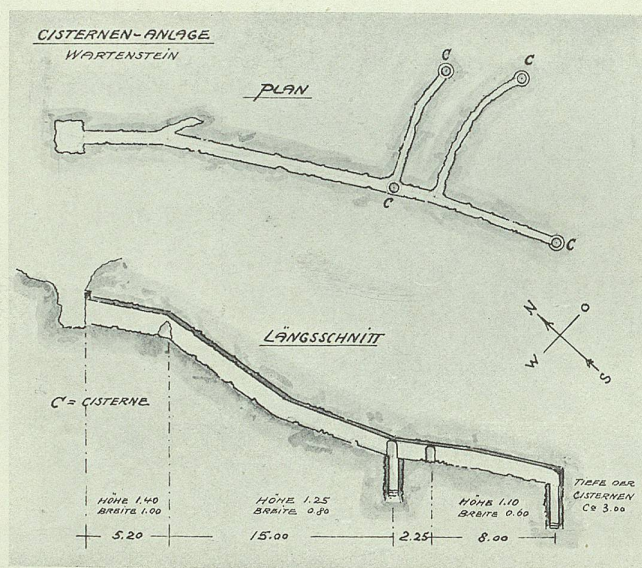
haben“, und entdeckte noch 3 Stück römischer Leistenziegel (Anz. A. 1860, S. 108). Der Zweck dieser Befestigungsanlage wäre gewesen, den Zugang zum Kunkelspass zu sperren. Letzterer spielte eine wichtige Rolle, so lange der Talweg dem Rhein entlang durch häufige Überschwemmungen gefährdet wurde. Nach einem Erblehenbrief von 1643 „stosst das Gut Bidems (südlich der Porta) an den Römerweg“ (Heierli, Anz. A. N. F. V, S. 113). Im dem Buch „Ragaz-Pfävers“ vertritt Herr Pfarrer Waldburger (S. 111) die Ansicht, dass der Name sich auch anders als von einer römischen Anlage herleiten lasse. Herr Major Hilty in Buchs hält dafür, dass auf St. Georgenhügel (vielleicht an der Stelle eines alten Refugiums) ein Kastell zur Unterstützung der Porta gestanden haben könnte. Der Weg von der Porta zur Höhe zog sich nämlich früher zwischen Wartenstein und St. Georg hinauf! (Fridolin Joos in Ragaz). Zu diesem Kastell hätte

dann auch die Zisternen-Anlage am Westfusse des Hügels eher gehört als zu der doch ziemlich entfernten Burg Wartenstein. Der Eingang befindet sich unter dem Felsen ob dem Kartoffeläckerchen, zu dem man, von den Häusern „zur Burg“ der Porta zuschreitend, gelangt, sobald man bei einem Stalle links der Strasse vorbei ist.

Zur Geschichte der Burg vergleiche: Wartmann, das Kloster Pfävers, Neujahrsblatt 1883; Krüger, Grafen von Werdenberg etc.; Liebenau, die Freiherren von Sax; Wegelin, Reg. Pfävers.

Zur Zeit des Kaisers Friedrich II. liess Abt Konrad von Pfävers auf den Rat seines Meiers von Ragaz zum Schutze des Gotteshauses die Burg „auf dem Steine“ bauen. In diese nistete sich dann der ungetreue Meier ein und begann von ihr aus das Kloster zu plagen. Da wandte sich Konrad klagend an den Reichsvogt Heinrich von Sax, dessen Sohn

Albrecht den schlimmen Dienstmann in Ragaz gefangen nahm, sich von dessen erschrockenen Frau die Burg überantworten liess, den Meier auf Schloss Sax versorgte, sich selber aber auf Wartenstein festsetzte und den Abt ärger quälte als sein Vorgänger, ihn gar 7 Wochen in der eigenen Burg gefangen hielt. Darauf erwirkte der Abt einen kaiserlichen Gnadenbrief, laut dessen er die Vogtei von den Saxern zurückkaufen durfte, um direkt unter dem Reiche zu stehen. Da verpfändete Albrecht die Burg an einen Herrn von Falkenstein, „der es ärger trieb als die zwei vorgenannten Tyrannen“. Erst im Jahre 1257 wurde dem kaiserlichen Spruche Nachachtung verschafft, indem ein jüngerer Albrecht von Sax



Zisternenanlage am Südwesthang des St. Georgenhügels. Horizontal- und Vertikalprojektion, gezeichnet von Architekt Dehm in Ragaz.

Mit Erlaubnis des Herrn Pfarrer Waldburger dem Buche „Ragaz-Pfävers“ entnommen.

in die Herausgabe der Burg an das Stift willigte. Aber schon 4 Jahre später sah sich der Abt „wegen der Schlechtigkeit der Zeit“ genötigt, wiederum einen Vogt zu nehmen, diesmal in der Person Heinrichs von Wildenberg auf Freudenberg (1261). 1342 wird die Burg in einem Streit zwischen dem Kloster und den Grafen von Sargans ausdrücklich dem Gotteshaus zugesprochen (Kr. Reg. 287). 1486 residierte der Abt auf Wartenstein, während die Conventualen es „sich zu Pfävers in eigenen Häusern standesgemäss wohl sein liessen“. 1488 schlugen die Eidgenossen die Hand auf das Schloss, weil der Abt darin den kaiserlichen Rat Gossenbrot beschützte, den der Landvogt zu Sargans in ihrem Auftrage im Bade Pfävers hatte aufheben wollen. Als wichtiger Punkt an der Grenze wurde es im Schwabenkrieg mit Kriegsbedarf versehen, 1504 aber doch dem abgesetzten Abte wieder eingeräumt, wenn er es auf seine Kosten decken und in Ehren herstellen lassen

wolle (Näf, S. 656). Im Jahr 1665 brannte das Kloster samt der Kirche vollständig nieder, und als 1672 endlich zum Neubau geschritten wurde, benutzte man die in Abgang gekommene Burg als bequem gelegenen Steinbruch. Seit der Aufhebung des Klosters gehört die Ruine zu der Staatsdomäne Hof Ragaz und Pfävers, die 1868 auf die Dauer von 99 Jahren an Herrn Direktor Simon verpachtet worden ist.

IV. Vom Rhein zum Walen- und Zürichsee.

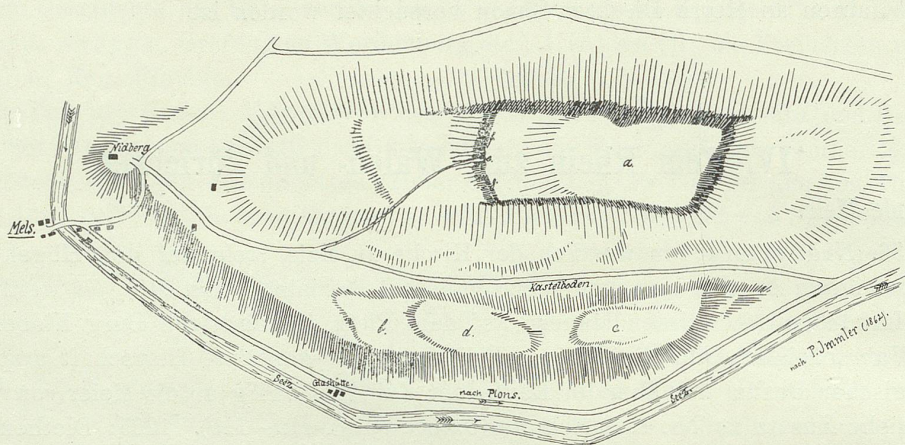
Gemeinde Mels.

136. Nidberg. 400 m westlich der Kirche zu Mels, steht auf dem Hügel, den die Seez bei ihrem Austritt aus dem Weisstannental umzieht (Punkt 549), ein weithin sichtbares Landhaus mit weissen Mauern auf dem Platz der einstigen Burg Nidberg.

Wahrscheinlich war die Burg und die nach ihr genannte Herrschaft ursprünglich säckingischer Besitz, der aber im Laufe der Zeit fast völlig an die Meier von Windegg kam (siehe Zusatz zu Nr. 152; Schulte, Jahrb. 18, S. 112—115). 1265: Diethelm, Meier von Windegg, dessen Siegel die Umschrift Dieth. de Nipperch trägt (Zürcher Staatsarchiv, Amt Töss, 53, 63). 1362 gibt Ursula von Ems, Witwe Hartmanns des Meiers von Windegg, ihre Zustimmung zum Verkauf der Feste an Herzog Rudolf von Österreich (Reg. Pfäv. 236). 1377 belehnen die Herzoge den Grafen Rudolf IV. von Montfort-Feldkirch mit der Burg (Reg. Pfävers 263), 1379 den Grafen Johann von Werdenberg-Sargans, 1404 den Küchenmeister Hans Hasfurter, verpfänden sie 1406 an den Grafen Friedrich VII. von Toggenburg (Reg. Pfäv. 376), lösen sie 1436 von dessen Witwe und setzen zum Vogt einen Kalberer darauf, der den Zürchern, als sie den Sarganser Untertanen gegen ihren Grafen zu Hilfe eilen, aus der Burg mit Büchsen und Feuerbränden Schaden zufügt, worauf sie am 8. Mai 1437 das Schloss stürmen und verbrennen. 1444 besitzen die Herren von Brandis (auf Burg Maienfeld) die Herrschaft als Pfand von Österreich und schicken dem Vogt Schübelbach „oder wer sonst Statthalter im Sarganser Tal ist“, einen Absagebrief (Reg. Pfävers 529), worauf die Glarner die Burg einnehmen und wieder verlieren, nochmals erobern und nochmals verlieren. Erst 1460 wird sie von den sieben Orten im Kriege gegen Österreich mit Freudenberg endgültig eingenommen und 1483 mit der Landvogtei Sargans vereinigt. (Kr., S. 362.)

Das im Kriege zerstörte Schloss sei damals zum Teil wieder aufgebaut, die Turmruine abgetragen worden, meint Näf (S. 628), während nach der freundlichen Mitteilung des jetzigen Besitzers im 17. Jahrhundert ein Balthasar Gallati das heute noch stehende Haus baute. Spätere Besitzer: Kloster Pfävers, seit 1674 Familie Good, 1741—1906 Familie Bernold von Walenstadt, seit 1906 Herr Apotheker C. Rothenhäusler in Rorschach, dessen Sohn, Herr Dr. E. Rothenhäusler, bei Grabarbeiten 1908 auf den alten Brandschutt gestossen ist und allerlei Gegenstände gefunden hat. „Von den Burgtrümmern stand laut Marchenbeschrieb im 18. Jahrhundert ausser den heute erhaltenen Resten der Ringmauer gegen die Bergseite ein Turm. In der Ringmauer nördlich vom Haus ist noch ein rundbogiges Burgtor erhalten.“

137. Castels. So heisst der langgestreckte Bergvorsprung, der sich nordöstlich von Mels links der Seez erhebt. Im Gebiet der Mühlsteinbrüche wurden 1862 von Kaplan Zimmermann in Mels und Konservator Paul Immler in St. Gallen Funde von Altertümern gemacht. Das Plänchen von Immler zeigt die beiden Plateaux. Das obere wird durch



Castels bei Mels. Lageplan, aufgenommen von P. Immler 1862. (Anz. A. N. F. V, S. 106.)

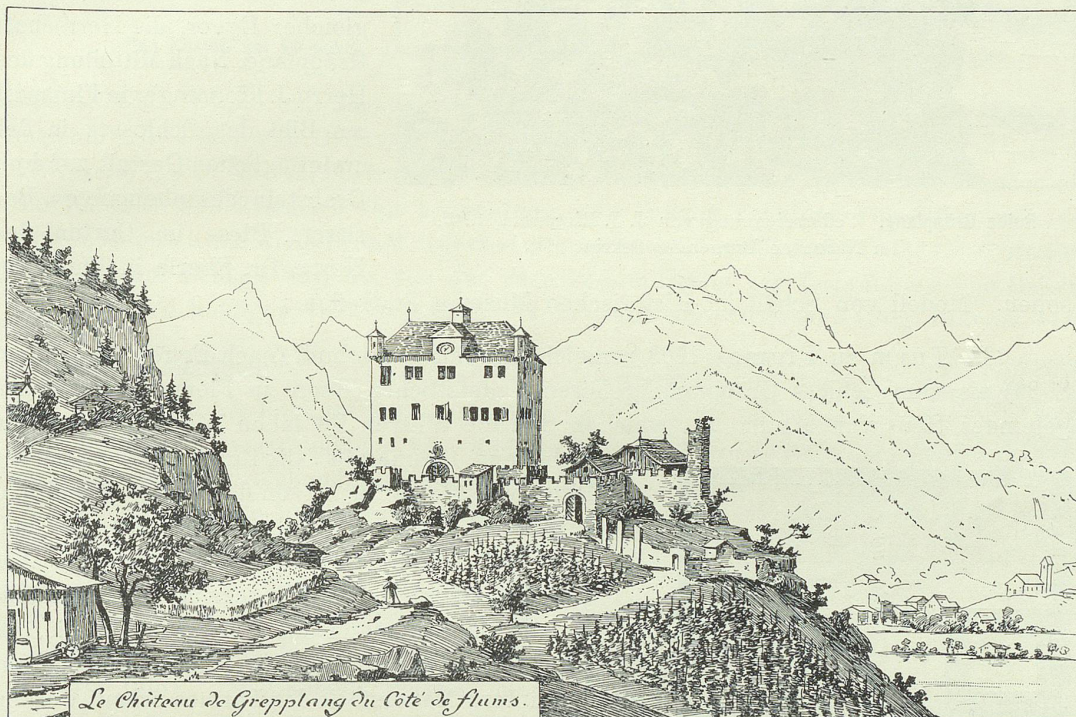
den Wall (f e g) in 2 Teile geteilt; der westliche, der in a gipfelt, weist auf 3 Seiten steile Abhänge auf und ist auf der vierten durch den Wall, dessen Eingang bei e liegt, geschützt. Ersterer besteht aus Kalk- und Kieselsteinen und ist mit Erde überdeckt. b, d, c bezeichnen weitere Fundstellen auf der untern Terrasse, dem Castelboden. „Ein durch die Natur vortrefflich geeigneter Zufluchtsort, der durch den Wall in eine für prähistorische Verhältnisse fast uneinnehmbare Festung verwandelt wurde. Dieses Refugium dürfte schon in vorrömischer Zeit angelegt und benützt worden sein.“ (Heierli, Anz. A. N. F. V, S. 104—106.)

Gemeinde Flums.

138. Gräpplang. (Obere) Burg zu Flums. Flums wird schon 766 im Testament des Bischofs Tello von Cur als curtis Fluminis genannt (Mohr, cod. dipl. Nr. 9, S. 17). Den Besitz liess das Gotteshaus durch Vicedomini verwalten, schloss 1249 in castro Fluminis einen Vertrag mit Heinrich von Flums; H. wird als filius Sifridi schon 1220 genannt (Mohr, cod. dipl. I, Nr. 189, S. 222). Heinricus scheint seine Pflichten als Vitzdum vernachlässigt zu haben und musste seine Burg dem Bistum übergeben, empfing sie aber auf die Zeit seines Lebens zurück mit der Bedingung, dass beim Erbgang 50 Mk. Silber zu bezahlen seien. 1292 verpfändete Bischof Berchtold die Herrschaft dem Ritter Ulrich von Flums, der zwischen 1283 und 1307 in Urkunden nicht weniger als 14 mal erscheint. Die Pfandschaft ging im 14. Jahrhundert an Edle von Hartenegg, 1419 (Bütler, in St. G. Mittlg. XXV, S. 66, A. 2) an Zürich über; 1460 sass als Vogt des Bischofs von Cur Ulrich von Grünberg darauf (von Arx, II. 323). (1501, in Reg. Pfävers 824: Schloss Gräpplen). 1528 erwarb der Bruder Ludwig des Chronisten Ägidius Tschudi Burg und Herrschaft vom Bistum um 2400 rheinische Gulden. Schulte wirft nun im

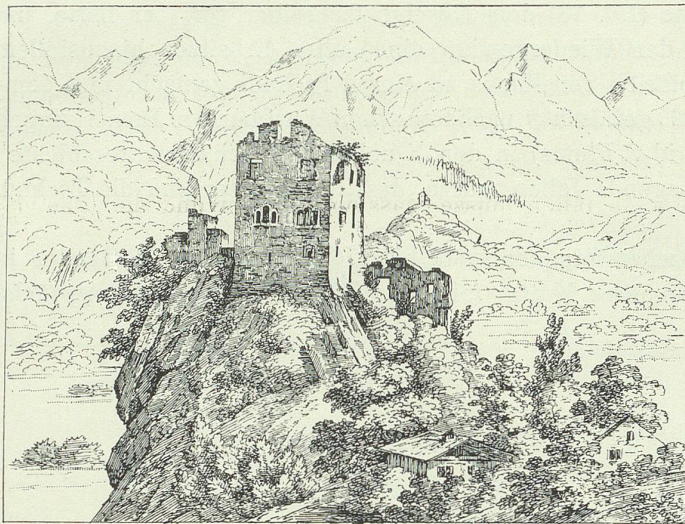
Jahrbuch für Schweiz. Geschichte (Bd. 18) dem Geschichtschreiber vor, „er hätte, um den Erwerb von Gräpplang als den Wiedergewinn eines alten Erbsitzes hinzustellen, den 1249 erwähnten Vitzdum Heinrich von Flums zu einem Tschudi gemacht und dementsprechend die Urkunde von 1220 gefälscht,“ nachdem schon Wartmann in Bemerkungen zu einer Urkunde von 1227 (Sifrid v. Flums) in den „Quellen zur Schweizergeschichte“ (10. 4) erklärt hatte, dass „die Legende fallen müsse, dass die Flumser und die Tschudi eines Geschlechtes wären“.

Die Burg bleibt im Tschudischen Familienbesitz bis 1766, da sie an die Gooden in Mels übergeht. Diese hatten von ihrer Mutter (einer geb Tschudi) her Geldansprüche



Original-Aquarell aus dem 18. Jahrhundert, im Besitze des Herrn Landammann Muheim in Altdorf.
Kopie von S. Schlatter

darauf, die Leodegar Tschudi nicht befriedigen konnte. Der schriftliche Nachlass des Ägidius, der seit 1652 auf Gräpplang aufbewahrt worden war, ging an das Kloster St. Gallen über, als Hauptschatz die Handschrift B des Nibelungenliedes. Teilungen des Besitzes (1788 und 1795) und daraus erwachsende Geld verschlingende Prozesse führten zu weiterer Vernachlässigung des Schlosses, das schon 1766 in verfallenen Zustande übernommen worden war, sodass es 1804 an Josef Eberli in Flums zum Abbruch verkauft wurde. Steine wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts zur Ausbesserung von Ökonomiegebäuden unterhalb des Schlosses, die Ziegel auf das Dach der Vilterserkirche verwendet. — Jetziger Besitzer der Ruine Herr Nationalrat Grünenfelder.

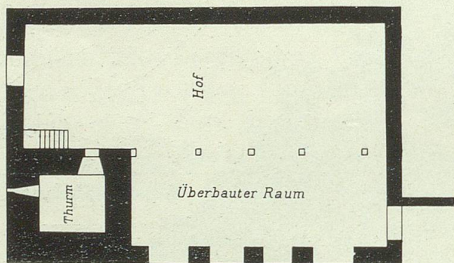


Ruine Gräpplang. Federzeichnung von J. J. Rietmann, 1845.
Im Näf'schen Burgenmanuskript

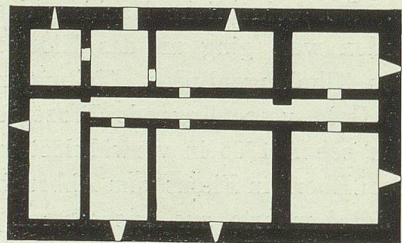
Das Original unseres Bildes ist Eigentum des Herrn Landammann Muheim in Altorf, in dessen Familie es wohl durch Joh. Rud. Good gelangt ist, der, ein Sohn des 1770 auf Gräpplang verstorbenen Med. Dr. Good, Oberst in französischen Kriegsdiensten war und im Kanton Uri eine neue Heimat fand. Vergleiche: Egger, die Herrschaft Gräpplang. Nach Mitteilung des Herrn J. Pfenninger in Flums ist ein Bild des Schlosses in der ursprünglichen Gestalt auf dem Grabstein des ehemaligen Besitzers Bless im Garten des Herrn Dr. Eberle in Flums zu

sehen. Modell von Schöll im Historischen Museum St. Gallen.

139. Turm zu Flums. 1703 verzeichnet Fridolin Tschudi (nach Egger, Gräpplang, S. 36) als zum Schloss Gräpplang gehörend: „letztlichen dann zu Floms ein altes abgehendes Haus von Mauer . . . , welchen Sitz die Witwen ihr leben lang leibdingsweise einhaben“. Dasmag die „alte Burg und Wohnung der Ritter von Flums“ sein, von der Guler spricht und von der P. Immler im Jahre 1865 noch den beiliegenden Grundriss zu zeichnen vermochte. Näf gibt in seinem Burgenmanuskript 2 Federzeichnungen von Rietmann aus 1840 und 1852, die das „alte Gerichts- oder Rathaus“ darstellen, das auf den untern Mauerstock des Turmes erbaut worden war und erst 1862 abgebrochen wurde, als man Steine und Holz zum Neubau der Kirche brauchte. (Mitteilung des Herrn Verwalter Stoop.) Noch sieht man Spuren der Mauerzüge auf dem Platze vor dem jetzigen Rathause.

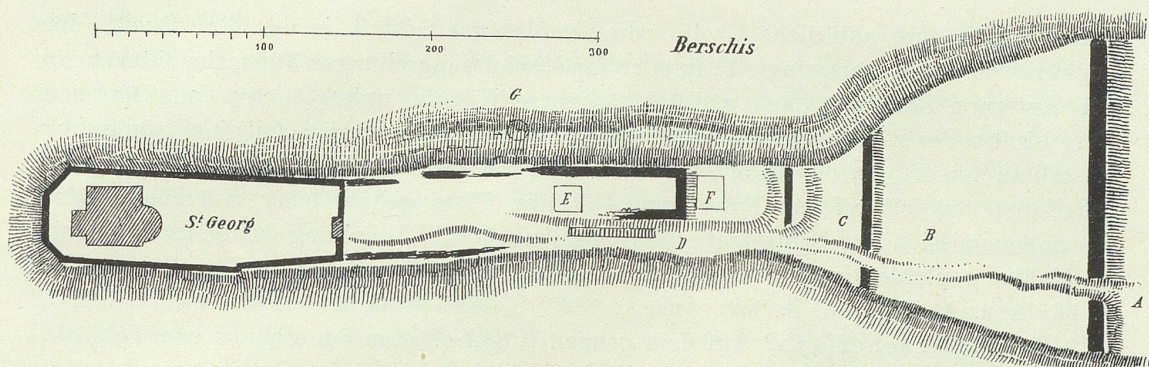


Turm zu Flums. Grundriss, aufgenommen von P. Immler, 1865. (Landesmuseum Zürich)



Grifensee. Grundriss, aufgenommen P. Immler, 1865 (Landesmuseum).

140. Grifensee. In der Nähe des alten Schulhauses zeigt man noch die Stelle, auf der bis 1875 der vierte Teil der Burg Grifensee als bewohntes Gebäude stand. In jenem Jahr ungefähr wurde der letzte Rest abgebrochen (J. B. Stoop). Die von Grifensee besaßen als Lehen von den Grafen von Werdenberg-Sargans die Eisenschmelze zu

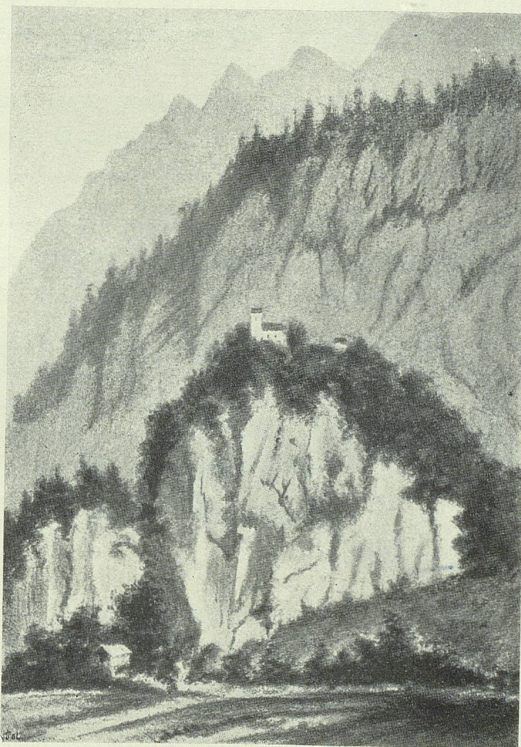


Das Kastell bei Berschis. Lageplan, entnommen den Mitt. der Antiq. Ges. Zürich XV.

Flums. 1362: Ulrich und Jäcklin von Grifensee, Söhne Rudolfs sel. (Kr. Reg. 385). Am meisten tritt Peter von Grifensee hervor. Urkunden von 1406, 1408, 1423, 1427, (Reg. Pfävers 377, 385, 429, 437) betreffen Verleihung und Erneuerung der Schmiedekonzeption durch den Grafen Friedrich von Toggenburg, den Herzog Friedrich von Österreich, die Grafen Heinrich und Rudolf von Werdenberg-Sargans. 1436 erhält dieser Peter von Grifensee als Vogt auf Schloss Sargans von der verwitweten Gräfin von Toggenburg den Befehl, Österreich zu huldigen (Kr. Reg. 855). 1485: Hans von Grifensee (Reg. Pfävers 474).

Gemeinde Walenstadt.

141. Berschis liegt am Fusse eines aus dem Gebirge hervortretenden, von Südost nach Nordwest streichenden Felskammes, auf dessen Gipfel die uralte zweischiffige (!) romanische Kapelle des heiligen Georg steht. Auf die Höhe des Rückens gelangt man von Berschis aus auf altem Strässchen, das zwischen Castiels und Colrina hindurch südostwärts führt. Bei Cappölla verlässt man es und steigt in entgegengesetzter Richtung durch den heiligen Bungert steil bergan. Der Weg durchbricht, zuletzt in Felsen gehauen, fast auf der Höhe eine mehr als 2 m dicke Mauer, die sich quer über den Hügel legt, weiter oben eine zweite und verläuft endlich in eine Felsentreppe. Auf der Kuppe stellte F. Keller die Reste eines länglich viereckigen Gebäudes fest, ferner 2 in den Felsen gehauene, an den Wänden mit Mauerwerk gefütterte, am Boden mit Kalkguss belegte Zisternen und eine längs des Felsrandes hingeführte Ringmauer. Am nördlichen Abhang



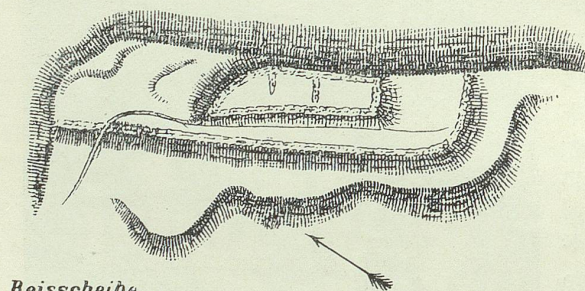
Der St Georgenberg bei Berschis, nach einer Zeichnung von Dr. Ernst Buss.

befindet sich eine natürliche Grotte von birnförmiger Gestalt, in der eine Quelle, der „ughürlig Brunne“, entspringt. P. Immler fand bei Nachgrabungen römische Münzen, in den Zisternen Knochen, flach gedrückte tönernerne Kugeln, unten, hinter dem Dörfchen Berschis, bei der Mühle, römische Mühlsteine. Ob wir es hier wirklich mit einem römischen Kastell zu tun haben, das ja auf diesem schon von der Natur zur starken Festung geschaffenen aussichtsreichen Punkt einen idealen Platz gehabt hätte, soll die von der Spezialkommission der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler geplante Untersuchung dartun. Vergleiche Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich XV, S. 66; Anz. A. N. F. V, S. 252; Anz. A. 1899, S. 150; St. G. Mittlg. II, 187, IV, 195 ff.

Burg ob Tscherlach? Auf dem ganzen Hügel ob dem Bauernhaus zum Schlössli (200 m nordnordöstlich der Kirche von Tscherlach) habe ich keine Spur einer abgegangenen Feste gefunden, wenn auch mehr als eine Stelle als Burgplatz geeignet erscheint und die Sage von einem unterirdischen Gang von Gräpplang nach Tscherlach auf das einstige Vorhandensein eines solchen hindeuten könnte.

142. Tettlinghaus. 143. Meierturm. Am oberen Tor von Walenstadt, dem Gasthaus zum Hirschen gegenüber, stand bis zum grossen Brande von 1861 das feste Tettlinghaus, das nach Näf (S. 957) mit Turm und Zwingolf versehen war, während auf der Ostseite des Städtchens eine Stelle, wo der Bergbach seinen Ausleerplatz hat, „in der Burg“ heisst. Am ersten Ort sass ein Zweig der Familie Montfort, deren Glieder das Marschallenamt bei den Bischöfen von Cur bekleideten (1241: Marschall von Montfort; noch 1438 erscheint ein Graf Wilhelm von (Montfort-)Tettngang (Tettlinghaus!) zu Walenstadt, der mit Zürich über seine Aufnahme ins Bürgerrecht unterhandelt (Gubser, S. 572). Nach Näf hätte die Familie auch den Meierturm oder den Turm Gutenberg vor der Stadt besessen.

144. Reischibe. Auf dem mächtigen Hügel, der sich 1½ km südlich des Hafens von Walenstadt zu einer Höhe von 230 m über die Talebene aufbaut, hat P. Immler



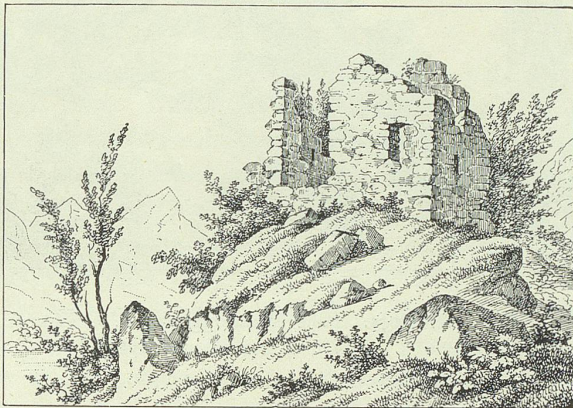
Refugium auf der Reischibe

Aufgenommen von P. Immler 1863
(Mitt. der Antiq. Ges. Zürich XV)

1863 Steinwälle entdeckt und verzeichnet. Ferdinand Keller lässt es (Mitt. der Antiq. Ges. Zürich XV, S. 69) unentschieden, ob dies die Spuren eines Refugiums aus römischer oder vorrömischer Zeit seien. Der Fund einer Haftnadel spricht für römische Anlage. Die von der Natur als mächtige Talsperre gegebene Stellung wurde zum Schutze des linken Walenseeufers von den Glarnern und Schwizern im alten Zürichkrieg durch eine Letzi noch verstärkt. Diese wurde besetzt und gegen die Österreicher verteidigt 1440, 1444, 1445 (Gubser, 574, 578, 579).

Gemeinde Quarten.

145. Bommerstein. 700 m ostnordöstlich der Kirche zu Mols, auf einem gegen den Walensee vorspringenden Hügel, den die Landstrasse im Bogen umzieht, die Eisenbahn unterfährt, stehen in der Nordwestecke des Weinberges zwei Schenkel der Turmmauern, je 7 Schritte lang und stellenweise 2 m hoch. Burg Bommer- oder Bömmelstein dürfte von dem Zweig der Familie von Montfort gebaut worden sein, der zu Walenstadt sass. Sie beherrschte den Weg, der von der Landungsstelle östlich Mols über die Reischibe ins Seetal führte (s. Nr. 144). 1313 soll nach Näf (Burgenmanuskript) ein Johann von Bommerstein vorkommen. 1391 erwarb der österreichische Vogt auf Niederwindegg zu Handen seiner Herrschaft von den Söhnen des verstorbenen Schultheissen von Walenstadt, Conrad Kilchmutter, Güter und Eigenleute zu Oberterzen und Mols, die ihr Vater durch Kauf von einem Ritter von Montfort an sich gebracht hatte. Die Kilchmutter behielten sich nur das Gut Bommerstein vor. Von einer Burg ist nicht die Rede. Diese war nach Näf (S. 671) von den Glarnern 1386 verbrannt worden. Ein Kilchmutter war 1370 Untervogt zu Glarus, hatte das Schultheissenamt zu Walenstadt als erbliches Lehen und dürfte entgegen den Angaben Tschudis nicht ein Glarner, sondern von Walenstadt gewesen sein. (Gubser, S. 532; Schulte, Jahrb. 18, S. 32.)

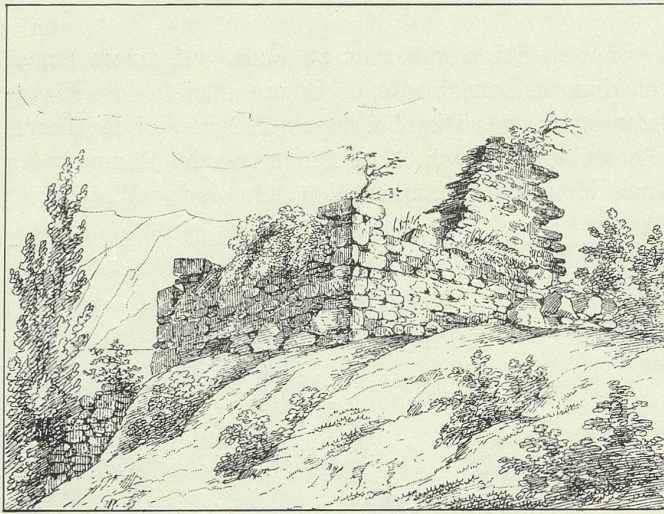


Ruine Bommerstein. Federzeichnung von J. J. Rietmann, 1845.
Im Näfschen Burgenmanuskript

Burg zu Quarten? Quarten war ursprünglich bischöflich curischer, nachher Pfäverser Besitz (1220), wurde dann zum Hofe, d. h. zu einem wirtschaftlichen Verwaltungskreise mit eigenem Gerichtsbanne erhoben, an dessen Spitze ein Meier stand, der nach Näf (671) eine Burg oberhalb des Dorfes beim Hofe Quadern besass (300 m südöstlich der Kirche Mols). 650 m südwestlich der Kirche Quarten steht auf der Höhe das Haus zum Burstel. Weder am einen noch am andern Ort Spuren einer ehemaligen Burg. 1232: Rudolf de Quadro (Reg. Pfävers 70). 1455: Heinrich, Meier von Quarten (Reg. Pfävers 578). Über die Namen Brüntsch, Gunz, Terzen, Quarten, Quinten siehe Seite 11.

Gemeinde Amden.

146. Betlis oder Strahlegg. 4 km östlich des Städtchens Wesen liegen auf einer Terrasse über dem Walensee zerstreut die Häuser von Betlis, das seit 1904 auf romantischem Strässchen längs des Sees zu erreichen ist. Tschudi nennt eine Burg „Bättlis“, deren malerische Ruine etwa 30 m über dem See steht. F. Keller hat den Turm von quadratischer Grundfläche von ca. 10 Schritten Seitenlänge untersucht und erkannt, dass die Bauart der Mauer mit 6 innern treppenartigen Anläufen auf ein



Ruine Strahlegg. Federzeichnung von J. J. Rietmann.
(In Näf, Burgenmanuskript.)

schen nicht. Er kam mit seinen gemauerten Fundamenten 1817 zum ersten Mal nach 110 Jahren wieder zum Vorschein, als der See durch die Lintkorrektion gefällt worden war. (Glarner Jahrbuch 25, S. XIII.) Am 8. Februar 1818 brannte wieder ein Funkenfeuer darauf wie in alten Zeiten. 1838 fand F. Keller dort römische Dachziegel und römisches Gemäuer; auch einen Estrichboden konnte er nachweisen. (Mitt. der Antiq. Ges. Zürich XV, S. 73; Glarner Jahrbuch 28, S. 9 und 10.)

148. Die Feste Mühle oder Wesenburg bildete einst den Brückenkopf auf dem rechten Ufer des Walenseeauflasses. Aus der Angabe der Klingenberger Chronik, dass bei der Belagerung Wesens (1386) „des hertzen volk die brugg bi der Müli abwurffent und die von Glaris die brugg an dem andern tail abwurffent“, ist früher geschlossen worden, es hätten zwei Brücken über zwei Arme der Maag eine Insel mit den beidseitigen Ufern verbunden, so dass also die Mühle und das Schloss auf einer Insel gestanden hätten. Da aber eine solche sonst nirgends erwähnt wird, findet Gubser (Geschichte der Landschaft Gaster, S. 524), die Stelle könnte sich auch nur auf die zwei Teile derselben Brücke beziehen. — Die Burg war der zeitweilige Sitz des österreichischen Vogtes oder Untervogtes über das Amt Glarus (Blumer, Glarner Urk. Nr. 74). Als sie 1386 zerstört wurde, lag sie als Pfand für 6000 Gl. in den Händen eines Herrn von Ems, der bei dieser Gelegenheit in die Gefangenschaft der Eidgenossen geriet (Gubser, 519). Weil die Abflussverhältnisse des Sees durch die Lintkorrektion vollständig andere geworden sind, ist es nicht möglich, den Standort der Burg genau anzugeben.

149. Kapfenberg. Nordöstlich über dem Städtchen steigt steil der Kapfenberg auf; auf seinem niedrigeren Vorgipfel, der auf der Karte den schönen Namen Eiffelturm trägt (!), stand einst die Burg Kapfenberg. Gegenwärtig zeigt sich unter dem verebneten, mit

mittelalterliches und nicht etwa ein römisches Bauwerk schliessen lasse. (Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich XII). Näf weiss von der Burg nur zu berichten, dass sie 1386 mit starker Besatzung versehen worden sei.

Gemeinde Wesen.

147. Hüttenbösch. Das ganze Riet südlich des Ausflusses des Walensees heisst gegenwärtig „in den Hüttenbösch“. Früher trug nur die mit Buschwerk bestandene Erhebung beim zweiten a des Wortes Lintkanal der Siegfriedkarte diesen Namen, und nur auf ihr finden sich Steine im Grund, bei den andern Bö-

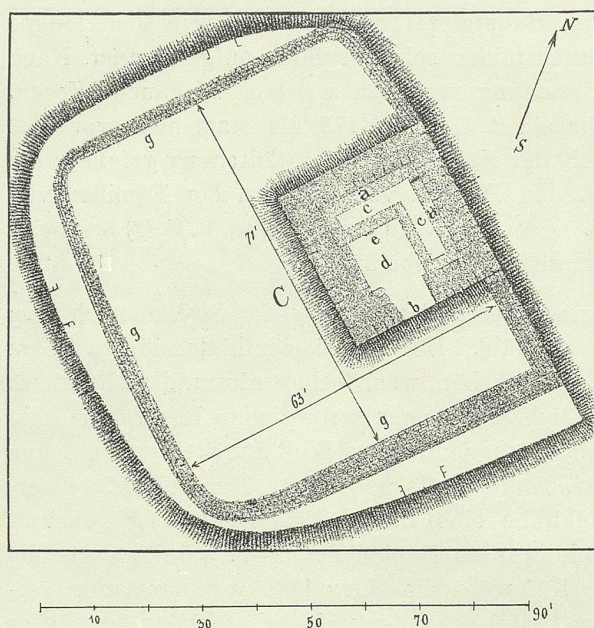
Mörtelresten besäten Plateau, gegen den Hauptgipfel hin, nur noch ein 5 m langes und 2 m hohes Mauersätzlein, das aus Bruchsteinen sehr sorgfältig aufgeführt ist. Nach Näf (S. 986) wäre die Burg 1386 mit Besatzung versehen worden, wie auch Wesen. Dieses wird 1232 zum ersten Mal erwähnt in Z. U. I, Nr. 475, als Stadt nicht vor 1262 (Gubser, 432). 1388 wäre Kapfenberg mit der Zerstörung des Städtchens gefallen, die Vorburg, im Laufe der Zeit erneuert, in den Händen von Gliedern der Familien von St. Johann, Hohensax, Tschudi gewesen. Auf einem Kupferstich von M. S. (?) erscheint sie als ein zweistöckiges, von Mauern umgebenes Giebelhaus.

150. Bühl. 200 m östlich des Bahnhofes erhebt sich links der Strasse nach dem Städtchen Wesen die Heiligkreuzkirche auf Bühl. Der Hügel, der hinter ihr zu 100 m Höhe ansteigt, muss auch eine Burg getragen haben, wenn schon niemand mehr etwas davon wissen will und ohne Nachgrabung sich keine Spur mehr finden lässt. Immerhin könnten Vertiefungen auf dem Gipfel und der bogenförmige Wall aus Steinen, an denen allerdings keine Mörtelspuren sichtbar sind, die Stelle andeuten. Der bei Nr. 149 erwähnte Kupferstich zeigt über der Bühlkirche eine Hauptburg (Melzburg genannt) und ein tiefer liegendes Vorwerk. — Bühl war zu Beginn des XIV. Jahrhunderts die habsburgische Zollstätte (G. 453). Nach Näf wäre die Burg 1386 mit Besatzung versehen und 1388 zerstört worden. Pfarrer Fräfel schaut in seiner Geschichte des Stiftes Schennis (S. 61) den Glockenturm der Bühlkirche, dessen Erbauung er ans Ende des XII. oder in den Anfang des XIII. Jahrhunderts verlegt, als Sitz des Amtmanns der Herrschaft Meran an und verweist auf eine Urkunde von 1294, in der der „turm ze Wesen“ genannt werde (Thommen, Schweizer Urk. I, S. 72). Ein Teil des Lenzburger Besitzes (siehe Nr. 154) war an Kaiser Friedrich, nachher an dessen Sohn, dann durch dessen Tochter an Otto von Meran gefallen, den spätern Pfalzgrafen von Burgund: die Merangüter. Der fragliche Hügel wurde später der Mörlisbüel genannt.

Das Haus zum Schössli hinter der Bühlkirche weist an einem Fensterpfeiler die Jahrzahl 1541 auf. — Nach der Zimmernschen Chronik (Bibl. des liter. Vereins Stuttgart, Bd. 91, S. 539), wohnte der letzte Graf von Sargans schliesslich noch auf dem kleinen, ihm gehörenden Schlosse Othis bei der Pfarrkirche in Wesen, während sein Genosse aus der Innsbrucker Zeit, Hans von Zimmern, sich in einem baufälligen Häuschen zu Bühl bei der Heiligkreuzkirche niederliess. — Tschudi spricht noch von einem andern Schloss, das ob der Windegg gegen Wesen hin gestanden hätte und das nach von Arx (I, 548) wahrscheinlich Nellenburg hiess.

Gemeinde Schennis.

151. Biberlikopf. Wo der Lintkanal nach dem Austritt aus dem Walensee sich nach Nordwesten wendet, umzieht er den trotzig in die Ebene vortretenden Biberlikopf, der auf dem langgestreckten Gipfelplateau die spärlichen Reste einer römischen Warte trägt. Diese wurden 1853 von Lintingenieur Legler als Grundmauern eines viereckigen, turmartigen Gebäudes mit einem darum sich ziehenden Rasenplatz erkannt. Letzterer war mit einer Mauer begrenzt. Im Innern der Warte entdeckte man Scherben und Amphorenreste. Am nördlichen Abhang befindet sich eine Quelle. (Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich XII,



Kastell auf dem Biberlikopf. Lageplan, aufgenommen von Legler, 1853. (Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, XII, Tafel VIII.)

Schenniserberges die eine hohe, starke Mauer der Feste Windegg zu Tal. Sie ist ungefähr 2 m dick und 27 m von den am meisten nach Westen gelegenen Überresten entfernt, so dass man auf eine stattliche Anlage schliessen darf, die einst hier gestanden hat.

Das Schloss bildete den Herrschaftssitz für Windegg oder Gaster. 1230 ist es in den Händen der Kiburger, der Nachfolger der Lenzburger, da Hartmann der Ältere seiner Gemahlin das castrum Windegg, den Zoll zu Wesen und die Vogtei Schennis als Leibgeding bestellt (G. 393); noch 1257 sitzt ein kiburgischer Amtmann, Magister Hugo von Stäge, darauf (G. 393), seit 1265 aber ein habsburgischer, der nicht bloss das Gaster, sondern auch das Tal Glarus verwaltet, die Graf Rudolf zu einem Verwaltungskreise „des Landes ze Glarus des obren Amptes und ouch des niedern Amptes“ zusammengezogen hatte. Die Amtsleute auf Windegg heissen bald Ammann, bald Vogt und auch Pfleger, aber nie Meier! (Siehe unten.) 1315 ist Graf Friedrich v. Toggenburg österreichischer Pfleger auf Windegg; an die Erhaltung der Burg in wehrhaftem Zustande wurden 1359 und 1381 bedeutende Summen verwendet (G. 471). (Der Hof Schennis hatte jährlich 500 Schindeln zu liefern.) So wagten die Eidgenossen 1388 nicht, die Burg anzugreifen, trotzdem ihr Vogt Arnold Bruchi geholfen hatte, die Mordnacht von Wesen anzustiften. Von 1406 an im Besitz Friedrichs VII. von Toggenburg, an den der Herzog von Österreich die ganze Herrschaft (und Nidberg, Freudenberg, Sargans) hatte verpfänden müssen, fällt die Burg nach dem Aussterben des Grafengeschlechtes nicht mehr an Österreich zurück, sondern an Schwiz und Glarus, deren Landvögte aber nicht auf

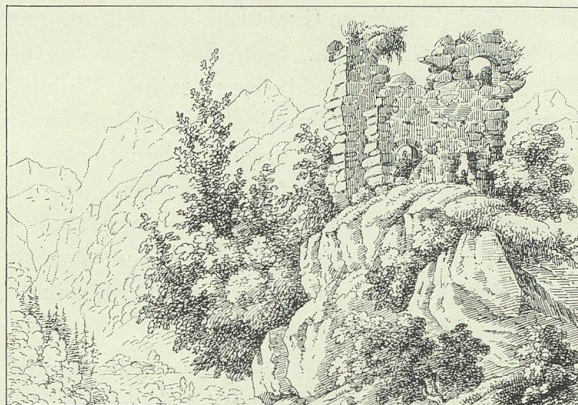
S. 327, und Heierli: Anz. A. N. F. V, 246). Einen bessern Platz hätten die Römer für ihren Zweck in dieser Gegend gar nicht finden können. Die Aussicht vom Biberlikopf reicht vom Walen bis zum obern Teil des Zürichsees und über das Linttal bis gegen Glarus hin (vergleiche Heierli im Glarner Jahrbuch 28, S. 8).

„Es ist wahrscheinlich, dass eine weitere Warte, deren Spuren man in den Grundmauern des Kirchturmes von Obstalden oder in den Ruinen eines Hauses „Vor em Wald“ ausserhalb Filzbach gefunden zu haben meint, mit derjenigen auf dem Biberlikopf korrespondiert hat“ (G. 318).

152. Unterwindegg. Da, wo der Lintkanal vom Bergzug, den er von Ziegelbrück an begleitet hat, sich entfernt, schaut vom letzten Ausläufer des

Windegg residierten. Deshalb wurde das Schloss nicht mehr unterhalten und stürzte schon 1451 zum grossen Teil zusammen (Näf, S. 991); der Name Landvogtei Windegg wurde aber noch beibehalten und erst nach und nach durch denjenigen von Gaster verdrängt (G. 467—473).

(Ober-Windegg bei Niederurnen im Kanton Glarus.) Das Dienstmannengeschlecht der Meier von Windegg aber hat mit der Burg Niederwindegg nichts zu tun. Sie sind vielmehr Dienstleute des Abtes von St. Gallen (1260:



Ruine (Unter-)Windegg.

Nach Federzeichnung von J. J. Rietmann, 1845

Dominus Rudolfus de Rorschach, villicus de Windegg in W. U. III, 152) und vor allem des Frauenstiftes Säkingen (1240: Rudolf der Meier von Windegg, Meier des Tales Glarus, in Bl. Gl. U. Nr. 11, sein Sohn Diethelm ist auch Meier von Nidberg) und der Grafen von Rapperswil. Ein Diethelm von Windegg stellte 1290 die niedere Vogtei Unterbach, die er von den inzwischen ausgestorbenen Grafen von Rapperswil zu Lehen hatte, der Gräfin Elisabeth zurück und wohnte 1294 als Zeuge dem Verkaufe der hohen Vogtei in dem Hofe Unterbach, die der Schultheiss Jakob von Rapperswil von der Abtei St. Gallen zu Lehen besass, ans Kloster Rüti bei. Auf dem Gebiet von Unterbach, Gemeinden Hinwil und Wald, liegen die Trümmer einer Burg Windegg, und von dieser dürften die Meier ihren Namen führen (vergleiche dagegen: Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, Bd. 23, S. 384). 1316 gehörten Reichenburg und Oberwindegg, die damals von den Schwizern belagert wurden, einem Zweig dieser Meier von Windegg. Oberwindegg wurde am 4. Juli 1386 von den Glarnern gebrochen. 1359 sind die Meier von Windegg ausgestorben (Gubser, 473—481). Die Ruine von Oberwindegg heisst jetzt Schlössli, während die Vorburg bei Oberurnen der Sitz von Edelknechten von Uranen, Ministerialen des Klosters Säkingen, war.

153. Oberbirlig und

154. Kastli. Kastli heisst eine scharfe felsige Rippe, die vom Berghang bis in die Nähe des nordöstlichen Dorfeinganges vorstösst. Nach Fräfel (Geschichte des Stiftes Schennis, S. 23) besteht die Überlieferung, dass darauf eine Burg gestanden habe. Der kleine, isoliert aus der Ebene aufsteigende Hügel, $\frac{1}{2}$ km südöstlich der Pfarrkirche, heisst Oberbirlig, gleich obere Burg, deren letzte Reste vor 40 Jahren zu Bauten verwendet worden seien. Dieser Hügel wird heute noch Oberbirligzehntenbüchel genannt, wohl zum Andenken daran, dass hier der Zehnten abgeliefert werden musste. Das wäre also der Sitz des Klostermeiers gewesen, während das Kastli die Burg der Kastvögte, der Grundherren von Schennis, getragen haben dürfte.

Das 1811 nach 1000jährigem Bestande aufgehobene adelige Damenstift Schennis wurde im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts von Hunfried, dem früheren Grafen von

Istrien und damaligen Grafen beider Rätien, gegründet (G. 334). 972 erscheint als Kastvogt des Klosters ein Arnold, Sohn des Ulrich von Schennis, direkter Nachkomme des Stifters, der, nach allem zu schliessen, seinen Wohnsitz zu Schennis gehabt hat und in allerdings nicht ganz gleichzeitigen Quellschriften Graf von Schennis genannt wird (G., S. 358). Der nächste urkundlich erwähnte Inhaber der Kastvogtei ist Ulrich der Reiche, der erste Graf von Lenzburg (1045), mit annähernder Sicherheit als Sohn Arnolds von Schennis erkannt (G. 367). Aber weder er noch einer seiner Nachkommen scheint in Schennis gewohnt zu haben (G. 364). Nach dem Aussterben der Lenzburger geht die Kastvogtei durch Erbschaft an die Kiburger über, die ihre Amtsmänner auf Schloss Windegg setzten, dann an die Habsburger.

Ein Hugo von Schennis, der 1248 seinen Wohnsitz auf dem Turme bei Waltenstein im zürcherischen Pfarrdorne Schlatt „Schennis“ nannte, mag früher kiburgische Güter in Schennis verwaltet haben und dann weggezogen sein (G. 437/38 und Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich 23, Nr. 111). — Der runde Turm im Dorfe gehörte zu einer alten, 1824 abgebrannten Galluskapelle (Anz. A. 1861, S. 76).

Letzi bei Maseltrangen. Da wo die Strasse Maseltrangen-Kaltbrunn die engste Stelle zwischen dem Gasterholzhügel und dem östlichen Berghang des Brunholzes passiert, in Wichelmatt, also nicht im Gute „Letz“ 300 m südlich davon, fand Keller „die Überreste von 2 Wällen und 2 Gräben, die, quer über das Tal gelegt, offenbar dazu dienten, das Defilee zu sperren“ (Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, XII, 335). Gegenwärtig sieht man am Fuss des Gasterholzes noch einen Wall mit Graben deutlich, während links und rechts der Strasse im „Krautland“ nur dem Wissenden noch Spuren sichtbar sind (Literaturangabe bei Heierli, Anz. A. N. F. V, S. 246). Gubser (317) bringt diese Talsperre mit den Letzinen von Näfels und Beglingen in Verbindung, die zusammen eine grosse römische Verteidigungsanlage zur Sicherung des Weges durch das Gaster dargestellt hätten, indem die Gegend zwischen Gasterholz und oberem Buchberg als Sumpf nicht begangen werden konnte. Die Letzi von Beglingen wäre nicht als Fortsetzung derjenigen von Näfels zu betrachten, sondern als Aufnahmestellung, die nach allfälligem Verlust der letztern die Aufgabe gehabt hätte, die linke Flanke zu decken. Ihre Front war daher nach Süden gegen Mollis und nicht nordwärts oder gegen Kerenzen gerichtet. (G. 317—320.)

155. „Schloss“ am Gasterholz. Das Gasterholz ist ein $1\frac{1}{2}$ km weit von Süd nach Nord streichender, unmittelbar aus der Lindebene sich aufbauender, von herrlichem Buchenwald umrauschter Hügel zwischen Maseltrangen und Kaltbrunn. An 2 Plätzen haftet der Name „Schloss“. Die höchste Erhebung von 552 m, der nördliche Gipfel, heisst Schlossbüchel und stellt einen 39 Schritte langen, wenig scharfen Grat dar, der west- und ostwärts steil abfällt, nach Norden in eine schmale, absteigende Zunge ausläuft, aus der hie und da Nagelfluhblöcke aufragen. Nicht auf dieser höchsten Stelle, sondern südlich davon, auf der ebenen Fläche, die jetzt Tannenboden genannt wird, früher den Namen Goldbütz trug, hat Bannwart Hässig in Ruffi beim Ausstocken von Laubholz in den 1850er Jahren behauene Sandsteine mit Fugen gesehen, die aber „durch einander lagen“ und keinerlei Spuren von Mörtel aufwiesen. In der Nähe kamen kleine

Hufeisen wie von Eseln oder Maultieren zum Vorschein. — Schloss heisst der niedrigere nördliche Vorgipfel unmittelbar südlich über den Häusern zur Säge, ein Oval von 56 Schritten Länge und 16 Schritten Breite mit rundum steilem Abfall und weiter Aussicht. Mauerwerk habe man noch nie gefunden, wohl aber kleine Hufeisen am Abhang. Beim Stadel südlich des zweiten s des Wortes Schloss der Karte heisst es „im Klösterli“, das Gehöft darüber Gaster. Das ist die Stelle, mit der der Name Gaster zuerst verbunden erscheint; 1230: a clivo qui Gastirn dicitur; 1283: Chastren. Dass das Wort wirklich von castrum oder castellum abzuleiten sei, weist Gubser (auf Seite 331—332) nach und zeigt, wie der Name im 15. Jahrhundert als „Gastel“ und „Gastal“ auf das vom Amte Glarus abgelöste Unteramt übergang.

Gemeinde Rieden.

Bürgli. Auf der Siegfriedkarte steht der Name Bürgli nordöstlich von Rieden am falschen Orte. Jene Gegend heisst vielmehr Fuchsegg, und der Name Bürgli kommt dem kleinen Plateau südwestlich davon zu, das einerseits begrenzt ist von der tiefen Hohlgrasse, in der das Strässchen verläuft, anderseits von dem Steilabfall, der nach dem Steinerbachtobel hinunter sinkt. Es hatte diesen Namen schon, bevor (1870) das Haus dorthin gebaut wurde. Spuren von Mauerwerk sind beim Fundamentgraben nicht gefunden worden. Vor dem Hause fällt das Gelände südwärts in eine Mulde, aus der ein schöner runder Hügel mit weiter Aussicht auf die Lintebene, die Zürichseegegend und die Glarner- und Schwizerberge aufsteigt. Bei Rieden vorbei führt der Weg über die Breitenau nach Kappel ins Toggenburg.

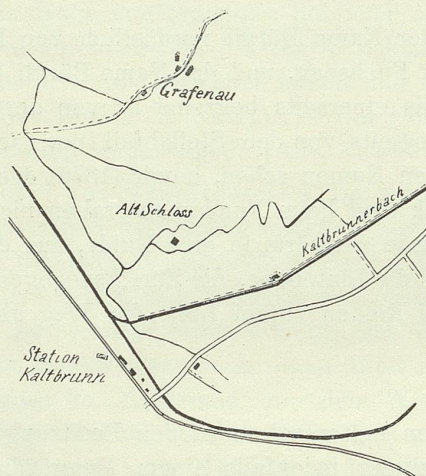
Gemeinde Kaltbrunn.

156. Altbreit. Kaltbrunn wird 972 zum erstenmal unter den Besitzungen des Klosters Einsiedeln aufgeführt, das die Verwaltung jedenfalls einem Meier übertrug, dessen Amt sich nach und nach zu einem erblichen Lehen gestaltete, während die Grafen von Rapperswil die hohe Gerichtsbarkeit innehatten. Seit dem Aussterben der Rapperswiler und ihrer Erben, der Homburger Grafen, hat man sich den Hof Kaltbrunn mit dem niedern Amt des österreichischen Verwaltungskreises Glarus vereint zu denken (G. 422). So sind die ältern Meier von Kaltbrunn Dienstmänner von Einsiedeln und Rapperswil. 1233—1263: Berchtold der Meier; 1419 verleiht der Abt das Meieramt einem Oswald von St. Johann, ansässig auf Bibiton (Nr. 157), 1428 dessen Sohn; 1419 die Burg Altbreit, den Wohnsitz der frühern Meier, dem Ulrich Windegger (von Arx I, 547, 549).

Nach einer Einsidler Urkunde vom 4. April 1630, auf die mich Herr Gemeinderatsschreiber Fäh aufmerksam gemacht hat, stösst „die Alt Breitten“ an die Landstrasse, die nach Schennis, an den Kupferbach . . . und an die Landstrasse, die von Kaltbrunn nach Benken führt. An letzterer steht heute noch das „Steinhaus“, dessen Grundfläche ein Quadrat von 14 Schritten Seitenlänge darstellt. Die Mauern sind unten mehr als Meterdick und erreichen auch unter dem 1854 neu aufgesetzten Dache noch fast 1 m.

157. Bibiton, Bibentenburg, das „Weiherhaus“ zu Kaltbrunn. Etwa 300 m nordnordöstlich der Station Benken zeigt eine kleine, kaum erkennbare Bodenerhebung, die mit Gestrüpp und Bäumen besetzt ist, den Standort des alten Schlosses, in dessen Nähe eine Rietwiese Bibertenwiese heisst. 1897 hat E. Hahn eine Grabung an der Burg-

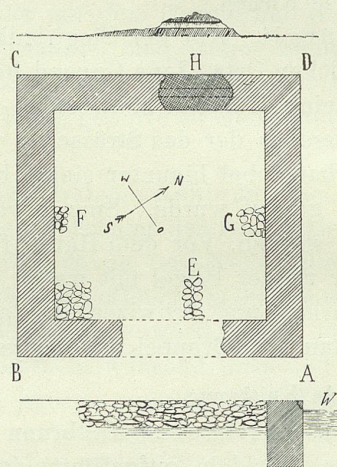
stelle vorgenommen und 1907 im Anz. A. N. F. IX, S. 201/203 darüber berichtet. — Der kleine Rest einer Mauer gehört zum Fundament eines quadratischen Gebäudes von 12,2 m Seitenlänge. Innerhalb dieses Mauerrestes findet sich ein wagrecht liegender, nahezu halbzyklindrischer Kanal, der ursprünglich wohl von einem halbierten Baumstamm ausgefüllt war, der zur Verstärkung und Sicherung des Mauerverbandes auf dem schlechten Baugrunde dienen sollte. Die Ruine wurde erst in den 1860er Jahren bis auf den Grund abgetragen. — Die Angabe von Arxens (I, 549), dass das Weiherhaus wahrscheinlich im Besitz der Bruchi gestanden habe, deren einer als Vogt auf Windegg 1388 vorkommt, hat bis heute urkundlich nicht belegt werden können. 1419 sass ein Oswald v. St. Johann auf Bibiton (P. O. Ringholz, Geschichte des Stiftes Einsiedeln, S. 328).



Lageplan des **Weiherhauses**.

(Aus Anz. A. IX, S. 201)

(Die Station heisst seit 1. Oktober 1910 Benken.)



Grundriss des **Weiherhauses** und Schnitt durch die Fundamente. A B (unten), D C (oben), 1 : 500.

(Aus Anz. A. IX, S. 202)

Gemeinde Benken.

158. Wandelburg. Etwa 600 m südsüdwestlich der Kirche von Benken erhebt sich am Rande des Rietes gegen den obern Buchberg hin ein Sandsteinfelsen, der einst doppelt so gross war. Die nördliche Hälfte ist weggesprengt, „viel tausend Fuder Steine weggeführt worden“. Er trug die Wandelburg. Diese erscheint im 13. und im Anfang des 14. Jahrhunderts als Herrschaftssitz von Benken, als erster Wandelburger Wirandus, der dritte Abt des Klosters Einsiedeln (996—1026). Er dürfte mit den spätern Grafen von Rapperswil demselben Geschlecht entstammen, das in Wangen und überhaupt am obern Zürichsee reich begütert war und aus dem im 8. Jahrhundert Landolt und Beata, im 9. ein Wolfhart als Guttäter des Klosters St. Gallen genannt werden. 1050 gehört Benken den Lenzburgern (G. 411/413). 1244 vergab Hartmann der Ältere von Kiburg Windegg, Wandelberc, Schennis der bischöflichen Kirche zu Strassburg (G. 398). Aber Rudolf von Habsburg, dessen Erbe, erzwingt 1263 die Herausgabe der Schenkungs-urkunde (1264). Im Anfang des 14. Jahrhunderts sitzt als habsburgischer Lehensmann Bilgeri von Wagenberg auf Wandelburg (1320 österreichischer Pfleger und Ammann zu

Glarus; seine Stammburg lag zu Embrach [Zürcher Burgen Nr. 143]). Das 1330 auftretende, zu Jenins und Maienfeld begüterte Geschlecht der Mönche von Wandelberg mag vor denen von Wagenberg auf Wandelburg gesessen haben. — Das Schloss ist wahrscheinlich von den Schwizern auf ihrem Streifzuge in die March und Gaster nach der Schlacht am Morgarten 1316 zerstört worden (G. 455, wo auch die Hinweise auf die Urkunden sich finden).

Castelwald. Von Giessen (Weiler am Knie des Lintkanals, 2 km südwestlich der Kirche von Benken) führt ein Weg in nordöstlicher Richtung steil aufwärts über Leisital nach Schmitten und Maria Bildstein. Der scharfe, stellenweise kaum 2 m breite, mit Buchen bestandene Kamm nordwestlich von Leisital heisst „Im Kastlet“. Der Name steht auf der Karte zu weit nördlich. „Es sei eine allgemeine Sage, dass hier oben eine Burg gestanden habe.“ Die Spuren alten Gemäuers aber, die man am Ausgang des Waldes südwestlich des ersten Hauses von Schmitten antrifft, dürften eher dem Kloster Benken (Babinchova) angehören, das 741 und 744 genannt wird (W. U. I, Nr. 7 und 10), um dann aus der Geschichte zu verschwinden. Es war eine Filiale des Mutterklosters zu Reichenau. 1907 wurden an der Stelle Fundamente für eine Meinradskapelle ausgehoben. Vergleiche auch: P. O. Ringholz, Oberbollingen oder Benken in Anz. G. VII, S. 473—480; Gubser, 407, A 3.

(Grinau.) Das Schloss, dessen starker Turm den Flussübergang am untern Buchberg bewacht und so wuchtig das lange gerade Stück der Strasse von Uznach nach der Lint abschliesst, dürfte einen Teil des Heiratsgutes gebildet haben, das Gutta von Rapperswil dem Toggenburger Diethelm IV. in die Ehe brachte. 1290 erscheint ein Heinrich, Ammann von Grinau. 1311 wird das Schloss von den Habsburg-Laufenburgern, den Nachfolgern der Grafen von Rapperswil, den Toggenburgern entrissen und von letztern erst 1337 zurückerobert, wobei nicht bloss Diethelm VIII., sondern auch sein Widersacher, Graf Johann von Rapperswil (Habsburg-Laufenburg), das Leben verlor. 1437 wird es von den Erben des letzten Grafen von Toggenburg den Schwizern abgetreten, denen es als wichtige Zollstätte in der Nähe der Schiffahrtstation bis 1848 dient, 1652 neu aufgebaut, 1655 in den Eidg. Abschieden als Glied einer Kette von Alarmstationen erwähnt: Rapperswil, Lachen, Schmerikon, Grinau, Uznach. 1799 spielt die Brücke von Grinau in den Kämpfen zwischen Österreichern und Franzosen eine wichtige Rolle; 1847 von Truppen des Sonderbundes besetzt, 1879 vom Kanton Schwiz dem ehemaligen Pächter, Schlossvogt Thelin, verkauft, 1905 nach einem Brande mit neuem Dache versehen. Seitdem der untere Buchberg befestigt ist, wird die Burg häufig genug Zeuge kriegerischer Bilder sein, die an Grossartigkeit diejenigen des 14. Jahrhunderts weit übertreffen. Vergleiche: Spiess, das Schloss Grinau, in den Mitteilungen des hist. Vereins des Kantons Schwiz.

Gemeinde Uznach.

159. Turm zu Uznach. Zu oberst in dem auf einer Felskrone ruhenden Städtchen, in der Nähe des ehemaligen obern Tors, stand bis 1867 „der Hexenturm“, der vorübergehend auch zur Aufnahme der Kirchenglocken gedient hatte und noch 1864 in einem Fastnachtspiel im Sturm genommen worden war. 1867 wurde er geschleift.

Huzinaa, 741 als Schenkung Beatas und Landolts an das Kloster St. Gallen vergab (W. U. I, S. 7), kam im Lauf der Zeit an die Edeln von Rapperswil und von diesen als Heiratsgut der Gutta an Diethelm IV. von Toggenburg, der sich als erster dieses Geschlechtes 1209 Graf schreibt, wohl weil Uznach eine alte gräfliche Gerichtsstätte im Zürichgau war (Meyer v. Knonau in St. G. Mittlg. XVII, 210 n. 209). Näf (S. 921) schliesst aus der Ähnlichkeit der Wappen (Uznach führt eine weisse Rose im roten Feld, Rapperswil zwei rote auf weissem Grund), dass noch die Rapperswiler Uznach mit Mauern umgeben und zur Stadt erhoben hätten. Doch erwähnt erst eine Urkunde von 1228 die burgenses de Uzenah (W. U. IV, 967) und eine von 1229 omnes cives in Uzenah; 1257: oppidum Uzenah (W. U. III, 142). Aus der Zahl der in Uznach ausgestellten Urkunden zu schliessen (1277, 1294, 1296, 1298, 1299) scheint Graf Friedrich III. überhaupt hier residiert zu haben. Diejenige von 1294 ist „zu Uzena uf dem Turme“ ausgestellt. Natürlich kann dieser schon lange vorher erbaut worden sein, wie auch derjenige, der am untern Tor in der Stadtmauer stand. Beim Ausbruch des Streites um das Erbe des letzten Grafen besetzte Schwiz das Schloss (Öchsli, Bausteine, S. 80). Nach Näf (927) wären 1445 Schloss und Stadt von den Zürchern und Österreichern überrumpelt und angezündet worden. 1469 gieng die ganze Herrschaft Uznach von den Erben der Toggenburger, den Freiherren von Raron, an Schwiz und Glarus über. 1762 ist nach Schubiger (Gruss der alten Grafschaft Uznach, S. 93) die ganze Stadt mit Ausnahme des Turmes am untern Tor ein Raub der Flammen geworden.

160. Uznaberg. Bei St. Joseph, zwischen Schmerikon und Uznach, zweigt von der Landstrasse Cur-Wesen-Rapperswil-Zürich diejenige nach dem Zürcheroberlande (nach Wald-Rüti usw.) ab. In vier scharfen Kehren windet sie sich den Südhang des Uznaberges hinan. Bei der letzten, etwa 50 m über der Abzweigung, führt ein Weglein ostwärts in den Waldstreifen, der das Aabachtobel begleitet, und in wenigen Schritten auf einen Kamm, der anfangs 25 Schritte breit ist, später sich auf einen Meter verengt. 28 Schritte hinter der Stelle, wo zuerst ein meterhohes Mauersätzlein sich zeigte, schneidet ein Querwall das Ende des Grates ab, das sich zu einem ebenen Plätzchen von 12×12 Schritten ausweitet, seitwärts und nach vorn furchtbar jäh zum Tobel abfällt.

Hier stand das zweite Schloss der Toggenburger in ihrem „ennetbirgischen Land“ in überaus günstiger Lage: es fand sich nicht bloss ziemlich in der Mitte des Uznacher Besitzes, sondern gewährte auch einen trefflichen Überblick über die zwei genannten Strassenzüge und beherrschte den Anfang des kürzesten Weges vom Zürichsee nach dem Toggenburg (über Heuberg, Ernetswil, Ricken, Lad, an dessen Ausmündung bei Wattwil, dem Grafen allerdings unbequem genug, seit 1240 die Burg des äbtischen Dienstmannes von Iberg sich drohend erhob).

1234 griff Abt Konrad von Bussnang in seinem Kampfe gegen den Brudermörder Diethelm, der die vom gramgebeugten Vater dem Kloster geschenkte alte Toggenburg und das Städtchen Wil zurückerobern wollte, über den Berg hinüber und zwang den unerhört gedemüthigten Grafen, Uznaberg als Pfand für Einhaltung der Friedensbedingungen abzutreten (W. U. III, 83). Erst von 1236 an ist es wieder toggenburgisch (W. U. III,

91 und Mittlg. XVII, 263). 1249 hielt Graf Kraft in neuem Streit mit dem Kloster Heinrich von Iberg in einem „Blochwerch“ auf Uznaberg gefangen. Heinrich konnte entfliehen, indem er mit einem Blech ein Loch durch den Boden sägte, durch das er ins Tobel entkam (Kuchimeister, 68/69, in St. G. Mittlg. XVIII). — In einer Fehde, die die Freiherren von Regensberg mit Zürich hatten, schlugen sich zwei Toggenburger Grafen auf die Seite ihrer Verwandten und überfielen von ihrer wohl gelegenen Burg herab Zürcher Kaufleute. Unter der Führung Rudolfs von Habsburg rückten die Zürcher vor die Feste und erstürmten sie am 7. April 1267, nachdem sie mit Hilfe eines Schweinehirten einen geheimen Zugang ausgekundschaftet hatten. 1505 seien die Steine der Ruine zum Neubau der Kreuzkirche in Uznach verwendet worden. Vergleiche auch Näf, 922/923.

Gemeinde Gommiswald.

Ütliburg. 600 m östlich des auf weit schauendem Hügel thronenden Klosters Berg Sion (gegründet 1766) und 1,3 km nördlich der Kirche zu Gauen liegt an der Rickenstrasse der kleine Weiler Ütliburg mit einer Regula-Kapelle aus dem Jahre 1676. „Ob der Strasse stand ein kolossal grosses Gebäude, das im ganzen Bezirk unter dem Namen Ütliburg bekannt war. Es brannte anfangs der 1860er Jahre ab, und man sah Fundamentmauern von ausserordentlicher Dicke“ (gefällige Mitteilung des Herrn alt Konrektor Güntensperger in St. Fiden). Von der Ütliburg ist urkundlich nichts bekannt.

Gemeinde Eschenbach.

161. Castel bei Bürg. Wo die Strasse Uznach-Wald diejenige von Rapperswil nach St. Gallenkappel und Wattwil schneidet, liegt der Weiler Neuhaus, nördlich darüber, gegen das Dörfchen Bürg hin, ein Plateau, das gegen das ostwärts ausbiegende Goldingerbach-Tobel eine Zunge vorschickt. Auf dieser zeigen sich Spuren von zwei abschnürenden Gräben. Das ist die Stelle einer ehemaligen Burg, deren Besitzer, Ulricus de Castris, 1260 als Urkundenzeuge und also wohl auch als Dienstmann des Grafen von Toggenburg vor Uznaberg erscheint (W. U. III, 153). Nach Näf (S. 927) soll die Burg 1438 in der Verpfändung der Herrschaft Windegg durch die Herzoge von Östreich an Schwiz und Glarus inbegriffen gewesen und 1444 durch eine Abteilung der Winterthurer Besatzung eingenommen, im folgenden Jahre aber von den Wiler Böcken überrumpelt und verbrannt worden sein (letzteres meldet auch Von Arx II, 279).

162. Diemberg. An der Strasse Uznach-Wald liegt an der Kantonsgrenze der kleine Weiler Diemberg. Hart an der Grenze steigt hinter dem Wirtshaus zum Sternen ein Höcker aus der Wiese auf, dessen Plateau von 26 Schritten Länge und 11 Schritten Breite gegen Südwesten fast senkrecht zum Bach hinunter fällt, gegenüber durch eine schwache Mulde (den alten Graben) vom „Sternengut“ geschieden ist.

Johannes de Dieneberc zeugt für seinen Herrn, den Grafen von Toggenburg, 1260 vor Uznaberg und weilte 1266 am 10. Dezember auf diesem Schloss (W. U. III, 154). Nach Näf (927) verkauft ein Peter von Dienberg 1303/17/65 Besitzungen. 1491 verliet der Landvogt von Uznach „den Hof Diemberg ob der Burg“ dem Heinrich Custor als ein von den Toggenburgern herrührendes Lehen (Von Arx I, 552).

An der Strasse nach Wald und Rüti lagen auf **zürcherischem Gebiete** folgende Burgen:

Rüteliroos (Nr. 108 in den Zürcher Burgen, Mitt. der Antiq. Ges. Zürich XXIII), Burgstelle bei Güntisberg zwischen Kehlen und Kengelholz, auf einem Bergvorsprung zwischen zwei kleinen Tobeln, bergwärts ein doppelter Graben. Name und einstige Besitzer unbekannt.

Batzenberg (Nr. 10 der Zürcher Burgen), bei Goldbach, Gemeinde Rüti, am nordwestlichen Vorsprunge des Batzenberges, nach Nord und Ost durch 3—6 m tiefe, aus dem Nagelfluhfels herausgebrochene Gräben und einen zweiten, weniger tiefen Aussengraben vom Berghang getrennt. Zweiteilige Anlage. — Die Burg gehörte einem Zweig der Meier von Dürnten, der sich nach ihr benannte und 1360 erlosch. Die von Dürnten sind Toggenburger Dienstleute.

Strickenberg oder **Tobel**, Gemeinde Wald (Nr. 129 der Zürcher Burgen). „Auf Burg“, zwischen Tonnacker und Strickenberg, 600 m westlich vom Hofe Tobel, 12 m hoher Hügel, um den 1861 auf der Ostseite noch Grabenspuren sichtbar waren. — Keine urkundlichen Nachrichten.

Ballikon (Nr. 9 der Zürcher Burgen), bei Wald, unterhalb Blattenbach auf der rechten Seite der Jona, auf der linken des Töbelibaches. Runder, von einem kreisförmigen Graben umgebener Burghügel mit einem äussern, einen Viertelskreis beschreibenden Graben. Keine urkundlichen Nachrichten.

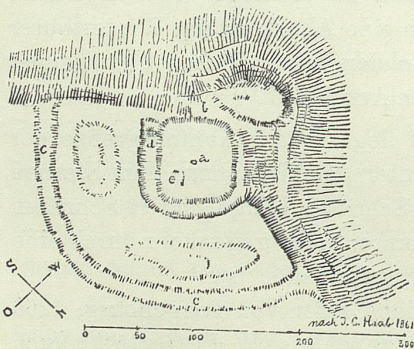
Windegg (Zürcher Burgen, Seite 384). Nach Stumpf und Tschudi soll ein Bürglein dieses Namens bei Wald gestanden haben. Ob auf der Stelle (240 m oberhalb der Kirche in Wald), wo am Ende des 16. oder anfangs des 17. Jahrhunderts ein stattliches Gehöfte Windegg erbaut wurde, wirklich einst eine Burg gestanden, lässt sich nicht mehr entscheiden. Siehe oben Nachsatz zu Niederwindegg (Nr. 152) über die Meier von Windegg!

In Rüti befand sich die Prämonstratenser Abtei, in deren Kirche der letzte Graf von Toggenburg mit Schild und Helm beigesetzt wurde, nachdem schon 13 seiner Vorfahren dort ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Grabstein Friedrichs V. abgebildet in Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, Bd. 24.

In Bubikon wurde zwischen 1191 und 1198 von Diethelm von Toggenburg ein Johanniter-Ritterhaus gegründet. Abbildungen des alten und jetzigen Zustandes in Strickler, Gesch. der Herrschaft Grüningen, S. 52—56.

Gemeinde Goldingen.

163. **Fründsberg**. Von St. Galler Gebiet aus erreicht man die Burgstelle auf folgende Weise: Von Goldingen aus verfolgt man den Weg, der über Gibel (nordwestlich) und Krinen (nördlich) nach Oberholz führt. Wenn man über Krinen den steilen Anstieg hinter sich hat, schwenkt man links ab zur Scheune im Stock (1018 m) und geht von hier abwärts dem



Burgstelle Fründsberg. a Kantonsgrenzstein, b Graben, c äusserer Graben, d Brückenteiler, e Mauerreste, 1861. (Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich)

Waldrand nach bis dahin, wo die Waldecke eine sumpfige Wiese einschliesst, von hier aus in den Wald hinein, wo man bald auf die Spuren eines äussern Grabens stösst, und nach 27 Schritten auf den innern, steilwandigen, der aus dem Nagelfluhfels herausgebrochen ist, jenseits steil hinan zum eigentlichen Burgplatz mit einigen Vertiefungen, aber ohne sichtbare Mauerreste, darauf Kantonsgrenzstein vom Jahre 1844. Da, wo der Graben in den südwestlichen Absturz des Berges mündet, steht noch ein Brückenpfeiler. 1259: R(udolfus) Vront, miles de Vrontsperc, als Zeuge (W. U. III, 150); 1276: Wernherus, miles de Frundesberc (W. U. III, 843).

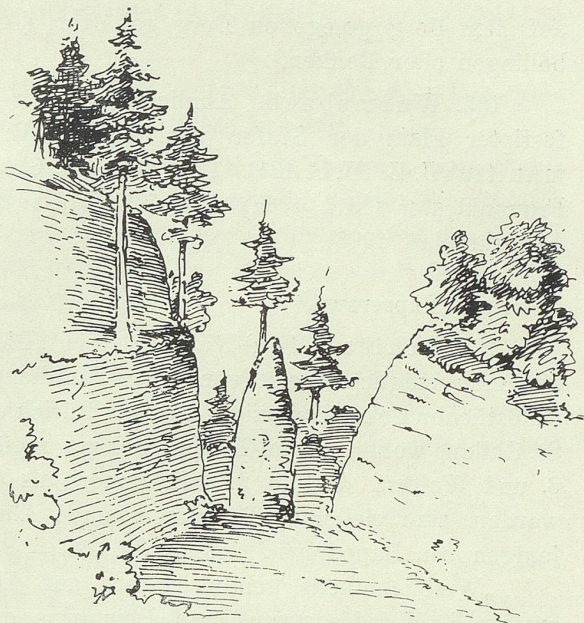
Auf dem Wege nach Wald im Kanton Zürich kommt man bei Hittenberg vorbei, in dessen Nähe eine Burg

Rossberg gestanden haben soll, nach Stumpf nicht weit von Fründsberg, gleich bei Hittenberg, auf dem Bühl, mit tiefem Graben, ohne Gemäuer. Die Burgstelle ist bis jetzt nicht wieder aufgefunden worden.

Schlossbüel 850 m östlich der Kapelle von Gibel, Punkt 981, ist ein rundlicher Hügel mit weiter Aussicht und steilem Abfall gegen Goldingen, aber ohne Spur von Wall oder Graben. „Es habe immer geheissen, da oben sei eine Burg gewesen, es habe unterirdische Gänge entweder nach dem Goldloch am Schindelberg oder dem Schnebelhorn.“

Gemeinde Jona.

164. Rambach. Bei Oberbollingen, nördlich der Strasse, der Wirtschaft Lehnhof gegenüber soll die Burg gestanden haben, deren letzte Reste in den letzten 50 Jahren der Ausbeutung der dortigen Steinbrüche zum Opfer gefallen seien, sodass man jetzt den Ort nicht mehr genau angeben könne. — Die von Rambach wohnten als Dienstleute der Grafen von Rapperswil in der Stadt R. (1294 Peter v. Rambach, von Arx I, 553) und besassen als Lehen von Pfävers viele Güter in der Nähe von Wurmsbach und den Wald bei Bollingen, in dem sie nach Tschudi eine Burg hatten. 1271, 1290, 1309, 1371: Otto v. R., dessen Tochter die Rambachgüter ihrem Manne, Hans von Wildberg, zubringt (von Arx I, 553, A. c). 1251 bestätigt Papst Innocenz IV. das von Graf Rudolf v. Rapperswil zu Bollingen gestiftete Frauenkloster, 1259 vergab derselbe Graf diesem Kloster „den ganzen mit einer Mauer umgebenen Ort und den ganzen Berg, worauf die Burg stand“ (et totum montem, in quo castrum fuit) (U. Z., S. 181). Diese Mauern rühren offenbar von einer ehemaligen Befestigung des Ortes her, die zu der



Burggraben und Brückenpfeiler von Fründsberg.
(Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, XXIII, S. 275)

auf dem Berg gelegenen Burg gehörte. (Anz. G. VII, S. 476: P. O. Ringholz, Oberböllingen oder Benken.)

165. Wurmsbach. Ähnlich war nicht lange vor dieser Zeit Wurmsbach ein befestigter Platz der Grafen von Rapperswil: Wurmespach, ubi quondam fuit nostra munitio (U. Z. III, S. 181). 1259 widmete Graf Rudolf das Schloss Wurmsbach zu einem Frauenkloster (Näf, 1037; vergleiche auch: Hardegger, Mariazell zu Wurmsbach, S. 9, Neujahrsblatt 1908).

Gemeinde Rapperswil.

166. Schloss (Neu) Rapperswil. „Die Vögte und spätern Grafen von Rapperswil stammen möglicherweise von einer Familie ab, die im 9. Jahrhundert in der ganzen südöstlichen Ecke des jetzigen Kantons Zürich und am obern Zürichsee, im heutigen Kanton St. Gallen, wohl auch im Kanton Schwiz begütert war“, und Landolt und Beata, die im 8. und Wolfart, der im 9. Jahrhundert als Guttäter des Klosters St. Gallen genannt werden, sind vielleicht die gemeinsamen Ahnen der Edlen von Wandelburg und derjenigen von Rapperswil. (Siehe Nr. 158.)

„Weiblicherseits gehen letztere auf die Herren von Uster zurück. Als Neffen zweier Brüder Uodalricus und Reingerus de Uster, die 1044 urkundlich erscheinen, werden namhaft gemacht ein Wetzol de Rapreswile und sein Bruder Eppo, dessen Sohn Rudolf Mönch zu Einsideln war und identisch sein dürfte mit Rudolf, dem Abte von Einsideln (1090—1101). Seit 1114 kann die Genealogie bis zum Erlöschen des Geschlechtes mit einiger Sicherheit geführt werden.“ (Vergl. die Beiträge zur Aufhellung der Geschlechtsfolge derer von Rapperswil von Meyer v. Knonau, Zeller-Werdmüller, Krüger im Anz. G. I, 223; IV, 293, 402; VI, 37, 490; VII, 253; von Gull in Arch. Hérald 6, vor allem die zusammenfassende Darstellung von Ganz im genealogischen Handbuch zur Schweizergeschichte I, 64.)

Die Rapperswiler „hatten seit unvordenklichen Zeiten die Schirmvogtei des Klosters Einsideln inne“ (Urk. 1261) und sassen ursprünglich auf „der Burg ze Rapperswile, die stât in der Marh“ (Kuchimeister in St. G. Mittlg. XVIII, 56) als deren Stelle nun mit Sicherheit der Platz der alten Kapelle zu St. Johann ob Lachen und Altendorf erkannt worden ist. Er liegt je 1 km südwestlich, bzw. südöstlich der beiden Kirchen auf einem Bergvorsprung ob dem Hause zum Tiergarten, inmitten einer ganzen Kette von Schlössern, die das Südufer des Sees begleitete. (Vergl. Anz. G. V, 86, 290, 345; VI, 290, 344; VII, 485).

Muschelberg, 400 m westlich der Kirche zu Altendorf und 600 m südlich der Seebucht Winkel, zeigte 1849 noch den Unterbau des Bergfrieds und Spuren eines Anbaus.

„Burg im Tal“; gerade über den Häusern „im Tal“, auf einem Felsvorsprung sah F. Keller noch viel zerfallenes Gemäuer und suchte hier den Standort von Alt-Rapperswil, „weil es ausser allem Zweifel ist, dass die Höfe „im Tal“ die Ortschaft sind, die in dem Diplome Ottos II. von 972 unter dem Namen Rahpraeteswilare erscheinen“.

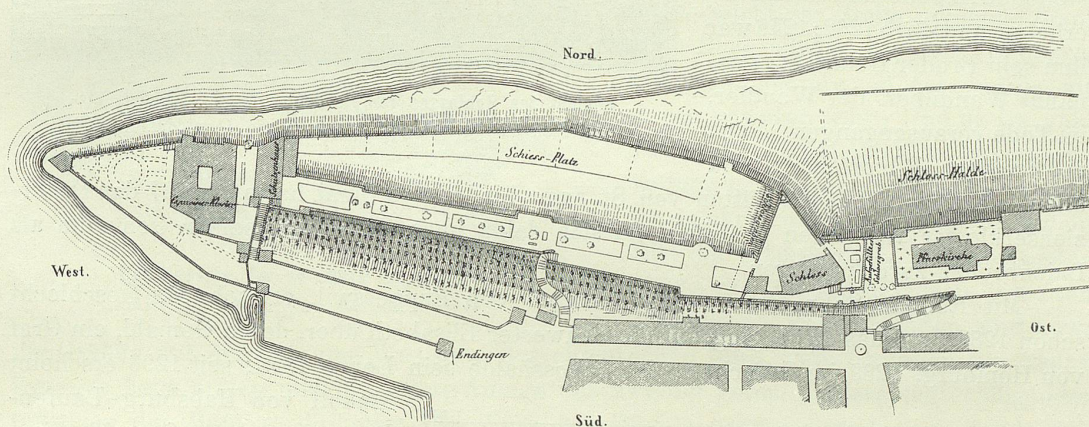
Steinegg, 1 km östlich von St. Johann. Urkundlich wird die Burg nicht erwähnt.

Bürglen, jenseits des Spreitenbachs, südwestlich über Galgenen, urkundlich nicht erwähnt.

Die Eisenburg, 1½ km oberhalb Sibenen am rechten Ufer der Aa. Das Jahrzeitenbuch von Einsideln nennt den Namen; sonst ist nichts bekannt.

Die Schneggenburg am nördlichen Abhang des Etzels, 1½ km östlich der Kirche von Feusisberg ist wohl vom Stift Einsideln als Schutzwehr gegen seine eigenen Vögte erbaut worden, die sich dem Gotteshaus nicht immer freundlich bezeigten. 1331 wird sie im Urbar genannt. (Vergl.: P. Odilo Ringholz, Anz. G. 1889, und F. Keller, Die Burg Rapperswil in Mitt. d. Antiq. Gesellschaft Zürich, VI.)

Mit der Zeit entsprach die alte Feste dem steigenden Ansehen und dem Ruhme der Familie nicht mehr; diese erbaute ein umfangreicheres und namentlich anmutiger gelegenes Schloss auf dem felsigen Vorsprung südlich von Kempraten. Die Halbinsel war damals Lehen der Klöster Einsideln, St. Gallen und Pfävers. Einsideln gehörte



Lageplan des Schlosses Neu-Rapperswil. Aus F. Keller, Beschreibung der Burgen Alt- und Neu-Rapperswil. (Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, VI)

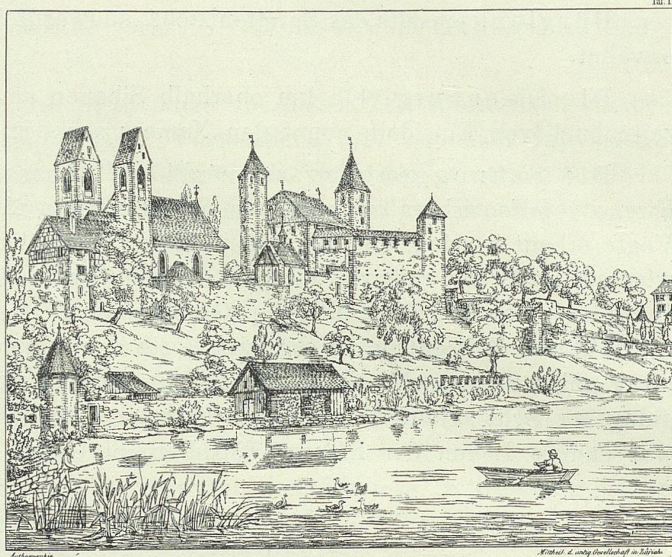
seit 981 schon der mit Wein bepflanzte südwestliche Hang von Endingen, St. Gallen die Anhöhe und ein Drittel des ganzen Hügels, Pfävers ein Teil des Gutes gegen Süden, während die Herren von Rapperswil die mit Wald bedeckte Halde und das sumpfige Ufer auf der Nordseite des Sees besaßen. (Rickenmann, Geschichte der Stadt Rapperswil, S. 12.)

Wahrscheinlich ist es Rudolf, der erste, der sich (seit 1233) Graf nannte, der den trefflichen Platz zum neuen Familiensitz wählte und auch den Grund zur Stadt legte, deren älteste Teile in der Ostverlängerung des Schlosses und der Kirche „im Hals“ und „am Herrenweg“ sich erhoben. Erst später zogen sich von hier die Strassen allmählich in südlicher Richtung an das Seegestade hinab. In ihr siedelten sich so zahlreich wie in keinem andern st. gallischen Burgstädtchen Dienstmänner und Adelige an. „Sie war im eigentlichen Sinne der Sitz des Adels.“ (von Arx I, 552.) (Einer der Marschälle, Albrecht, erscheint in der manessischen Liederhandschrift als Minnesänger). 1229 bestand die Stadt, da damals „fere omnes cives de Ratprehtswiler“ als Urkundenzeugen genannt sind (s. Rickenmann II, 176).

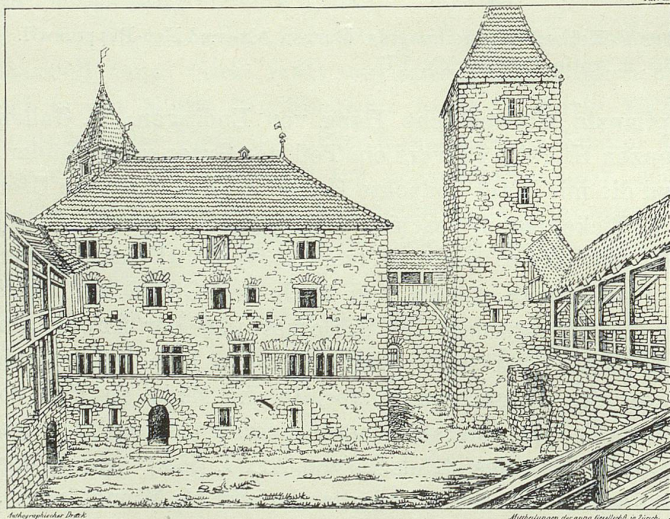
Nach der ältesten Chronik von Rapperswil aus dem 15., kopiert von Mattheus Rickenmann im 17. Jahrhundert, war dieser Rudolf 1217 „gevaren über mer zu dem heiligen grabe“; er stiftete vor 1251 das Kloster Bollingen, beschenkte es 1259 neuerdings und gründete im gleichen Jahre dasjenige von Wurmsbach, beide auf Plätzen ehemaliger Burgen, liess wohl auch die östlich des Schlosses stehende Kapelle zur Pfarrkirche erheben und starb 1262; 1246 war ihm sein Bruder Heinrich, zugenannt Wandilber, der Wandler, im Tode vorausgegangen. Nach zahlreichen Pilgerfahrten zu allen wichtigen Andachtsstätten von St. Jago bis an den Sinai hatte er 1227 das Cisterzienserkloster Wettingen gestiftet und sich dahin nach dem Tode seiner Gemahlin als Laienbruder zurückgezogen.

Mit Rudolfs Sohn, dem zweiten Grafen von Rapperswil, erlosch das Geschlecht schon 1283, und das Erbe ging auf die Schwester Elisabeth über, deren Gemahl, ein Graf von Homburg, 1289 im Gefecht an der Schosshalde sein Leben liess; seit 1296 erscheint

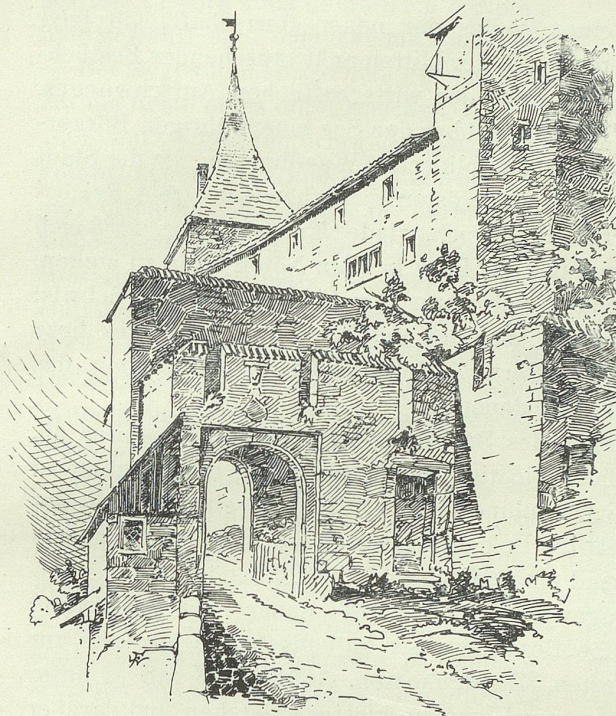
Rudolf von Habsburg-Laufenburg, der zweite Gemahl Elisabeths, als Eigentümer des Schlosses. Sein zweiter Sohn, Johann, vereinigte nach dem Tode seines Bruders Rudolf, der bei Morgarten gefallen war, und nach demjenigen seines Stiefbruders Wern von Homburg und dessen Sohnes alle Besitzungen der ehemaligen Grafen von Rapperswil, nahm 1336 die von Brun aus Zürich vertriebenen Adligen auf und fiel 1337 im Kampfe um Grinau gegen den von den Zürchern unterstützten Diethelm von Toggenburg. Sein Sohn Johann II. half 1350 die Zürcher



Ansicht des Schlosses von Norden. Aus F. Keller, Alt- und Neu-Rapperswil. (Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, VI)



Der Burghof. Aus F. Keller, Alt- und Neu-Rapperswil. (Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, VI)

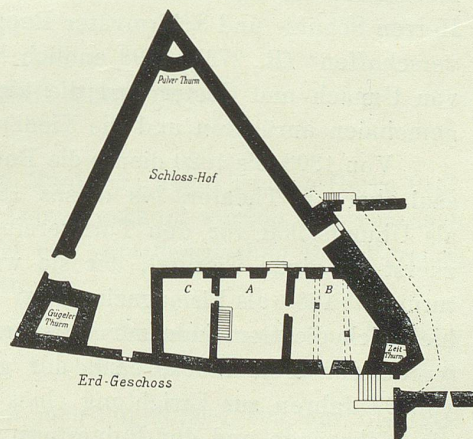


Das äussere Tor der Burg Rapperswil.
(Mitt. der Antiq. Ges. Zürich XXIII)

die Gräben auf der Ost- und Westseite der eigentlichen Burg, verschwunden der kleine Zwinger beim ersten und die ganze Anlage des zweiten Tores, niedergelegt völlig oder teilweise die Mauern, die einst den Fuss des Plateaus entlang liefen, und nichts ist mehr zu sehen von den kleinern Vorwerken, die nach Süden, Westen und Norden aus dem herrlichen, von Linden beschatteten Platz des grossen Zwingers vorsprangen. Aber noch ragen stolz die trutzigen, weitschauenden Türme empor und schliessen mit dem stattlichen Palas und der zinnenbewehrten festen Ringmauer einen ungemein lauschigen Burghof ein, in den, von wildem Wein umspinnen, träumerisch die alten Wehrgänge herniederblicken, und das Innere des Herrenhauses lässt trotz der Umbauten, die die Einrichtung des polnischen Museums mit sich brachte, die ursprüngliche Einteilung der Stockwerke, wie sie F. Keller in seiner Beschreibung der Burg vom Jahre 1849 aufzeichnete, noch gut erkennen. — Vergleiche hiez zu Seite 14—16 dieser Arbeit.

Mordnacht anstiften, worauf der strenge Bürgermeister in einem Rachezug im September Alt-Rapperswil dem Boden gleich machte und mitten im Winter Neu-Rapperswil, Stadt und Schloss, verwüstete und die Bewohner dem Elende preisgab. Graf Johann, erst zwei Jahre später aus harter Gefangenschaft im Wellenberg entlassen, sah sich schon 1354 genötigt, die ganze schöne Herrschaft dem Herzog Albrecht II. von Österreich zu verkaufen.

Dieser liess sobald als möglich die an so wichtiger Stelle gelegene Stadt samt Burg wieder aus den Trümmern erstehen, letztere „in der ma(u)s, als si vor gewesen was“. Und da sie wohl 1350 nicht „bis uff den Herd“ gebrochen worden ist, dürfen wir annehmen, dass sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt ein Bild der ursprünglichen, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbauten darstellt. — Verschwunden sind zwar



Grundriss des Schlosses und des ersten Stockes des Palas. Aus F. Keller, Beschreibung der Burgen Alt- und Neu-Rapperswil. (Mitt. der Antiq. Ges. Zürich VI.)

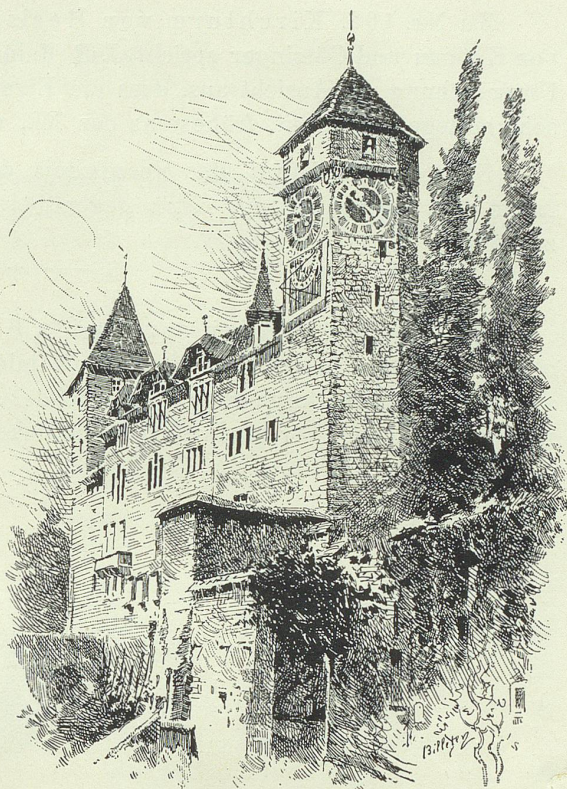
Die einstige Grafenburg, nun Sitz eines Vogtes der neuen Herrschaft, sah jetzt stillere Tage anbrechen, ward gewiss weniger oft der Mittelpunkt rauschender Festlichkeit und blieb nur stiller, stummer Zeuge vorerst des wirtschaftlichen Aufschwunges, den die Eröffnung der 4750 Fuss langen Pfahlbrücke über den See einer rührigen Bürgerschaft brachte, Zeuge aber auch der mannigfachen politischen Wandlungen, die die Stadt im Laufe der Zeiten erlebte, als sie 1415 aus einer österreichischen eine freie Reichsstadt wurde, 1442 ihrem „natürlichen Herrn“, Österreich, wieder Treue schwor, 1458 sich den Eidgenossen ergab und versprach, ihnen mit der Burg in allen Nöten offen zu stehen, 1464 aus einer vorübergehend freien Stellung sich unter den Schirm von Uri, Schwiz, Unterwalden und Glarus stellte und 1712 beim Ausbruch des Toggenburgerkrieges diese Verbindung löste, um ein Schirmbündnis mit Bern, Zürich und Glarus einzugehen, das bis zur Neuordnung der Dinge im Jahre 1803 dauerte.

Häufig genug spielten sich zu Füßen des Schlosses kriegerische Ereignisse ab, indem bei jeder ausbrechenden Fehde diese wichtige Schlüsselstellung am Eingang zu den Waldstätten mächtig zur raschen Besitznahme reizte: 1385 war ein Überfall der Zürcher zu vereiteln, 1388 eine zwanzigtägige Belagerung durch die Eidgenossen auszuhalten, 1443 gar eine Beschiessung während einer Woche, als in 320 Schüssen die Stadtmauer auf eine Breite von 2 Häusern eingeworfen wurde, 1444 dauerte die Belagerung 31 Wochen, 1531 empfing das Schloss eine Besatzung der katholischen Schirmorte zur Behütung der Stadt gegen die reformierten Miteidgenossen. 1604—1606 sah es unter dem westlichen Ende des grossen Zwingers ein Kapuzinerkloster entstehen und darüber an Stelle eines beseitigten Wachtturms ein Schützenhaus sich erheben, aus dem über den weiten Platz die Kugeln nach den an der Ringmauer aufgehängten Scheiben entsandt wurden; 1655 stürmten die Zürcher im 2. Vilmergerkrieg wiederum erfolglos: „Ein reine Magt ihr Kranz noch trägt und prangt trotz allen Damen. Sie hat das Prä am Zürichsee und gar ein grosser Name“ (vergl. Rickenmann, S. 251). 1704 aber weilten 25 Musketiere von Lachen auf dem Schloss, „um der Rechtszerdrückung, die die gnädigen Herren Schutz- und Schirmväter Rapperswil gegenüber sich erlaubten, Nachachtung zu verschaffen“ (R., 273). 1798 endlich hat sie das Traurigste gesehen, als der Landsturm von Uznach und Gaster und die eigenen sich empörenden Untertanen aus den Hofgemeinden anrückten und die Niederbrennung der Stadt verlangten.

Von 1803 bis 1820 diente die Burg als kantonale Zuchtanstalt, der ehemalige Rittersaal aber als Theater, bis dieses 1821 ins Schützenhaus verlegt wurde, von 1864 an als Übungslokal für den Turnverein. Von 1821—1869 war sie an Private vermietet, zuerst an einen Tierarzt, der sie wohl wegen den Stallungen übernahm, der Pulverturm seit 1868 als Eismagazin; zwei für die Zuchtanstalt einst hergerichtete Räume behielt sich die Gemeinde zur Unterbringung durchziehender Truppen vor. 1869 endlich wurde der erste Stock, dann der ganze Palas an den Grafen Plater auf die Dauer von 99 Jahren zur Errichtung eines polnischen Nationalmuseums vermietet, 1886 auch die Wehrgänge und der Pulverturm, dessen unterer Teil zu einem Mausoleum zur Aufbewahrung von Kosciuskos Herz umgebaut wurde, während der Burghof ein polnisches Nationaldenkmal aufnahm. Der alte Bergfried diente bis 1906 als Hochwachturm, von dem der „Gügeler“ die Bewohnerschaft mit seinem Horn zur Hilfeleistung in Feuersnot

aufrief. Er wird auch heute noch bewohnt und gewährt eine entzückende Fernsicht. — Bei Neubauten stosse man gelegentlich auf die Reste eines unterirdischen Ganges, „der vom Zeitglockenturm gegen den Spital geführt haben muss, und auf einen andern, der, offenbar mit diesem in Verbindung stehend, an der Nordseite der Häuser der Hintergasse am Fusse des Schlosshügels entlang führte. Er hatte eine Höhe von etwa 1 m, der Boden war gepflästert, die Decke gewölbt. Ein zweiter führte von den Pfrundhäusern bei der Kirche gegen die Stadt hinunter.“

(Die Angaben über die Schicksale des Schlosses im 19. Jahrhundert und die unterirdischen Gänge verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Ratschreiber Helbling in Rapperswil; vergl. weiter: Helbling, Geschichte des Schützenwesens in Rapperswil, und ausser den bereits angeführten Schriften: Dierauer, Rapperswil und sein Übergang an die Eidgenossenschaft, Neujahrsblatt 1892; Rahn, Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler im Anz. A. V, S. 318. Le musée national polonais de Rapperswil.)



Schloss Rapperswil.
Ansicht von Süden nach Federzeichnung
von J. Billeter, Basel.

Nachtrag zum Neujahrsblatt von 1907.

Zu Nr. 2. Der im Schlussabschnitt erwähnte Montlingerhügel ist von Herrn Prof. Dr. Egli in St. G. als Stätte einer prähistorischen Anlage erkannt worden und hat nach Zösmair (Die Neuburg, im 19. Rechenschaftsbericht des vorarlbergischen Bez. Vereins) im Mittelalter eine Burg der Herren von Ems getragen.

Zu Nr. 35. Waldegg. Vergleiche: Hardegger, kurzer bericht, was sich uf der burg Waldegg bi Schönenwegen erouget und erlossen hat. Buchdruckerei der Ostschweiz. 1903.

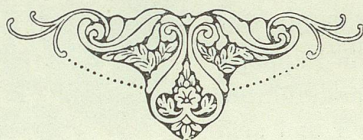
Zu Nr. 58. Wilberg. Nördlich von Wil sollen nach Pupikofer I, 490, gar 3 Burgen gestanden haben: Wilberg „am Wege nach Bronschhofen“, Rächberg an der Stelle, die ich für Wilberg in Anspruch nahm, im Burstel, und Bocksloh „in der Nähe von Bronschhofen“. Die Burgstellen aufzufinden ist mir noch nicht gelungen.

Zu Nr. 102. Kirchturm von Herisau. Entgegen den Annahmen von Meyer von Knonau und Götzinger spricht J. R. Rahn nach einer im Jahr 1907 vorgenommenen Untersuchung die Ansicht aus, dass die Eigentümlichkeiten der Bauart „auf eine nicht sehr entlegene Bauzeit, frühestens das XI., wo nicht das XII. Jahrhundert deuten“.

Zu den Bildern. Das Verzeichnis der Bilder mit der Angabe ihrer Herkunft findet sich am Schluss, der Karte gegenüber. Es scheint hier vielfach übersehen worden zu sein.

Am Ende meiner Arbeit angelangt, will ich nicht unterlassen, auch an dieser Stelle allen denjenigen herzlich zu danken, die mich mit Auskunft irgendwelcher Art sowohl auf den Burgenwanderungen wie auch bei der Abfassung der einzelnen Burgengeschichten unterstützt haben, vor allem dem Bibliothekar der Vadiana, Herrn Prof. Dr. J. Dierauer.

D. V.



ANHANG.

Alphabetisches Verzeichnis der Burgen.

Die Namen der politischen Gemeinden, in denen sich Burgen befinden, sind ebenfalls aufgenommen. Die römischen Ziffern beziehen sich auf die beiden Teile der Arbeit im Neujahrsblatt 1907 (I) und im vorliegenden (II). Gl., Schw., T., Z. bezeichnen Glarner, bzw. Schwizer, Turgauer, Zürcher Burgen.

	Nr.		Nr.
Äbtisberg (Ätschberg)	I 41	Blidegg, T.	I 5
Alpisberg	I 68	Bocksloh	II S. 67
Altbreit	II 156	Bommelstein	II 145
Alt St. Johann, Gemeinde	II 117	Brochne Burg	II 127
Altstätten, Gemeinde	I 3-6	Bronschhofen, Gemeinde	{ I 58 II S. 67
Altaltstätten	I 3	Bruggbach	I 67
Hochaltstätten	I 5	Brunberg	I 65
Neualtstätten (Lüchingen)	I 6	Brunnadern, Gemeinde	I 95
Niederaltstätten	I 4	Buchenstein	I 14
Alttoggenburg	I 72	Buchs, Gemeinde, nach	II 125
Amden, Gemeinde	II 146	Bühl	II 150
Andwil, Gemeinde und Burg	I 42	Bütswil, Gemeinde	I 96
Andwil-Buwil, T.	I 16	Burg ob Bábikon oder bei Krimberg, zum Stein?	I 76
Arbon, T.	I 1	" ob Gams	II 122
Appenzell, Burg zu	I 111	" in der Rossach, nach	II 116
Au, Gemeinde	I 17	" in Straubenzell (Waldegg)	I 35
Bábikon	I 75	" im Tal, Schw., bei	II 166
Balgach, Gemeinde und Burg	I 9	" ob Tscherlach, nach	II 141
Ballikon, Z., nach	II 162	" bei Unterbatzenheid	I 66
Bärenfels	I 101	" Alte, siehe Oberberg	I 47
Bärenstein	I 99	" " " Sulzberg	I 27
Batzenberg, Z., nach	II 162	" Brochne	II 127
Batzenheid, Unter-	I 66	Burgau	I 79
" Ober-, Turm zur Egg	I 70	Bürgli bei Nesslau	II 116
Beglingen, Letzi, Gl.	II S. 12	" " Rieden, nach	II 155
Benken, Gemeinde	II 158	" " Unterwasser, nach	II 117
Bernang	I 13	Burgstall, siehe Kalkofen	I 16
Turm zu Bernang	I 12	" " Wilberg	{ I 58 II S. 67
Bernegg, Gemeinde	I 12-16	Burstel bei Gähwil	I 71
Bernegg bei St. Gallen	I 34	" siehe Gästelen	II 124
Berschis	II 141	" bei Quarten, nach	II 145
Betlis	II 146	" " Wildhaus, nach	II 118
Bettwiesen (Waltersholz), T.	I 21	Buschel, siehe Hochaltstätten	I 5
Biberlikopf	II 151	" " Henau	I 84
Bibiton (Bibenten)	II 157		
Bischofzell, T.	I 12		
Blatten	I 1		

	Nr.		Nr.
Castel bei Bürg	II 161	Grabs, Gemeinde	II 123-125
Castels bei Mels	II 137	Gräpplang	II 138
" " Sargans	II 131	Grifensee	II 140
Castelwald bei Benken, nach	II 158	Grimmenstein	I 19
Castli bei Schennis	II 154	Grinau, Schw., nach	II 158
Clanx, A.	I 112	Grünenstein	I 10
	II S. 26	Gutenberg bei Balzers	II S. 36
Degersheim, Gemeinde	I 80, 81	" " Walenstadt	II 143
Diernberg	II 162	Hagenwil, T.	I 4
Dürnten, Z., nach	II 162	Häggenwil, Gemeinde	I 29-31
Durwart	I 90	Hänisberg	I 74
Dussnang, T.	I 28	Hardegg (Härdli)	I 8
Edliswil	I 45	Hausen	I 15
Egg, Turm zur	I 70	Heidelberg, T.	I 7
Eichelstock	I 96	Heitnau, T.	I 20
Eisenburg, Schw., nach	II 166	Herbrugg (Herburg)	I 11
Ennetbühl	II 115	Heldsberg	I 18
Eppenberg	I 82	Helfenberg	I 48
Eschenbach, Gemeinde	II 161, 162	Henau, Gemeinde	I 84
Etschberg	I 41	Herisau, Turm zu, A.	I 102
Falkenstein	I 32	Herrenberg	II 126
Feldegg	I 86	Herrensberg	I 91
Flawil, Gemeinde	I 79	Hertenberg	I 51
Flums, Gemeinde und Burg	II 138-140	Heuberg, T.	I 15
Fontnas	II 129	Hohensax	II 121
Forstegg	II 119	Horben	II 113
Fortifels	II 123	Horn (Schönau?)	I 61
Freudenberg	II 134	Hundstein, A.	I 106
Frischenberg	II 120	Hüttenbösch, Gl.	II 147
Frommenhausen	I 44	Iberg	I 100
Fründsberg	II 163	Jona, Gemeinde	II 164, 165
Fürberg (Füberg)	I 97	Jonswil	I 85-88
Gähwil	I 71	Burg	I 87
Gaiserwald, Gemeinde	I 38-41	Kalkofen (Stettenberg?)	I 16
Gams, Gemeinde	II 122	Kaltbrunn, Gemeinde	II 156, 157
Gästelen, nordwärts Grabs, nach	II 123	Kappel, Gemeinde	II 113, 114
Gästelen ob Quader	II 124	Kapfenberg	II 149
Geissberg	I 52	Kastels, siehe Castels, Kastelwald,	
Ghögg, T.	I 13	Castelwald.	
Gielsberg	I 81	Kastli, siehe Castli.	
Glattburg (Gielen)	I 53	Kirchberg, Gemeinde	I 60-78
" (Schenken-)	I 55	Kradolf, T.	I 9
Gloten, T.	I 26	Kraienberg	I 83
Goldingen, Gemeinde	II 163	Kranzenberg	I 60
Gommiswald, Gemeinde, nach	II 160	Krimberg, Burg zum Stein?	I 76
Gossau, Gemeinde	I 46-48	Kräzern	I 36

	Nr.
Krummenau, Gemeinde	II 115
„ Burg	II 114
Lämmerwiese	I 80
Lampertswil	I 64
Landegg	I 89
Last (Schönenberg), T.	I 14
Laubberg	I 77
Lenzlingen, siehe Nenzlingen	I 94
Letzi bei Beglingen	II S. 12
„ „ Buchs, nach	II 125
„ in der Krinne (Saxerlucke)	II S. 26
„ bei Maseltrangen, nach	II S. 12
„ „ Näfels	II 154
Leuberg, siehe Löwenberg	I S. 12
Lichtensteig	I 57
Lindenberg	I 99
Lommis, T.	I 50
Löwenberg	I 22
Lüchingen	I 57
Luterberg, T.	I 6
Lütisburg, Gemeinde	I 26
„ Burg	I 89-91
Mammertshofen, T.	I 90
Martinstobel	I 3
Maseltrangen, Sperre, nach	I 33
Meldeggen, Alt-	II S. 12
„ Neu-	II 154
Mettlen, T.	I 39
Mels, Gemeinde	I 40
Mogelsberg, Gemeinde	I 18
Montlingen	II 136, 137
Moos, T.	I 92
Mörderloch, bei	II S. 67
Mosnang, Gemeinde	I 27
Möttelischloss	I 126
Mühle	I 93, 94
Münchwilen, T.	I 26
Munt (Fontnas)	II 148
Muschelberg, bei	I 78
Näfels, Letzi, Gl.	II 129
Nenzlingen	II 166
Nesslau	II S. 12
Neutoggenburg	I 94
Nidberg	I 116

	Nr.
Niederbüren, Gemeinde	I 49 52
Niederhelfentswil, Gemeinde	I 54-55
Oberberg	I 46
„ Alte Burg	I 47
Oberbirli	II 153
Oberbüren, Gemeinde	I 53-55
„ Turm zu	I 54
Oberhelfentswil, Gemeinde	I 97-99
Oberriet, Gemeinde	I 1, 2
Oberuzwil, Gemeinde	I 82, 83
Obstalden, Kirchthurm? Gl.	II S. 12
Öttilshusen, T.	I 8
Ötwil	I 69
Pfävers, Gemeinde	II 135
Quarten, Gemeinde	II 145
Rächberg	II S. 67
Rachinstein, A.	I 109
Rachlis	I 94
Ragaz, Gemeinde	II 133, 134
Rambach	II 164
Ramsenburg, A.	I 104
Ramswag, Alt-	I 31
„ Neu-	I 30
Rappenstein (Martinstobel)	I 33
Rapperswil, Alt-	II 166
„ Neu-	II 166
Rätenberg (Kirchberg)	I 63
„ (Niederbüren)	I 49
„ (Brunnadern)	I 95
Rebstein, Gemeinde	I 7, 8
„ Burg	I 7
Reischibe	II 144
Reitenberg (Brunnadern)	I 95
Renggerswil, T.	I 24
Rheinegg, Alt-	I 20
„ Neu-	I 21
Rickenhub	I 43
Rieden, Gemeinde, nach	II 155
Ripperg, Ritberg	I 98
Roggwil, T.	I 2
Rorschach, Turm zu	I 25
„ Burg zu	I 24
Rorschacherberg, Gemeinde	I 22, 24
Rosenberg bei Bernang	I 13
„ „ Herisau, A.	I 103
Rosenburg, A.	I 104

	Nr.		Nr.
Rossberg, Z., nach	II 163	Tettlinghaus	II 142
Rüdberg	I 98	Toggenburg, Alt-	I 72
Rüteliros, Z., nach	I 162	„ Neu-	I 99
Sallen, Burg im	I 92	Toss, T.	I 19
St. Annaschloss (Rorschach)	I 24	Trüen, A.	I 107
St. Gallen, Gemeinde	I 34	Türlewang, T.	I 10
St. Georgenberg	II 141	Untereggen, Gemeinde	I 26, 27
St. Iddaburg (Alttoggenburg)	I 72	Urstein, A.	I 105
St. Iddagrat (Waldegge)	I 73	Ütliburg, nach	II 160
(St. Johann, Alt-) nach	II 117	Uznach, Gemeinde und Burg	II 159, 160
St. Margreten, Gemeinde	I 18, 19	Uznaberg	II 160
Sargans, Gemeinde und Burg	II 130, 131	Vilters, Gemeinde und Burg	II 132
Sax, Schlössli zu	II S. 27	„Vor am Wald“, Gl.	II S. 12
Schauenberg	I 45	Vorburg, Gl., nach	II 152
Schennis, Gemeinde	II 151, 155	Waldburg	I 29
Schlattberg	I 93	Waldegge (Kirchberg)	I 73
Schneggensburg, Schw., bei	II 166	„ (Straubenzell)	I 35
Schönau	I 60, 61	Waldkirch, Gemeinde	I 43, 45
Schönenberg, T.	I 14	Walenstadt, Gemeinde	II 141-144
Schönenbühl, A.	I 110	Waltersholz, T.	I 21
Schwänberg, Burg ob, A.	I 104	Wandelburg	II 158
Schwarzenbach	I 85	Wängi, T.	I 25
Schwarzenegg, A.	I 108	Wartau, Gemeinde und Burg	II 128
Schwendi (Rachinstein), A.	I 109	Wartegg	I 23
Sennwald, Gemeinde	II 119-121	Wartensee	I 22
Sevelen, Gemeinde	II 126	Wartenstein	II 135
Severgal	II 132	Wattwil, Gemeinde	I 100, 101
(Sidwald), bei	II 115	Werdenberg	II 125
Singenberg, T.	I 6	Wesen, Gemeinde	II 147-150
Spiegelberg, T.	I 23	Wesenburg	II 148
Spielberg	II 133	Wichenstein	I 2
Spisegg	I 38	Wil, Gemeinde und Burg	I 59
Starkenstein	II 117	Wilberg	I 58
Stein, zum (?)	I 76	Wildberg	I 88
Steinach, Gemeinde und Burg	I 28	Wildenburg	II 118
Steinegg, Schw., bei	II 166	Wildhaus, Gemeinde	II 118
Sternegg	I 62	Windegge, Unter-	II 152
Stettenberg	I 16	Windegge, Ober-, Gl., nach	II 152
Strahlegg	II 146	„ bei Unterbach, Z., nach	II 152, 162
Straubenzell, Gemeinde	I 35-37	Wintersberg	II 114
Strickenberg, Z., nach	II 162	Wunnenberg, T.	I 17
Sturzenegg	I 37	Wurmsbach	II 165
Sulzberg	I 26	Zorn, T.	I 11
„ Alte Burg	I 27	Zuckenriet	I 56
Tablat, Gemeinde	I 32, 33	Zwingenstein	I 17
Tannegg, T.	I 29		